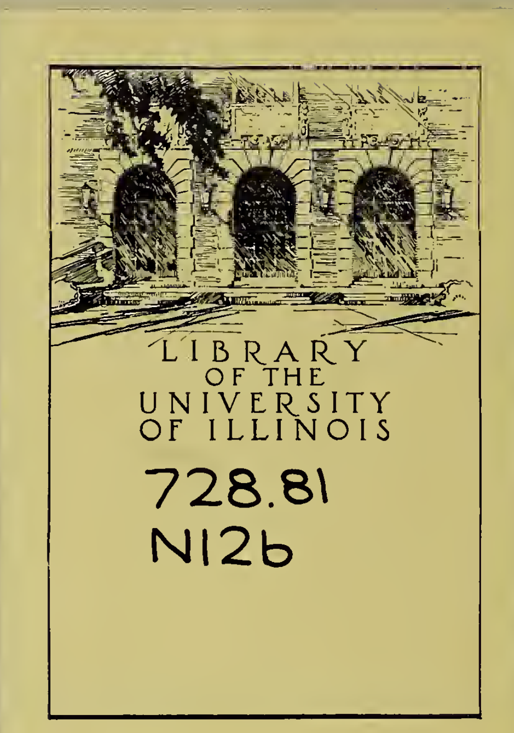
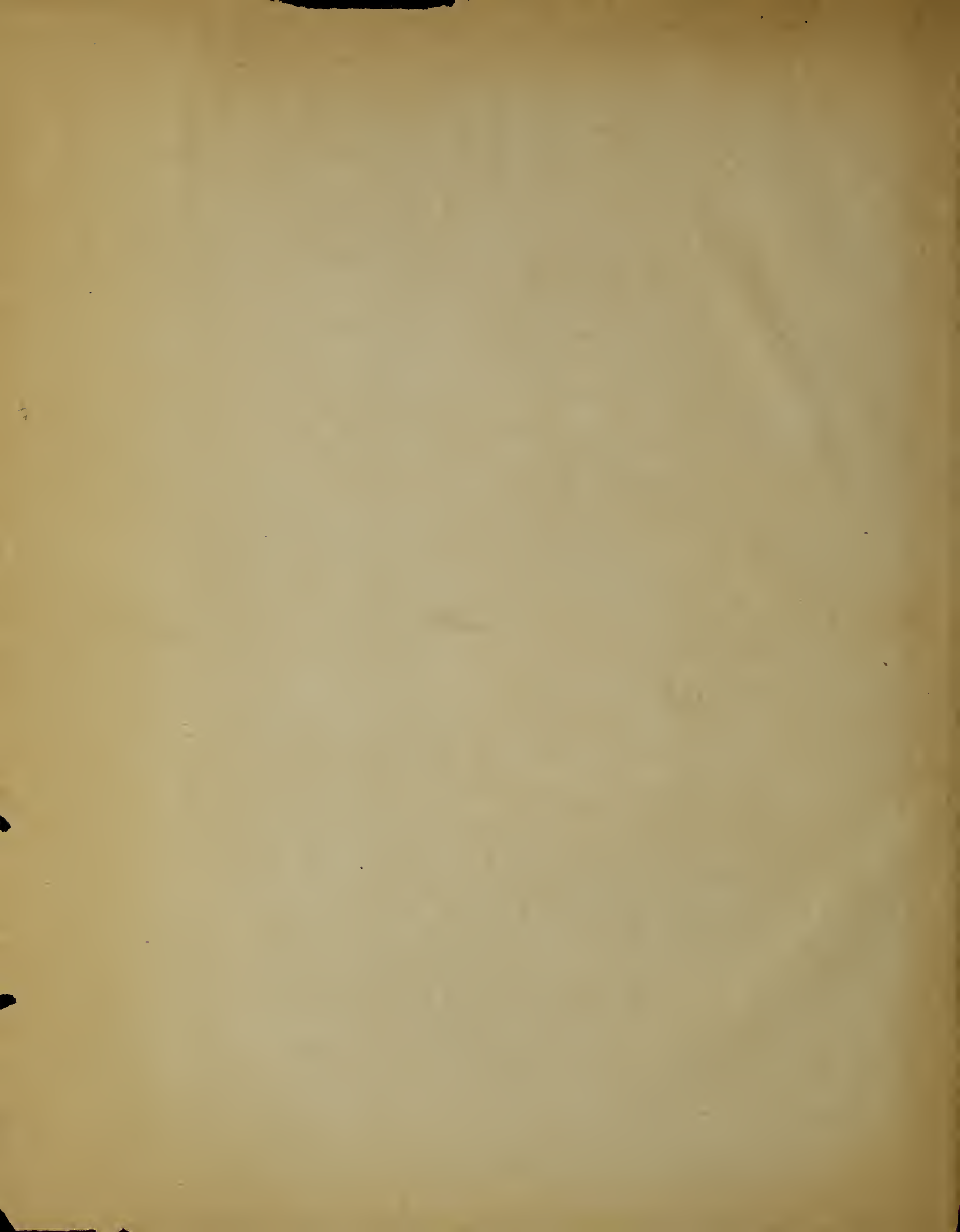






DIE
BURGEN IN ELSASS-LOTHRINGEN

Ein Beitrag zur Kenntniss der
MILITÄR-ARCHITECTUR DES MITTELALTERS

I. Heft

die BURGEN im UNTER-ELSASS

(mit 9 Blätter, die autographirten Aufnahmen von 35 Burgen mit Details enthaltend)

VON

J. NAEHER, Ingenieur und Inspector a. D.
Ritter des bad. Zaehringer Loewenordens.

Ehrenmitglied des Museums für Völkerkunde in Leipzig etc.



Selbstverlag des Verfassers
In Commission bei J. NOIRIEL, Buchhändler
in STRASSBURG.

1886.

STRASSBURG
TYPOGRAPHIE & LITHOGRAPHIE A. DUSCH
1886.

VORREDE.

Wie in der kirchlichen Baukunst sich die verschiedenen Baustile den geistigen Bedürfnissen einer Kulturperiode gemäss entwikelten, so haben auch die Kriegsbauten einen Anfang und eine baugeschichtliche Entwicklung, welche durch die materiellen Bedürfnisse der Völker und die Fortschritte in der Kriegsführung bedingt waren.

Die deutschen mittelalterlichen Kriegsbauten auf römischen Ursprung zurückzuführen, namentlich die deutsche Burg mit dem römischen Castell in Verbindung zu bringen, beruht auf einer Unkenntniss der römischen Kriegsführung und der Bauweise dieses grossen Kulturvolkes. Schon Oberst *von Cohausen* hat sich in manchen seiner Schriften gegen diese *Romomanie* ausgesprochen.

In meinem Werke über die deutsche Burg, ihr Wesen und ihre Entstehung habe ich in ausführlicher Weise die Ansicht des germanischen Ursprunges der Feudalburgen begründet und ebenso den Zusammenhang derselben mit den ersten germanischen Ringwällen und Wallburgen, das heisst ihre Entstehung aus denselben, nachzuweisen gesucht.

Meine Studien und Untersuchungen der Burgen in der romanischen Schweiz, des früheren transjuranischen Herzogsthums Burgund, welchen ich während eines einjährigen Aufenthaltes in *Lausanne* oblag, haben ergeben, dass in diesem früher mit Frankreich ethnographisch und politisch verbundenen Lande die Feudalburg im 11ten Jahrhundert entstand und dass bei derselben in Beziehung auf die Grunddisposition der Hauptvertheidigungswerke und Bauweise ein Einfluss der ***galloromanischen Architektur*** nachgewiesen werden kann. Es ist auch als gewiss anzunehmen, dass dieser Einfluss vom Süden Frankreichs, dem früheren *Aquitanien* kam, wo die Umfassungsmauern und Flankirungsthürme der Städte *(Carcassone, Toulouse etc.)* aus der Römerzeit erhalten blieben und deren Bauweise bei der Anlage der Feudalburgen dann in Burgund als Muster diente. (Siehe hierüber die unten angegebenen besondern Ausarbeitungen über die Burgen der romanischen Schweiz, die früher den transjuranischen Theil des Königsreiches Burgund bildete.)

Meine Untersuchungen über den Burgenbau im Grossherzogthum Baden und einem Theil des Königsreiches Württemberg sind ebenfalls in mehreren Schriften veröffentlicht. Ein neues Material zur Aufklärung der Burgenarchitektur bietet mir das Elsass, über welches ich die Resultate meiner Forschungen in drei Heften, wovon das erste über Unterelsass vorliegt, zu veröffentlichen gedenke.

Die den Ansichten der Burgen beigegebenen Planskizzen sind zur Klarlegung der militärarchitektonischen Bedeutung derselben durchaus nöthig. Einen besonderen Werth ist bei den Darstellungen der einzelnen Burgen auf die Stellung und Construktion des Bergfriedes und der Defensivwerke gelegt. Ein weiteres Interesse beanspruchen ferner die Steinmetzzeichen, deren Bedeutung man in der neuesten Zeit zu würdigen anfängt. Pfarrer *Clemm* in Geislingen (Württemberg) hat uns durch seine vortreffliche Arbeit über die Steinmetzzeichen an den württembergischen Kirchenbauten bewiesen, welche werthvolle Urkunden zur Aufklärung der Baugeschichte und zur Ermittlung der Bauhütten, Baumeister und Steinmetzen diese Zeichen sind.

Welches Land birgt werthvollere Baudenkmäler aller Zeiten als das Elsass mit der Pfalz. Die vorhistorischen Kriegsbauten, die hier die höchsten Kuppen decken, haben noch lange nicht die verdiente Würdigung und Aufklärung gefunden. Nur der *Odilienberg* mit der Heidenmauer kann sich einer besonderen Vorliebe seitens der Gelehrten rühmen, die ihn beschrieben und besungen haben. Das Werk von *Fr. Voulot* über die vorhistorischen Baudenkmäler, beruht auf einer fantasiereichen Darstellung und Ausbeutung besonders der geologischen Vorkommnisse in den Vogesen.

Einzelne Elsässer Burgen haben in *Dr. Joh. Pfeffinger* und *Eman. Friedr. Imlin* schon 1812 und 1821 anerkennenswerthe Darsteller gefunden, deren Anschauungen theilweise aber veraltet sind, namentlich hat der Letztere die Burgen auf römischen Ursprung zurückzuführen gesucht, eine Annahme die durch die Resultate der neuesten Forschungen und Ausgrabungen gänzlich wiederlegt ist und von keinem Gelehrten mehr behauptet wird.

Die stolzen Burgen des Elsasses, welche einst in ihrem unvergleichlichen mittelalterlichen Schmuck die eigenthümlich geformten Felskuppen der Vogesen krönten, sind jetzt Ruinen. Aber deren Besuch gewährt allen Naturfreunden und Archäologen eine besondere Freude. Von hier werden uns die schönsten Einblicke in die mit den grossen Forsten bedeckten Wälder und in die im frischen Grün prangenden Thäler zu Theil. Der Fernblick auf die gesegneten Fluren der Vorberge und der breiten Rheinthalebene mit dem hohen Wahrzeichen derselben, dem Strassburger Münster, bis zu den Konturen des Schwarzwaldgebirges bleibt jedem Beschauer eine unvergessliche Erinnerung. Aber auch der Alterthumsforscher findet seine Befriedigung in einem Gang durch die Burgruine; er weiss sich in die Zeit ihres Glanzes und in das eigene Thun und Treiben ihrer damaligen Bewohner zurückzuversetzen; er findet da und dort in den baulichen Resten eine neue Anregung zum Nachdenken. Ich weiss wirklich nicht, ob diese Ruinen jetzt nicht einen grösseren Reiz auf den Beschauer ausüben, demselben einen grösseren Genuss bieten, als wenn sie noch bewohnt wären. Der Zugang zu diesen schönen Aussichtspunkten wäre ihm erschwert, wie in der romanischen Schweiz, wo diese Burgen den vornehmen Herrschaften als Landsitze dienen, und somit dem Publikum verschlossen sind.

Wirft man einen Blick in die in den Jahren 1812-21 von *Imlin* aufgenommenen Ansichten einer grösseren Anzahl von Elsässer Burgen (siehe die betreffende Mappe in der Universitätsbibliothek) so erstaunt man über die Zerstörungen, welche dieselben in den verflossenen Jahren erlitten haben. Viele der jetzt in Trümmer liegenden Burgen waren damals noch bedacht oder bis zum oberen Gesims erhalten. Ganze Mauerwände sind seitdem in die Tiefe gestürzt, theils durch die Wirkungen des Frostes, theils durch Blitzschläge, wie bei der Burg Grossgeroldseck. Vielleicht haben auch böswillige Untergrabungen und unglückselige Schatzgräbereien zu diesem Verfall beigetragen.

Es ist daher sehr erfreulich, dass sich in neuester Zeit der Vogesenklub um die Erhaltung der Burgen angenommen hat. Mit geringen Mitteln, zweckmässig verwendet, kann einer weiteren Zerstörung vorgebeugt werden.

Mit grosser Anerkennung gedenken wir dieses vortrefflichen gemeinnützigen Vereines, der so manche schöne Burg zugänglich gemacht hat. Ebenso gross sind die Verdienste des kais. Forstpersonales um die Anlage der vom Vogesenklub mit Wegweiser versehenen schönen Verbindungswege.

Mit dem vortrefflichen Vogesenführer von *Mündel* in der Hand ist es ein hoher Genuss die Vogesen zu durchstreifen.

Wer sich in der Kenntniss der Alterthümer des Landes genauer unterrichten will, findet in dem von *Kraus* unter Mithilfe des Baurath *Winkler* als technischer Sachverständiger bearbeiteten bekannten Handbuch, die besten Hilfsmittel. Diesem Werke sind auch die in vorliegender Arbeit enthaltenen geschichtlichen Angaben entnommen, welche zur Beurtheilung der baugeschichtlichen Entwicklung dieser Feudalburgen unbedingt nöthig sind. Der Techniker, der sich mit der Kunstgeschichte befasst, und nicht zu gleicher Zeit historischen Studien nachgehen kann, gedenkt mit Anerkennung der grossen Verdienste des Geschichtsschreibers, und der geistigen Unterstützung, welche ihm die Früchte seiner mühsamen Arbeit gewähren.

Eine vollständige Geschichte der mittelalterlichen Kriegsbaukunst fehlt zur Zeit noch, sie stellt sich aber immer mehr als wünschenswerth heraus. Die Ausarbeitung eines solchen Werkes bedarf noch grosser technischer **Vorstudien** in den einzelnen Ländern, denn wir finden, wie bei der kirchlichen Baukunst, in jedem Lande einen besonders ausgeprägten Stil auch in der profanen Architektur. Als eine solche Studie mittelalterlicher Kriegsbaukunst ist die vorliegende Arbeit hauptsächlich zu betrachten; sie soll aber zudem auch dem Vaterlandsfreunde eine wohlgemeinte Beigabe zur Kenntniss seines Landes und der schönen Orte sein, die er so gerne besucht und deren Andenken ihm so theuer sind.

Strassburg, im August 1886.
J. NAEHER.



INHALTSVERZEICHNISS

A. Einleitung

Die deutsche Burg, ihre Entstehung und ihr Wesen, insbesondere in Süddeutschland.

B. Die Beschreibung der einzelnen Burgen des Unter-Elsasses.

NACHTRAG.

Bereits erschienene Werke des Verfassers über den Burgenbau.

1. Die ***deutsche Burg***, ihre Entstehung und ihr Wesen, insbesondere in Süddeutschland von ***J. Naeher*** Berlin 1885. Verlag der deutschen Bauzeitung (Ernst Toeche).
2. Die ***Burgen*** bei ***Baden-Baden***, 6 Hefte. Verlag bei *L Rodrian* in Baden-Baden 1884.
3. Die ***badischen Burgen des Breisgaues*** von *J. Naeher* und *H. Maurer*, Emmendingen bei *Dölter* 1884.
4. Die ***Burgen des Kraichgaues*** von *J. Naeher;* Karlsruhe bei *Gutsch* 1885.
5. Die ***Burg Zwingenberg*** am Neckar. Karlsruhe bei *Gutsch* 1885.
6. Die ***Burgen und Klöster*** der ***romanischen Schweiz*** von *J. Naeher,* Selbstverlag.
   Verkaufsstelle bei *Benda libraire in Lausanne* 1885.
7. ***Le château La-Sarra*** *et les châteaux féodaux dans le Valais par J. Naeher.*
   Librairie Benda à Lausanne, 1886.
8. ***Le château de Gruyère*** *et l'ancien couvent La Part-Dieu par J. Naeher.*
   Imprimerie Corbaz à Lausanne 1885.

Einzelne schwäbische Burgen sind behandelt in :

9. ***Pforzheim und Umgebung*** von *J. Naeher* Pforzheim 1884. Verlag von *O. Riecker*.

DIE BURGEN IN ELSASS-LOTHRINGEN

A. EINLEITUNG.

1. Die deutsche Burg, ihre Entstehung und ihr Wesen insbesondere in Süddeutschland.

Die verschanzten Lager (*camps retranchés*) im allgemeinen auch *Refugien* genannt, deren Spuren wir noch allenthalben auf den höchsten Bergvorsprüngen der Vorgesen, des Jura, des Odenwaldes, Schwarzwaldes und der Rauhen Alp finden, gehen im allgemeinen bis in die vorhistorische Zeit zurück.

Die ersten Volksstämme, die Kelten, Gallier, Helveter etc., welche sich in den fruchtbaren Thälern dieser Gegenden niederliessen, suchten sich für die Zeiten der Gefahr sichere Zufluchtsstätten auf den nach allen Seiten freien und leicht vertheidigbaren Bergkuppen zu schaffen, wo sie ihr Hab und Gut bergen honnten. Sie sicherten den Terassenrand dieser Platten mit Wällen von Steinen, **Steinringe** genannt, welche schwer ersteigbar waren. Im allgemeinen bezeichnet man diese verschanzten Lager mit dem Namen: Ringwälle, Völkerburgen, im französischen mit *champs celtiques, champs retranchés* und *refuges*. Auch die Alemannen, welche schon Mitte des 3ten Jahrhunderts den Grenzwall (*limes*) überschritten, hatten während der langen Kampfzeit mit den Römern (bis 413) auf den Berhöhen der rechten Rheinseite mächtige Völkerburgen angelegt. Kein Gebirge eignete sich hiezu besser als die Rauhe Alp, — deren 15 Stunden langes und 2—3 Stunden breites fruchtbares und meist von steilen Felswänden eingeschlossenes Plateau als eine von der Natur geschaffene Völkerburg anzusehen ist. Hier war auch das grosse *Refugium* der alemannischen Volksstämme. Es ist von grosser Bedeutung dass gerade die Rauhe Alp die Wiege der mächtigsten deutschen Dynastengeschlechter ist, wie der Hohenstaufen, Hohenzollern, Zähringer, Uracher, Württemberger, der Welfen etc.

Erst nach der Vertreibung der Römer und nachdem die Fluth der grossen Völkerwanderung des 6ten Jahrhunderts vorüber gegangen war, gewannen die Ansiedlungsverhältnisse in Südwestdeutschland einen sichern Bestand. Es entstanden die Dörfer und Gemeinden (*pagus*), theils in den Hochthälern deren Wiesengründe die Viehzucht ermöglichten, theils in der Rheinebene. Der Kern der als Eroberer landsässig gewordenen deutschen Stämme waren die Freien (*ingenui*), aus welchen später als grundbesitzender Stand der Feudaladel hervorging. Es ist als sicher anzunehmen, dass diese Freien (*nobiles*) ihre ersten Wohnsitze in den Meierhöfen hatten, die sie mit Wall, Graben und Pallisadenwerk umgaben.

Es folgten schon vom 8ten Jahrhundert an die verheerenden Einfälle barbarischer Völker wie der Hunnen und Sarazenen (letztere drangen bis zu den Walliser Alpenpässen vor) und es lag in der Natur der Sache, dass die Thalbewohner in dieser Zeit der Gefahr ihr Hab und Gut auf die Berge retten mussten. Sie befestigten die nach allen Seiten von steilen

Gehängen oder Felsen umgebenen Bergkuppen nach Art der grossen Ringwälle und da diese Burgen nur den Bewohnern vereinzelter Ansiedlungen als *Refugium* dienten, so heisst sie Oberst *von Cohausen* richtig ***Bauernburgen.*** Zuerst mögen es die Freien gewesen sein, welche die Veranlassung zur Anlage dieser Burgen die wir ***Wallburgen*** auch ***Burgställe*** heissen, gegeben haben, da ihre in den Thälern befindlichen Meierhöfe den furchtbaren Einfällen der Hunnen und Sarazenen nicht widerstehen konnten, und ein *Refugium* auf den leicht vertheidigbaren Felsenkuppen allein den nöthigen Schutz gewährte. Diese Burgwälle wurden sodann zur Zeit der Gründung der Feudalherrschaften in ***Ritterburgen*** umgebaut.

Diese Umwandlung fällt in die Zeit der Zerstückelung des römischen Reiches nach dem Tode Kaiser Karl des Grossen, wo die kais. Statthalter die Schwäche seiner Nachfolger benützten um eine selbstständigere Stellung zu erringen. Diess gelang denselben auch im 10ten Jahrhundert, und im Geist der damaligen Zeit entstanden die festen Wohnsitze der Adeligen auf den Bergkuppen. Die kaiserlichen Statthalter, die Landgrafen und Herzoge schufen alsdann zur Begründung ihres Ansehens und ihrer Macht den ***Vasallenadel.***

Dieser bekam einen grösseren Grundbesitz, ein Lehensgut (*feudum*), das als ein Pfand gegenseitiger Treue (*mutua fidelitas*) angesehen wurde, und nicht ohne Einwilligung des Oberlehensherrn veräussert werden durfte.

Man unterscheidet demnach auch in Bezug auf die politische Bedeutung der Burgen

1. ***Dynastenburgen,*** d. h. solche deren Besitzer direct vom Kaiser abhiengen, und
2. die ***Lehensburgen der Vasallen.*** Erstere nahmen stets eine durch die Lage und die Aussicht hervorragende Bergkuppe ein und gewährten einem grösseren Hofhalt den nöthigen Raum. Die Lehensburgen waren mehr auf den Bergvorsprüngen und kleineren Felserhebungen aufgebaut. In Bezug auf die Lage unterscheidet man:
   1. die ***Hochburgen*** und
   2. die ***Tiefburgen.***

Letztere entstanden meist im wasserarmen Hügellande, wo die flachen Bodenerhebungen für die Anlage einer Burg nicht günstig waren, während im Thal die Vertheidigungsfähigkeit des Rittersitzes durch die Anlage eines breiten Wassergrabens gesichert werden konnte.

In den Vogesen waren die mächtigen Felsklotzbildungen auf den Bergkuppen und das vortreffliche Baumaterial des Gebirges der Anlage der mittelalterlichen Burgen sehr günstig. In keinem Gebirgslande nehmen diese Wohnsitze eine solche Höhenlage ein, wie im Elsass und in der Pfalz. Selbst in der Schweiz liegen sie auf nur mässig hohen Vorsprüngen.

In Bezug auf die ***Architektur*** der Burgen sucht man sehr oft den romanischen und gothischen Baustil zu betonen, der allerdings bei einer Burgenanlage leicht zu erkennen ist, aber nicht in dem Maasse in das Gewicht fällt, wie bei den Kirchenbauten. Es ist daher für die vorliegende Kriegsbaukunst folgende Eintheilung die richtigere:

1. Die ***Bauperiode der Gründung*** vom 10ten bis 12ten Jahrhundert.
2. Die Periode ***der Entwicklung*** bis zur ***Vollendung*** der Burg vom 12ten bis 15ten Jahrhundert.
3. Die Periode der ***Vervollständigung der Vertheidigungswerke*** nach der Erfindung der Pulvergeschosse.

Die Gründung der Burgen fällt in eine Zeit, wo allenthalben die kirchlichen Bauwerke schon im Entstehen waren, der regelrechte Mauerbau ausgebildet war, und aus den Bauhütten der Hauptstädte geschulte Steinmetzen hervorgiengen. Man findet die Betheiligung der letzteren in dem Vorkommen der Steinmetzzeichen bei den Burgen der ersteren Bauperiode begründet.

Nicht zu verkennen sind bei den Burgenanlagen die verschiedenen Stilrichtungen, oder Schulen, welche nach der Theilung des römischen Reiches in den Ländern seiner Nachfolger sich ausgebildet haben. So begünstigte **König Lothar** in seinen Staaten, wozu auch Burgund gehörte, die römische Kunst. **Ludwig der Deutsche** ist der Förderer der sog. karolingisch-rheinischen Schulen und im Reiche **Karl des Kahlen**, (*in Neustrien*) machte sich der byzantinische Einfluss geltend.

Die in den alemannischen Landen entstandenen Bauten sind Erzeugnisse der rheinischen Schule, welche in der Schweiz bis *Neuchâtel* und *Bern* und im Elsass bis zur alt-lothringischen Grenze maassgebend war.

Die Burgen des Elsasses und der deutschen Schweiz zeigen in ihrer ersten Periode durchgängig die **rheinische** oder **alemannische Stilrichtung,** während diejenigen der romanischen Schweiz oder des früheren transjuranischen Burgundes ganz entschieden die durch gallo-römischen Einflüsse bedingte Architektur aufweisen.

Diess zeigt sich nicht nur allein in der Verschiedenheit der Grunddisposition der Burgenanlagen, sondern auch in der Technik der Bauweise und der Ausführung.

2. Die Technik des mittelalterlichen Burgenbaues.

Wie sich die Bauten aller Kulturstufen überall nach den materiellen Bedürfnissen und geistigen Anschauungen ihrer Erbauer gestaltet haben, so finden wir auch in der deutschen Burg die der Feudalzeit entsprechende Kultur und Art der Kriegsführung verwirklicht. Schon in den ältesten Zeiten (wie uns *Tacitus Germ.* lehrt) war das germanische Kulturleben durch drei Charaktererscheinungen bestimmt.

Es waren diess:

Der strenge Standesunterschied (*inégalité*), die Absonderung der Wohnstätten (*isolisme*) und die Lust zum Streit (*envie de querelle*). Die deutsche Burg entspricht auch vollständig diesen germanischen Charaktererscheinungen, ihre Architektur ist ein Abbild des stolzen und kalten Kriegeradels der sich in den gewaltigen vom Harnisch der Ringmauern umschlossenen Burgställen und in den Burgverliessen, selbst in den engen Fenstern der Bergfriede offenbart.

Die **Feudalburgen** auf den Berghöhen und Felskuppen sind Zufluchtstätten, sie dienten als Hinterhalt und Vertheidigungswerke. Während diese mittelalterlichen Krieges-denkmäler das Mittel der *Defensive* verwirklichen, entsprechen die römischen Kastelle mehr dem Princip der *Offensive*. Hierin spricht sich am besten der Unterschied der Kriegsführung beider Nationen und hiemit auch ihrer militärischen Anlagen aus. Die Germanen nahmen, nachdem sie die römische Kultur in den Rheinlanden zerstört hatten nicht das geringste von den zerstörten Römerbauten an. Sie liessen solche im Schutt liegen.

In keiner Weise zogen die Deutschen irgend einen Nutzen aus den römischen Ruinen. Besonders begünstigte Lagen, wie *Mainz, Baden und Strassburg* überbauten die Deutschen theilweise, aber ohne die römischen Fundamente zum Aufbau ihrer Gebäude zu verwenden. Es war angesichts dieser Thatsachen durchaus verfehlt, die Wartthürme und Bergfriede, ja selbst die Burgen, wie es *General Krieg* gethan hat, auf römischen Ursprung zurückführen zu wollen. Die *Castelle* der Römer waren in tieferen Lagen als die Burgen, zunächst der Heerstrasse und im Zehntlande nur an der befestigten Grenzline (*limes*).

Ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen der römischen und alt-deutschen Bauweise liegt aber in der Technik der Mauern. Die Römer wendeten im allgemeinen (mit Ausnahme

von einigen Sockel- und Gesimmsverkleidungen) nur das **Kleinschichtmauerwerk** (*petit appareil*) an; die deutschen Burgen-Bauten zeichnen sich durch die mächtigsten Werkstücke aus mit denen ihre Bauten verkleidet sind. Die Mauern der Römer waren nur so stark, um dem Erddruck zu widerstehen (bei Gebäuden 60—80 Cm., bei den Castellen 1 bis 1,5 M. [Eskarpen] stark), während die Bergfriede, die Schildmauern und Ringmauern der Burgen 3—4 M. beziehungsweise von 1,8—2 M. starke Wände hatten. Die Verkleidung derselben mit den Buckelquadern, ist durchaus alemannischen d. h. alt-deutschen Ursprunges; sie gibt den grossen und monotonen Mauermassen ein lebendigeres Ansehen und erhöht den Eindruck der Unüberwindlichkeit. Auch die Elsässer Burgen die mit denen der deutschen Schweiz der rheinisch-alemannischen Stilrichtung angehören, zeigen die Buckelquaderverkleidung (*revêtement en bossage*) während in Burgund die Quaderverkleidungen glatt abgespitzt sind, wie diess auch bei den römischen Quadermauern in Südfrankreich und Italien beobachtet werden kann. Auch in dieser Beziehung, nämlich in der Technik der Arbeit ist die gallo-romanische Ueberlieferung beim Bau der Burgen dieser Länder maassgebend geblieben. Nach meinen Erfahrungen kommen bei den Kriegsbauten in Burgund die starken Mauermassen nicht vor, wie bei denen im alten Alemannien. Die Buckelquaderverkleidung der Elsässer Burgen ist, wie man leicht beobachtet, nicht so hervortretend, wie bei den schwäbischen Burgen; man sieht auch hierin zeigt sich eine Verfeinerung des Stiles, je mehr man sich der französischen Grenzlinie nähert. Die Löcher, welche die einzelnen Quaderstücke haben zeigen, dass diesselben mit Hebmaschinen (Zangen) versetzt wurden. Eine besondere Eigenthümlichkeit der alemannischen Bautechnik, welche die französische Schule nicht kennt, sind die auf den Hausteinen angebrachten **Steinmetzzeichen** (*marques lapidaires*) von denen wir schon in der Vorrede gesprochen haben. Es bleibt uns vorbehalten später in einer besonderen Arbeit ausführlich auf diese Zeichen und ihre Bedeutung einzugehen. Der Einfluss der Bauhütte des Strassburger Münsters machte sich schon in der frühesten Zeit beim Bau der Burgen geltend, denn von ihr giengen die geschulten Steinmetzen aus, deren Siegel wir auf den Quaderstücken so vieler Burgen finden. Das Studium dieser Urkunden ist im Elsass bis jetzt nicht gepflegt worden und es liesse sich hierin nochviel nachholen.

Bei den romanischen Burgen fällt dem Beschauer derselben die eigenthümliche Krönung der Mauern auf, die wir unter dem Namen **Machicoulis** kennen. Es ist eine Uebertragung der hölzernen Gallerien (*hourds*) in Stein, so dass die Wand der Plattform oder des Vertheidigungsganges auf einer Reihe von Kragsteinen (*encorbellements*) ruht. Der zwischen letzteren befindliche Raum bleibt offen und dient sodann zur sog. senkrechten Vertheidigung das heisst zum Hinabwerfen von allerlei Geschosse (*projectiles*) um die Annäherung des Feindes an den Fuss der Mauern zu verhindern. Dieses Vertheidigungsmittel datirt aus dem 14ten Jahrhundert, und scheint seine erste Anwendung in Italien gefunden zu haben. Die erstere Annahme ist dadurch bestätigt, dass die aus der Gründungszeit erhaltenen Burgen der romanischen Schweiz diese Neurung nicht zeigen, und dass bei denselben theilweise die Balkenreste (in den Löchern) sichtbar sind, welche die hölzerne Gallerie (*hourds*) getragen haben. Es lässt sich nicht leugnen, dass die *Machicoulis* eine grosse Vervollständigung des Vertheidigungswesens sind und das äussere Ansehen der damit bekleideten Thürme gehoben haben. (Siehe hierüber meine Veröffentlichung über die Burgen der Schweiz). Mit der Anlage dieser **Machicoulis** war auch noch ein Hervortreten (*talu*) des Fusses der Mauern verbunden, um den Geschossen eine grössere Wirkung zu geben. Bei den alemannischen Burgen kommt die Machicoulikrönung nicht vor, nur höchst selten (wie am Thoreingang vom Ebersteinschloss

bei Baden) und Schöneck im Elsass findet man einen Erker auf 2 oder 3 Kragsteinenn (*consoles*) ruhend. Die kleinen Anbauten an den alem. Bergfrieden sind weder ***Machicoulis*** noch Pechnasen, sondern Aborte.

3. Die Grunddispositionen einer mittelalterlichen Burg.

Bei jeder Burg unterscheidet man die ***Wohnung der Herrschaft*** *(Corps de logis, corps d'habitation)* und die Wohnungen der Dienstleute und des Trosses. Beide sind getrennt, namentlich befindet sich die erstere stets in der ***oberen Burg*** zunächst des Berfriedes, während die letzteren in den ***Zwingerräumen*** untergebracht sind.

Je nach dem Ansehen und den Mitteln des Burgherrn sind diese beiden Theile der Burg mehr oder weniger ausgebildet und eingerichtet. Bei der obern Burg, die für sich ein abgeschlossenes Vertheidigungswerk bildet und stets die höchste Stelle der Bergkuppe oder der Felserhebung einnimmt, unterscheiden wir folgende Bauobjeckte :

a. Die ***Defensivfront*** gegen die Angriffseite, welche bei den auf Bergvorsprüngen *(promotoire)* liegenden Burgen zunächst des sie überragenden Berges *(massif de montagne)* in einer gewaltigen ***Schildmauer*** besteht.

b. Der ***Bergfried,*** der hinter der Schildmauer oder in diese eingereicht zur Verstärkung der Vertheidigungsfront und als Wachtthurm dient.

c. Die ***Ringmauer,*** die sich an die Schildmauer anlehnt und den ganzen Burgraum einschliesst.

d. Das ***Ritterhaus,*** in den frühesten Zeiten hinter der Schildmauer und von dieser vollständig gedeckt stehend, später auf der Thalseite errichtet.

e. Der ***Brunnen.*** In den Dynastenburgen, welche einen grösseren Burgraum *(emplacement)* gewährten, finden wir neben dem Ritterhaus noch ein besonderes Gebäude für die Frauen, eine Bäckerei, ein Zeughaus und Stallungen für die Pferde.

Die ***untere Burg*** eingeschlossen vom Zwingergraben und einer 2. Ringmauer *(seconde enceinte)* enthält sodann alle die zu einem Hofhalt nöthigen Dienstgebäude, sie war so angelegt und befestigt, dass sie bei einer Belagerung als ein Vorwerk (*ouvrage avancé*) der oberen Burg diente. Wir unterscheiden hier :

f. Die ***Zwingeranlage.***

g. Der ***Burgweg*** und die ***Eingangsthore.***

h. Die ***Schiesseinrichtungen.***

a. Die Schildmauer.

Bei allen Bergvorsprüngen, welche sich rückwärts an einen höheren Gebirgsstock anschliessen, bildet diese Seite die sogenannte Angriffseite. Bei der Anlage einer Burg auf einem solchen Bergvorsprunge handelte es sich daher in erster Reihe diese Seite durch ein entsprechend starkes Defensivwerk zu schützen. Diess geschah durch eine querstehende den Bergvorsprung oder den Schlossraum abschliessende Mauer, von deren Zinnen man den Feind noch auf eine gewisse Entfernung beschiessen konnte. Wir nennen diese Mauer die ***Schildmauer,*** weil sie die hinter ihr stehende Ritterwohnung gegen die feindlichen Wurfgeschosse schützte, wie der Schild den im Kampf stehenden Krieger.

Die Schildmauer bildet bei den alemannisch-schwäbischen Burgen einen intakten selbständigen Defensivbau. Bei einer Länge bis zu 30 M., einer Höhe von 20—25 M. und einer Stärke von 3—4 M. ist sie mit den stärksten Buckelquadern verkleidet. Der obere Theil derselben trägt einen krennelirten und bedeckten Wehrgang und ist an den Enden mit Wachthäussern versehen. Der Eingang zu dieser Plattform war auf der Seite des Hofes 12—15 M. über dem Boden desselben und es konnte sich hier die kleine Besatzung der Burg nach der Einnahme der Ritterwohnung noch einige Zeit bis zu einem etwaigen Entsatz halten und vertheidigen. Wir besitzen in Schwaben eine grössere Anzahl kleinerer Lehensburgen, bei welchen diese Schildmauer das einzige letzte *Reduit* der Belagerten bildete. Das best erhaltene Bauwerk dieser Art hat die Burg ***Berneck*** im Nagoldthal bei der württembergischen Amtstadt Altensteig. Die Länge und Höhe einer solchen Schildmauer richtete sich nach der Ausdehnung und Höhe des rückwärts sich anschliessenden Berges. Von dem Wehrgange oder von der Höhe der Schildmauer aus musste man den Feind noch in einer gewissen Entfernung wirksam beschiessen und jede Annäherung desselben verhindern können.

Ist auch die Schildmauer mit Ausnahme der Wasenburg im allgemeinen im Unter-Elsass nicht so häufig und hervorragend, wie bei den schwäbischen Burgen, so finden wir doch auch hier der Angriffseite zu besonders starke Vertheidigungsbauten und Vorkehrungen zur wirksamen Abkehr der feindlichen Angriffe. Insbesondere sind es, wenn die Felsgestaltung auf der die Burg liegt, nicht schon selbst günstig gestaltet ist, künstlich hergestellte tiefe meist in den Felsen gebrochene Einschnitte, welche diese Angriffseite decken.

Wo es das Terrain erlaubt suchte man hier noch jenseits dieses Abschlusses ein Vorwerk vorzulegen. Bei Bergkuppen, welche durch eine mehr oder weniger tiefe Einsattlung mit dem Hauptgebirgsstock verbunden sind, sieht man auf dieser für den Angriff immerhin günstigsten Seite einige Zwingeranlagen, welche die Hauptringmauer der Burg schützten.

Im Unter-Elsass zeigt die *Wasenburg* das belehrendste Beispiel einer meisterhaft ausgeführten Schildmauer (siehe Blatt 3).

b. Der Bergfried.

Beim Besuch einer Burgruine fällt uns der meist auf der höchsten Stelle des Burgraumes stehende massige und hohe Thurm auf, der im Volkesmund gewöhnlich der Wartthurm genannt wird. Oberst *von Cohausen*, führt in seiner Abhandlung über die Bergfriede den Burgen im Rheinthale eine Urkunde vom Jahr 1320 an, in welcher der Name *Berchfrit* vorkommt; Im alt-französischen kommt das Wort *berfroi*, *beffroi* für diese Thürme vor. Die Engländer nennen diesen Thurm *Keeptower*, die Italiener *torne maschio*, in mittellatinischen heisst er *berfredus*, *belfredus*.

In Frankreich versteht man unter ***Donjon*** allgemein den hervorragendsten Theil der Burg, welcher den Belagerten als letztes *Reduit* diente, sei es nun ein Thurm oder die damit verbundene obere Burg; ja selbst die *Cidatelle* einer befestigten Stadt wird oft als *Donjon* bezeichnet. Bei den alemannischen Burgen diente der Bergfried nicht nur als letzter Zufluchtsort der Belagerten, sondern auch als Hauptdefensivwerk auf der Seite des Angriffes. Dieser Umstand bedingt auch seine Stellung hinter der Schildmauer oder in der Flucht derselben. Bei vielen Burgen steht er frei (2—3 M. entfernt hinter der Schildmauer oder er ist mit derselben verbunden). Er hat eine solche Höhe dass man von seiner Plattform die Umgebung der Burg beherrscht, und namentlich auf der Seite des höheren Gebirgs einen Angriff wirksam abwehren kann. In den Fällen wo dieser Thurm nicht vollständig die Zugänge der Burg

beherrscht, sieht man auf dieser dem Bergfriede entgegengesetzten Seite des Burgraumes einen zweiten leichter gebauten Thurm errichtet, von dessen Plattform man auch diese Umgebung überwachen konnte. Ein thatsächlicher Unterschied zwischen dem alemanischen Bergfried und dem französischen *Donjon* als Thurm liegt darin, dass letzterer zu einem geräumigen uud bewohnbaren Thurmbau ausgebildet wurde, während der erstere nur enge und finstere Innenräume bietet, die durch schmale Schlitzöffnungen spärlich beleuchtet sind. Wir finden bei den elsässischen und pfälzischen Burgen den Uebergang vom alemannischen Bergfried zum französischen *Donjon*, und es ist hier der Einfluss der französischen Militärarchitektur nicht zu verkennen. Dieser Einfluss macht sich in der Stellung des Bergfriedes zur Ringmauer am deutlichsten geltend. Der französische *Donjon* springt über die beidseitigen Anschlussmauern derart vor, dass er dieselben vollständig flankirt. Diese Grunddisposition des Thurmes ist in der romanischen Schweiz und in Burgund allgemein maassgebend und lässt sich bis in die Zeit der Erbauung der Burg nachweissen.

Bei den später bei uns im 14ten Jahrhundert vollzogenen Vervollständigungsbauten namentlich der Zwingeranlagen finden wir sodann auch diese vorspringenden Flankirungsthürme in Anwendung gebracht. Die Verschiedenheit in der Grundform der Bergfriede hat sehr oft seinen Grund in der geologischen Unterlage der Burg. Viereckige und polygone Formen setzen eine Eckverkleidung von mächtigen Quaderstücken voraus, die man z. B. in der Kalksteinformation nicht findet. Aus diesem Grund ist hier die mit kleineren Bausteinen leichter auszuführende runde Form gebräuchlich. Bei den ältesten alemannischen Burgen ist die rechteckige Grundform allgemein. Man fand wohl später erst, dass die schräge oder rundliche Form dem Breschgeschoss besser wiedersteht als die Seiten des Vierecks, und man sieht deshalb im Elsass sehr viele runde Thürme. Es kommt aber hier auch die Bastionform bei den Bergfrieden vor (Bernstein, Ortenburg Giersberg etc.), welche ihre Bastionspitze der Angriffseite zukehren. Man sieht auch bei dem Bergfried der Wangenburg (siehe Blatt 5) die rhomboidische Grundform durch Abfasung auf der Seite des Angriffes um eine Vertheidigungsfront vermehrt.

Bei den Bergfrieden und *Donjons* dienten nur deren Plattformen als Vertheidigungsräume. Die engen Schlitze im Innern der Bergfriede bezweckten nur die Einführung von Luft und Licht. Die Seitenlängen der quadratisch geformten Bergfriede bewegen sich zwischen 8,5—9,5 M., die Mauerstärken zwischen 2,5—3,5 M. und die Höhen derselben bis zur Plattform 25—30 M. Der Durchmesser der Rundthürme schwankt zwischen 8 und 9 M. bei 3 M. starken Seitenwänden, so das der Innenraum bei diesen Bergfrieden selten mehr als 3 M. Seite oder Durchmesser bietet.

Bei allen Bergfrieden wie bei der Schildmauer, die als letztes *Reduit* dient, ist der Eingang (*poterne*) 10—12 M. über dem Hofraum (siehe Blatt 7 Lützelburg). Er wird durch eine fliegende Brücke bewerkstelligt, die vom nahen Herrenhaus aus angelegt ist. Ist diese Verbindung abgebrochen, so ist es dem Belagerer nicht möglich in das Innere des Bergfriedes einzudringen. Diesse Eingangspforte ist gewöhnlich 1,8 M. hoch und 0,90 M. breit und konnte mit einer schweren mit Eisen beschlagenen Thüre geschlossen werden. Auch bemerkt man, dass die eine Seite der Wandung des Einganges mit einer Flucht des Innenraumes bündig ist, also nicht in der Mitte desselben ausmündet (siehe Blatt 5 Niedeck). Wir bezeichnen das Stockwerk, dem wir zunächst durch diese Pforte tretend begegnen, das ***Eingangsstockwerck.*** Es ist bei den alemanischen Burgen gewölbt, bei den romanischen, dessen Innenraum grösser ist, mit Holz eingedeckt. Den finstern Raum unterhalb dieses Eingangsstockwerkes,

selten durch ein Schlitzloch erleuchtet, bezeichnet man im deutschen mit **Burgverliess**, im französischen mit *oubliettes*. Vielleicht kommt diese Benennung vom Wort *oublier*, denn wer hier als Gefangener herabgelassen wurde, blieb meist vergessen.

Nun folgen im Innern des Bergfriedes noch 2 bis 3 mit Balken eingedeckte Stockwerke bis zur Plattform. Schmale Schlitze nach innen mit starker Ausgleifung dienten zur Beleuchtung dieser finstern Räume, die nur als Wachtlokale dienten. Das oberste Stockwerk war stets eingewölbt, bei den romanischen Burgen mit einer so starken Eindeckung von Holz und Ziegellagen versehen, dass die Wurfgeschosse nicht in die Innenräume des Thurmes eindringen konnten. Der einzige Vertheidigungsraum des Bergfriedes war das Plattformstockwerk mit seinen Lucken (*Creneaux*) in den schmalen Seitenwänden. Vor denselben sehen wir auf Tragsteinen ruhend die hölzernen Gallerien, die zur vertikalen Vertheidigung dienten, und von deren Löchern siedendes Pech und Steingeschosse herabgeworfen wurden um den Feind vom Sapiren des Fusses der Mauerwände abzuhalten. Diese hölzernen Gallerien wurden später in Frankreich in die sog. **Machicoulis** umgewandelt, kommen aber bei den deutschen Burgen nur selten vor. Selbst bei den Elsässer Burgen hatten dieselben keinen Eingang gefunden, sie sind selbst bei den romanischen Burgen eine Neuerung des 14ten Jahrhunderts. Das Schloss *Vufflens* in der romanischen Schweiz zeigt die correcteste Durchführung dieser Machicoulikrönung, (siehe das unten angeführte Werk über die Burgen der romanischen Schweiz). Was die Aufgänge in die einzelnenen Stockwerke der Bergfriede anbelangt, so geschah sie im allgemeinen mittelst einfacher Holzstiegen. Nur vom obersten Stockwerk zur Plattform ist stets der Aufgang in die Mauer selbst gelegt um die Eindeckung der Plattform intakt zu erhalten. Es gibt aber auch Bergfriede welche in der Mauer selbst Wendeltreppen zur Vermittlung des Verkehrs mit den einzelnen Stockwerken enthalten. Diese Aufgänge sind sehr schmal, gewöhnlich 60—70 Cm. breit, und stets in der dem Angriff entgegengesetzten Mauerwand des Bergfriedes. Diese Construction ist am schönsten in den von den Markgrafen von Baden zu Besigheim am Neckar erbauten Rundthürmen verwirklicht (12—13tes Jahrhundert). Von grossem Interesse ist die Vertheilung der Mauermassen bei diesen Bergfrieden. Durch die Abmessungen vieler Bergfriede haben wir wahrgenommen, dass die der Angriffseite zugekehrten Mauerwände derselben bedeutend stärker sind als die dieser Seite entgegengesetzten. Selbst bei einigen runden Bergfrieden und Flankirungsthürmen zeigte es sich, dass der Kreis des Innenraumes eine excentrische Lage gegenüber dem äussern hat, so dass auch hier die Massenvertheilung eine den Widerstandskräften entsprechende ist.

c. Die Ringmauer der obern Burg.

Bei den Burgen auf den Bergvorsprüngen schloss sich an die Schildmauer eine weniger starke Ringmauer stumpf an, so dass bei einer Sapirung derselben die erstere intakt blieb. Bei den ältesten Burgen zieht sich diese Ringmauer in rundlichen durch den Terassenrand des Burgplatzes (*emplacement*) bedingten Formen hin. Sie ist weniger hoch als die Schildmauer aber wie diese mit einem Wehrgang (*chemin de ronde*) versehen. Bot die Dicke der Ringmauer nicht den nöthigen Raum zur Anbringung des Wehrganges, so sehen wir diesen Mangel durch Tragsteine erreicht, welche die Unterlage des dadurch erweiterten Bodens bildeten. Die Dicke der krennelirten Mauer beträgt gewöhnlich 0,5 M. und der Wehrgang sollte nicht unter 1,5 M. breit sein.

Mittelst dieses Wehrganges wurde eine die ganze Burg umfassende Vertheidigungsfront geschaffen. An den Ecken der Ringmauern sehen wir Wachtthürmchen (*echauguettes*), welche bei den Burgen der romanischen Schweiz noch erhalten sind und denselben ein freundliches Ansehen geben. Bei uns sind diese Ringmauern selten mehr bis zum Wehrgang erhalten, doch zeigen die Reste der Tragsteine (bei der *Ortenburg*), dass auch diese Mauern mit hölzernen Vertheidigungsgallerien (*hourds*) versehen waren. Die Ringmauer (*enceinte*) wird im deutschen oft mit Mantel bezeichnet, im französischen finden wir in dem Wort *chemise* eine analoge Bedeutung.

d. Das Ritterhaus.

Bei den ältesten Burgen stand das Ritterhaus hinter der Schildmauer und hatte seine Lichtöffnungen nur dem Hof zu. Von seinem obersten Stockwerk aus gewann man den Eingang in diese Mauer oder den Bergfried. Später verlegte man das Ritterhaus der Thalseite zu. Die Fensteröffnungen der oberen Stockwerke waren in der Ringmauer selbst, während das untere Stockwerk nur mit einigen engen Schlitzlöchern versehen war. Bei Burgen mit beschränktem Raum nimmt das Ritterhaus den ganzen Burgraum ein, es war im Stil der Erbauungszeit angelegt. In der romanischen Stilepoche waren die Stockwerke niedriger als in der gothischen. Die Decken waren meist von starken Balkenlagen getragen. Man bemerkt auch bei den Burgen, wo der Brunnen im Burghof nicht das nöthige Wasser lieferte, dass die Dachflächen dem Hofe zu geneigt waren, um das Regenwasser einer Cisterne zuzuführen (so bei Rathsamhausen). Ueber die weitere Einrichtung des Ritterhauses siehe Kapitel 4.

f. Die Zwingeranlagen mit dem Hauptgraben.

Als eine sehr wichtige Erweiterung der Vertheidigungsfähigkeit einer Burg müssen wir den Wehrgang ansehen, der nach aussen hin den Fuss der Ringmauer umschliesst. Nach *Texers* mittelhochdeutschem *Lexicon* ist er unter dem Namen ***Zwinger*** und ***Twinger*** bekannt. In Urkunden erscheint dieser Raum unter dem Namen: ***Zwingel, Zwingof,*** holländisch *Singel* von *Cingula* kommend. Im lateinischen wird er mit *promurale* und *antemurale* bezeichnet. Im französischen finden wir für diesen Rundgang das Wort *les lices* eingeführt, welches vom deutschen Ausdruck Letzine herrühren dürfte, da Letzi in sachlicher Beziehung ein Hag aus Pfählen oder den Abschluss eines Vertheidigungswerkes bedeutet. In der deutschen Schweiz und in Süddeutschland heisst man die aus den frühesten Zeiten stammenden Landeshage heute noch Letzinen. Bei einem Tournier in Frankreich hiess es bei den Kämpfenden (*entrer dans les lices*) das heisst in die Barriere zum Kampf eintreten.

Der ***Zwinger*** bildete rings um die Burg oder die grosse Ringmauer herum einen Vertheidigungsraum nicht allein zum Schutz derselben, sondern er diente vorzugsweise zur wirksamen Bestreichung der nächsten Umgebung der Burg.

Eine zweite Ringmauer (*seconde enceinte, escarpe*) schliesst den Zwinger auf der Seite des Hauptgrabens ab.

Stark hervortretende Flankirungsthürme (*tours flanquantes*) sind an den Ecken dieser Umfassungsmauer angebracht, um dieselbe seitlich bestreichen zu können.

Bei den Burgen auf Bergvorsprüngen erweitert sich die Zwingeranlage dem Thale zu, so dass hier die Unterkunftsräume für den Tross und die *cantonnements* für die Besatzungstruppen errichtet werden konnten.

Die Zwingeranlage fällt im wesentlichen in die zweite Periode der baulichen Entwicklung der Burgen.

Der Graben auf der Seite des Gebirges ist meist künstlich in den Boden eingesprengt. Soweit thunlich umgibt er die ganze zweite Umfassung; auf der Thalseite, namentlich bei steilen Abhängen geht diese Anlage in Terassen über.

An die erste Zwingeranlage reiht sich bei manchen Burgen noch eine zweite an, oder es sind vorgeschobene Werke, welche aber meist der dritten Bauperiode angehören.

g. Der Burgweg mit den Eingangsthoren.

Von der, dem Angriff entgegengesetzten Seite, also von der Thalseite her zog sich der Burgweg hinauf zur ersten Umwallung der Burg; hier war der erste Thoreingang, geschützt durch eine Zugbrücke über einen Grabeneinschnitt und flankirt durch einen Vorbau oder einen Flankirungsthurm. Im Zwingerraum setzte sich der Burgweg fort bis zu dem Hauptgraben. Hier stand eine Art von Brückenkopf (*barbacane*), durch den man die Zugbrücke über den Hauptgraben erreichte. Das Eingangsthor in der Ringmauer bestand in der Regel aus dem Haupthor und dem sog. Mannsloch, einer kleinen Pforte, die dazu diente, einen Mann ein- und hinauszulassen, wenn bei einer Belagerung die Zugbrücke aufgezogen war. Ueber dem Thoreingang befand sich oft in einem thurmartigen Oberbau, Wichthaus genannt, die Wärterwohnung; auch sieht man hier bei den Burgen der romanischen Schweiz einen Vorbau mit Machicoulivorrichtung angebracht um den Eingang senkrecht zu vertheidigen. Ferner zierten Inschriftentafeln mit dem Allianzwappen des Erbauers des Thores und seiner Frau den oberen Theil dieser Thoreingänge. Die Vertheidigung derselben erfolgte jeweils von der Seite her durch einen Flankirungsthurm oder einen Vorbau, welcher mit der Zwingeranlage in Verbindung stand. Die alten Zugbrücken wurden mittelst Balkenvorrichtung aufgezogen. Man sieht noch allenthalben bei den Thoren der meisten Burgruinen die Nische in die sich beim Aufziehen die Brückenpritsche einschob.

Der Burgweg war zwischen dem ersten Thoreingang und dem oberen Haupthor noch durch mehrere Zwischenthore gesichert, wie diess bei der Hohenkönigsburg und bei Girbaden noch am besten zu sehen ist.

h. Die Schiesseinrichtungen.

Bei den älteren Burgenanlagen der ersten Bauperiode, wo die Vertheidigung hauptsächlich die sog. senkrechte war und die horizontale Beschiessung mittelst der Armbrust bewerkstelligt wurde, finden wir nur in der Ringmauer hohe Nischen mit geraden Schlitzen angebracht, so dass der Bogenschütz bequem Stellung nehmen konnte. Nur bei solchen Burgen die vor der Anwendung der Pulvergeschosse zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden, sieht man noch die primitven Schiesslucken für die Bogenschützen. Jedenfalls war in dieser Zeit die senkrechte Vertheidigung von der Höhe der Umwallung herab die gebräuchlichste und wirksamste. Mit der Zeit der Anwendung der Pulvergeschosse erlitten die Burgen eine totale Umwandlung. Aus der alten Zeit blieb meist nur der Bergfried und die Schildmauer mit dem Mantel erhalten. Die Schiesslucken für die Pulvergeschosse, das heisst für die damals gebräuchlichen Hackenbüchsen, waren in ihrer Gestaltung von grosser Mannigfaltigkeit. Im wesentlichen unterscheidet man bei allen diesen Scharten die Nische oder Kammer, welche tief in die Mauer hineingeht, sodann den Schlitz mit dem Schiessloch. Man findet auch zwei- und dreitheilige Schiesslucken, welche von einer Nische ausgehen. Namentlich reich an diesen verschieden geformten Scharten sind die Burgen des Mainthales, wo die mittelalterlichen Fortifikationsanlagen noch besser erhalten sind, als im Unter-Elsass.

4. Die innere Einrichtung einer Burg.

Je nach Maasgabe der Macht und Mittel des Besitzers war diese verschieden, im allgemeinen aber sehr einfach. Der Reichthum des mittelalterlichen Kunstgewerbes war vielmehr in den Patrizierwohnungen der grossen Reichsstädte aufgestappelt als in den Burgen des Feudaladels. Die kleineren Ritterwohnungen des Lehensadels enthielten nur wenig bewohnbare Räume deren Lichtoffnungen oft nur mittelst hölzerner Läden geschlossen werden konnten. In den Schlössern der Dynasten war der Hauptraum der Rittersaal mit einer Reihe grosser Bogenfenster an deren Seiten steinerne Sitzbänke waren. Wir haben die Façade des Rittersaales des Landsberg (jetzt zerstört) in Blatt 7 wiedergegeben. In ähnlicher Weise finden wir in allen grösseren Burgen diesen Hauptraum des Ritterhausses ausgestattet. Im untern Stock desselben befanden sich Wachtlokale, die Küche, das Waschhaus und Remisen. Ein Treppenthurm genannt die ***Grete*** auf der Seite des Hofes, gewöhnlich in der Mitte des Ritterhausses angebracht, diente zur Verbindung der einzelnen Stockwerke. Die in diesem Thurm befindliche Wendeltreppe hatte meist 1—2 M. Breite. Ueber dem Eingang prangte der Allianzwappen des Erbauers und seiner Frau mit einer entsprechenden Inschrift und einem frommen Spruch begleitet. In den früheren Zeiten diente im Innern des Ritterhausses eine gewöhnliche Holzstiege zur Verbindung der Stockwerke und die Greten sind meist Verbesserungen, die in das 15te Jahrhundert fallen. Bei einigen Burgen im Mainthal, wo die Baukunst einen künstlerischen Aufschwung nahm, finden wir Wendeltreppenthürme mit 2 Eingängen und Windungen um einen Kern, deren eine zu den Wohnungen der Herrschaft in den zweiten Stock, die andere in den dritten Stock führte, wo sich gewöhnlich die Schlafräume der Herrschaft und der weiblichen Dienerschaft befanden. Bei den grösseren Dynastenburgen lagen indessen die Wohnräume der Frauen von denen der Männer getrennt in einem besondern Anbau an das Ritterhaus. Die Wände der Zimmer waren gewöhnlich bis über die Hälfte ihrer Höhe mit Holz getäfelt, und der übrige Theil geweisst.

Die Decken der Wohnräume waren in Holzwerk, nur in wenigen Fällen wie bei der Hohkönigsburg gewölbt. Ein beliebter Aufenthaltsort in den oberen Stockwerken des Ritterhausses waren die breiten und geräumigen Fensternischen mit der Aussicht in die herrlichen Thalgründe. Hier sass die Rittersfrau in stiller Arbeit ihren Kindern Heldensagen und Märchen erzählend und in banger Erwartung ihres Gemahles harrend, den die Lehenspflicht oder die Fehdelust oft Monate lang in den Krieg führte. Nur wenige Zimmer konnten im Winter geheizt werden. Die grossen Kamine, deren Reste heute noch unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, befinden sich meist nur in den Rittersälen. Siehe dasjenige im Schloss Rathsamhausen aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts (Blatt 6). In den Küchen, wie im Schloss *Gruyères* in der Schweiz, bewundern wir oft Kamine von solcher Grösse, dass ein ganzer Ochs darin am Spiess gebraten werden konnte. Erst in späterer Zeit kamen die sog. Kachelöfen auf, bei welchen das Feuerloch sich ausserhalb des Zimmers befand. Grün glasirte Ofenkacheln mit erhabenen Darstellungen alterthümlicher Art, heraldische Adler, Laubornamente etc., findet man noch hie und da beim Aufräumen zerstörter Schlösser. Später finden wir Kachelöfen, deren Schmuck von grossem Kunstwerth sind und ein glänzendes Zeugniss des mittelalterlichen Kunstfleisses bewähren. Die schönsten Oefen dieser Art findet man im Schloss Sigmaringen.

Die sonstige Zimmereinrichtung war höchst einfach. Sie bestand hauptsächlich in grossen Betten und allerlei Kisten und schwer mit Eisen beschlagenen Truhen, in welchen die Kleider

und das Weisszeug (Linnen) aufbewahrt wurde. Die grossen in reicher Holzarbeit ausgeführten hohen Kasten sind ein Erzeugniss späteren Kunstfleisses. Die Bettstatten hatten ein hohes Kopfbrett, zu unterst lag ein Strohsack mit Pfulben, dann kamen zwei Kopfkissen ebenfalls mit Leinwand überzogen. Eine sog. Serge (das ist ein wollenes oder seidenes Tuch), diente als Decke. Beim zu Bette gehen, behielten die Ritter die Unterkleider an und deckten sich mit dem Mantel zu. In den grösseren Zimmern finden wir an der Wand ein messingenes Giessfässlein zum Hände waschen.

Ringsum an der Wand waren Sitzbänke, man hatte nur wenige Stühle, oft nur den grossen Armstuhl in dem der Hausherr sich auszuruhen pflegte. An der Wand hiengen noch ferner die Rüstung und die Waffen des Ritters, grosse Hirschgeweihe und sonstige Jagdtrophäen. Vergessen wir nicht die Trinkhörner und Humpen, letztere auf einem Brett an der Wand aufgestellt. Der Dielenboden war stellenweise mit den Fellen der erjagten wilden Thiere belegt. Ebenso einfach wie das Trinkgeschirr war das Essgeschirr und der Vorrath an Kleidungen. Letzterer bestand nur im Hauskleid und im Prunkanzug, der sich auf mehrere Generationen hinaus vererbte. Die Hemden kamen erst im 13ten Jahrhundert auf, und ein angesehener Ritter hatte meist nur 1 Paar hirschlederne Hosen. Würden die Damen der Neuzeit, welche jetzt die sog. mittelalterliche Einrichtung mit Vorliebe nachahmen einen Blick in den Haushalt eines Ritters der Feudalzeit werfen können; sie würden hier manches nicht finden, was ihre Räume schmückt.

Allgemein auffallend und beklagenswerth ist bei den Elsässer Burgen, sowohl als auch bei denen in Burgund der Mangel an Sculpturdenkmälern. Die Wappensteine über den Thoreingängen sind abgemeiselt, um dadurch den unschuldigsten Rest der Feudalzeit auszutilgen.

Auch in den Kirchen findet man kaum mehr Spuren der schönen Grabmonumente aus der Ritterzeit, die in so reichem Maasse noch überall in Deutschland unsere Bewunderung erregen und für die mittelalterliche Kunst und Geschichte von grossem Werth sind.

B. DIE BESCHREIBUNG DER EINZELNEN BURGEN.

1. Die Hohenburg (Blatt 1).

Diese Burg (550 M.) war einer der herrlichsten Rittersitze des Elsasses. Die Fernsicht von derselben, wie die von der nahen Wegelnburg, ist eine der umfassendsten und bezauberndsten des Vogesengebirges. Die Ruine weist auf einen reichen Hofhalt hin, welcher hier im Mittelalter geherrscht haben muss.

Das Schloss war schon sehr frühe in dem Besitz der Familie *Puller*, von denen der Minnesänger *Konrad Puller von Hohenburg* sich 1276 dem Zuge Kaiser *Rudolfs von Habsburg* gegen die Böhmen anschloss.

Unter den Nachfolgern *Konrads* war *Weyrich* der ältere der berühmteste und angesehnste der *Hohenburger* (1412—1454). Er schlug eine Belagerung seiner Burg zurück im Kriege gegen den Kurfürsten von *Mainz* und den Grafen von *Leiningen*. Von seinen Söhnen ist *Wirich* der jüngere der mütterliche Grossvater des *Franz von Sickingen*, welcher die *Hohenburg* mit starken Aussenwerken versah. Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges, den *Franz von Sickingen* mit *Kurtrier* führte, übergab sich die Burg den Siegern, welche sie verbrannten. Im Jahr 1542 wieder hergestellt, wurde sie 1680 durch *Montclar* gänzlich zerstört.

Der Kern der Burg bildet ein freistehender 16 M. hoher Felsklotz, dessen obere Platte nur 10 M. lang und 7 breit ist. Hier stand wohl der Bergfried, der circa 15 M. hoch gewesen sein dürfte und von dem man die Vogesen im Norden bis zum Kalmit, im Süden bis zum Odilienberg, sowie das Rheinthal bis zu den Höhen des Schwarzwaldes überschauen konnte. Der Aufstieg zum *Donjon* geschah mittelst einer Wendeltreppe vom Herrenhaus aus. An die Südseite schlossen sich ebenfalls Wohngebäude an, deren Reste sichtbar sind. Von Interesse ist der in den Felsen getriebene Brunnenschacht, angeblich 130 M. tief. An der Nordseite des Felsens ist ein 9 M. langes und $6^{1}/_{2}$ M. breites Gemach, in welchem sich jetzt die bei der Ausräumung der Ruine gefundenen Sculpturstücke, meist Wappen und Inschriften vom 16ten Jahrhundert, befinden. Ein im Renaissancestil gehaltener Thoreingang schliesst die obere Burg ab. Die sich nördlich anschliessende Vorburg enthielt die Stallungen. Der starke Thurm zur Vertheidigung des Einganges ist ein Meisterstück mittelalterlicher Kriegsbaukunst. (Siehe die Aufnahmen.)

2. Der Fleckenstein (Blatt 1).

Die Ruine *Fleckenstein* bleibt durch den mächtigen Felsklotz, auf dem sie thront, ein besonderer Anziehungspunkt für Naturfreunde und Archäologen, nur muss man von dem Fantasiebild, welches uns *Merian* in seiner *Top. Alsatiae* hinterlassen hat, absehen. In der Wirklichkeit gestaltet sich die Felsmasse des Fleckenstein, nicht so übernatürlich als auf dem erwähnten Bild, aber immerhin noch bedeutend genug um unsere Neugierde zu befriedigen.

Das Geschlecht der *Fleckensteiner* zählte im Mittelalter zu den angesehensten und thatkräftigsten, das auch jenseits des Rheines Güter besass. Schon 1179 kommt ein *Gottfried* von *Fl.* als Zeuge in einer Schenkung Kaiser *Friedrichs I* an die Abtei *Stürzelbronn* vor; im folgen-

den Jahrhundert wird ein *Heinrich* von *Fl.* kaiserlicher Statthalter in Hagenau, welche Würde mehrere seiner Nachfolger bekleideten. Im Jahr 1712 hatte der letzte der *Fleckenstein*, *Heinrich Jacob* auf Drängen des Königs von Frankreich, dem Prinzen *Rohan de Soubise* die *Jnvestitur* gegeben, der nach seinem Ableben die Güter erbte.

Jetzt ist die Ruine im Besitz des Herrn von *Dietrich* welcher für die Erhaltung des interessanten Baudenkmales besorgt ist.

In *Kraus S.* 59 wird noch bemerkt, dass das Schloss im Jahr 1276, in welchem ein *Fleckensteiner* den Bischoff von Speier gefangen hielt, von Kaiser *Rudolf von Habsburg* belagert worden sei. Mit welchem Erfolg ist nicht erwähnt, Marschall *Vauban* überrumpelte 1674 die bisher für uneinnehmbar gehaltene Feste und *Montclar* äscherte sie ein.

Der isolirt emporstehende Felsklotz des Fleckenstein (370 M.) ist 60 M. lang, oben 6—8 M. breit und circa 20 M. hoch. Am Westende erhebt sich noch ein kleiner Fels. Auf der Südseite wurde der durch Auswaschung abgebröckelte weichere Theil des Felsklotzes durch eine grosse Stützmauer unterfangen, so dass hinter derselben ein Hohlraum als Vertheidigungsgallerie gewonnen wurde. An der Nordseite befinden sich die Aufgänge zur oberen Felsplatte, wovon der eine in den Fels eingesprengt, während der andere an der Aussenseite angebracht ist. Aus späterer Zeit sind die Treppenthürme. Auf dem höheren Theil des Felsens stand die Ritterwohnung von welcher noch Reste vorhanden sind. Der hier noch sichtbare Brunnenschacht war bis zum Schichtwasser in den Felsklotz eingesprengt. Interessant sind die in die obere feste Schichte des Felsens eingesprengten Gemächer, die als Wachtlokale dienten. In dem kleineren Fels ist eine Wendeltreppe eingesprengt. Ein geräumiger Zwingerraum umgab den Fuss des Felsens. Das Burgthor ist noch theilweise erhalten. Auch der an der Stützmauer angebrachte Flankirungsthurm enthielt eine Wendeltreppe.

3. Der Wasigenstein (Blatt 1).

Der Wasigenstein hat in der letzteren Zeit eine besondere Berühmtheit durch das, von *Scheffel* und *Holder* in das deutsche übertragene und mit Erläuterungen versehene **Waltarilied** (Gedicht des 10ten Jahrhunderts in latein) erhalten, indem die Verfasser im *Wasigenstein* die Zufluchtstätte des *Walter von Aquitanien* nachzuweisen suchen. Es heisst darin:

«Dort ragen dicht beisammen zwei Berge in die Luft,
Es spaltet sich dazwischen anmuthig eine Schlucht,
Umwölbt von zakigen Felsen umschlungen von Geäst etc.»

Später erscheint ein eignes adliges Geschlecht von *Wasigenstein*, das sich in mehrere Zweige theilte, aber schon 1458 erlosch. Nach diesen kommt die Burg in den Besitz der *Fleckensteiner* und nach deren Absterben erwarben sie die Grafen von *Hanau-Lichtenberg*.

Der Wasigenstein zeigt eine *Felserhebung*, nämlich zwei durch einen mehr oder weniger tiefen Spalt getrennte fast gleich hohe Felsklötze, wie solche in den Vogesen oft vorkommt. Der hintere höhere Fels, in welchem sich die Höhle befindet, trug auf seiner Platte die Hauptburg, von der nur wenige Mauerreste mit einer Felsenkammer zu sehen sind, während der Thurm der Vorburg noch ziemlich gut erhalten ist. Derselbe ist so geräumig, dass er auch zum Wohnen benutzt werden konnte. Beide Burgen haben besondere an der Aussenseite der Felsen eingesprengte Aufgänge. Ein tiefer Grabeneinschnitt sichert die Burg von der Bergseite her.

Von Schönau her ist der Weg zum Wasigenstein schwer zu finden und dem Besucher desselben ist der Aufstieg von Obersteinbach aus zu empfehlen.

4. Die Burg Klein-Arnsberg (Blatt 2.)

Dieses kleine Felsennest liegt zunächst bei Obersteinbach an der Landstrasse nach Bitsch. Es gehörte im 14ten Jahrhundert den Besitzern des benachbarten *Wasensteines;* im Jahr 1335 ward hier der Raubritter *Friedrich von Wasenstein* belagert. Nach der Einnahme kam die Burg in andere Hände, später an die Grafen von Zweibrücken-Bitsch, welche 1494 eine Restauration vornahmen. Nach dem Aussterben dieses Hauses erwarben es die Grafen von *Hanau-Lichtenberg.*

Diese Burg haben wir als das Beispiel eines kleineren mittelalterlichen Feudalsitzes, wie man sie in dieser caracteristischen Weise nur in den Vogesen findet, in die Sammlung mit aufgenommen. Der obere Theil der Burg bietet nur den Raum für ein thurmartiges Wohngebäude. Der Zugang ist in der Seite des etwa 16 M. hohen Felsklotzes angebracht; den Thoreingang schützt ein Thurm, und ein Einschnitt oder Felsspalt trennt die Burg von der Felsmasse des Berges.

5. Die Burg Lützelhardt (Blatt 2).

Eine stattliche Ruine ebenfalls an der grossen Heerstrasse nach Bitsch, 1 Kilom. von Obersteinbach, ist die Wiege eines alten Adelsgeschlechtes gleichen Namens, das im 13ten Jahrhundert das Schirmrecht (*Advocati*) über *Wasselnheim* hatte. Im Jahr 1363 wird die Burg an die Herren von *Fleckenstein* verkauft, kam später an die Grafen von Zweibrücken und 1606 an *Hanau-Lichtenberg.*

Die Burg *Lützelhardt* (330 M.) bietet einen ähnlichen nicht weniger imposanten Anblick als der Fleckenstein. Ein circa 60 M. langer, 20 M. hoher, circa 8 M. breiter isolirter Felsklotz wurde auch hier zu einem Rittersitz umgebaut. Von der oberen Burg stehen noch bedeutendere Reste als beim Fleckenstein. Der Aufgang ist an der Ostseite des Felsens angebracht. Auch hier umgab ein Zwinger den Fuss der obern Burg.

Interessant ist der in der Nähe der Burg auf einer Höhenkuppe anstehende Fels, eine mächtige auf kleinere Felsen ruhende Steinplatte, genannt das *Judenhütl* (340 M.).

6. Die Burg Schöneck (Blatt 2).

Diese stattliche Burg war die Wiege der Edlen von Schöneck, von welchen ein *Bruno,* Bischoff von Worms war (1308).

Angeblich wurde die Burg als ein Raubnest von Kaiser *Rudolf von Habsburg* zerstört. Bischoff *Friedrich von Lichtenberg* stellte sie wieder her und die *Lichtenberger* behielten die Burg, bis sie 1517 an die Freiherren *von Dürkheim* überging. Diese erneuerten die Gebäulichkeiten, welche aber durch die Franzosen 1677 eingeäschert wurden.

Die Burg *Schöneck* (380 M.), seit den letzten Jahren zugänglich gemacht, ist eine durch ihre Lage und die schönen Reste mittelalterlicher Kriegsbaukunst, ausgezeichnete Ruine. Der mächtige isolirt stehende Felsklotz enthält noch ansehnliche Mauerreste der oberen Burg. Die hiergestandene Ritterwohnung auf dem höheren Theil des Felsklotzes war ein ansehnliches Bauwesen mit starkem Buckelquaderbau.

Der den Fuss des Felsens umgebende Zwingerraum ist von einer starken Ringmauer eingeschlossen, deren oberer Theil mit einem Rundbogenfries gekrönt war.

Die starken Flankirungsthürme, welche die Eingänge in die Burg schützten, sind Meisterwerke der mittelalterlichen Baukunst. Man sieht jedoch alsbald, dass die Zugänge der unteren Burg Anfangs des 16ten Jahrhunderts unter den Baronen *von Dürkheim* grosse Umbauten erfuhren. Aus dieser Zeit ist die Verlegung des alten Burgthores und der Bau der Bastion zunächst dem neueren Eingang. Auch die Pechnasen oberhalb der älteren Thoreingänge sind aus dem 15ten Jahrhundert, sowie überhaupt das Rundbogengesims auch in diese Zeit gehört. Die ältesten Theile der Burg zeigen die gothische Bauepoche des 13ten Jahrhunderts.

7. und 8. Die Burgen Winstein im Jägerthal (Blatt 2).

Das Schloss *Alt-Winstein* soll gegen 1212 von *Petrus dem fünften, Abt von Neuburg*, erbaut worden sein. Ein *Heinrich von W.* erscheint 1216 als Zeuge in einer Urkunde *Friedrich II* zu Gunsten des gen. Klosters. Später erscheint die Burg in gemeinschaftlichem Besitz mit den *Sickingen* und *Schmalenstein*. In einem Streit der letzteren 1334 mit der Stadt Strassburg soll es zerstört worden sein, in dessen Folge sodann *Neu-Winstein* aufgebaut wurde.

Im Jahr 1347 gewann *Eckbrecht von Dürkheim Alt-Winstein* durch seine Heirath mit *Catharina von Winstein*. Bekannt ist die tapfere Vertheidigung der beiden Schlösser durch *Wolf Friedrich von Dürkheim* im Kriege gegen die Franzosen im Jahr 1676.

Die Burg *Alt-Winstein* ist ein Bau aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts, die Fensteröffnungen des Bergfriedes zeigen den Uebergangsstil und sein Innenraum $^5/_5$ M. beweist, dass er auch zum Wohnen benützt werden konnte. Vom Ritterhaus stehen noch ansehnliche Reste, wirkliche Spuren der mittelalterlichen Zeit und Herrlichkeit.

Die Burg *Klein-Winstein* erhebt sich auf einem schmalen Felsgrat, auf dessen äusserer Spitze ein thurmartiger Aufbau stand. Eine Ringmauer umschloss den Fuss der Felserhebung und in dem dadurch gebildeten Zwingerraum waren auch die Wohngebäude. Ein unterirdischer Gang soll im Mittelalter beide *Winsteine* mit einander verbunden haben.

9. Wasenburg (Blatt 3).

Diese stattliche und interessante Ruine liegt auf einem Bergvorsprunge des Wasenköpfels nur 2 Kilom. von Niederbronn entfernt. Von ihrem Ursprunge und ihrer Erbauung ist nichts bekannt. Im Jahr 1400 kauft sie *Johann von Lichtenberg* von *Wilhelm von Born*, der sie von dem Bisthum Strassburg zum Lehen trug und giebt sie seinerseits dem *Hoffwarth von Kirchheim* zum Afterlehen. Später kam sie an die *Nietheimer*, und nach deren Aussterben an die *Gailing von Altheim*. Das Schloss war bis zur Mitte des 17ten Jahrhunderts bewohnt. Bezüglich der hier eingemauerten römischen Inschriftentafel siehe *Kraus* S. 596.

Die Grunddispositionen der oberen Burg namentlich die Anlage der noch bis zum Wehrgang erhaltenen 14 M. langen circa 18 M. hohen und 4 M. starken Schildmauer erinnern uns am meisten an die Bauweise der schwäbischen Burgen.

Hinter diesem vollständig intakten Defensivwerk, welches die Angriffseite deckt, steht das Ritterhaus, ein stattlicher 7,5 M. breiter und 9,5 M. langer Bau, welcher sich durch seine reiche Fensterfaçade und eine sorgfältige künstlerische Ausführung auszeichnet. Von hier aus gieng eine hölzerne leicht abbrechbare Stiege zu der Eingangsthüre der Schildmauer; zunächst betritt man hier eine 4,2 M. lange, 1,75 M. breite Wachtstube, von welcher eine enge gerade

Steintreppe zum oberen Wehrgange der Schildmauer führt. Jetzt erreicht man den obern Theil derselben mittelst eines vom Vogesenklub errichteten besondern Gerüstes. Dieses Eingangsthor in das Herrenhaus ist gothisch eingewölbt. Der zunächst demselben an der Mauer angebrachte Erker, unten geschlossen (ohne Fallöcher), diente wohl als Hauskapelle. In dem Bogenfriess des untern Stockwerkes sehen wir einen Kopf in Stein gehauen, welcher sich auf den Baumeister beziehen dürfte. Die einfachen Steinmetzzeichen auf den Buckelquadern der Mauern beweisen, dass beim Bau dieser Burg geübte in der Strassburger Bauhütte geschulte Steinmetzen mitgewirkt haben, und dass die Bauzeit dieses stattlichen Monumentes in die sog. Uebergangszeit fällt. Der Vorhof der oberen Burg ist klein und die Dienstwohnungen der Herrschaft befanden sich in dem östlich angebauten Vorwerk. Der nur 18 M. von der Hauptburg entfernte Fels, welcher früher den Wartthurm getragen haben dürfte, war ebenfalls in die Fortifikationsanlage der Burg eingeschlossen.

10. Die Burg Gross-Arnsburg (Blatt 3).

Die Burg *Gross-Arnsburg* im oberen Zinselthal liegt eigentlich schon in Deutsch-Lothringen. Da sie aber zu den beliebteren Ausflügen von Niederbronn aus über die Wasenburg gehört und von dieser nur 1 Stunde entfernt ist, so haben wir dieselbe hier aufgenommen.

Die Ruinen liegen auf 2 durch einen 5 M. breiten Spalt getrennten Felserhebungen (circa 10 M. hoch), und haben in dieser Beziehung viel Aehnlichkeit mit den Felserscheinungen des Schlosses *Barr*. Der grössere, noch die besseren baulichen Reste der Burg enthaltende Felsklotz, ist nicht zugänglich; man bemerkt von unten einen in Buckelsteinquadern ausgeführten fünfeckigen Thurm, welcher die Angriffseite deckt. Die einzigen Besitzer des Schlosses waren die *Fessler von Arnsberg*. Der letzte dieses Geschlechtes starb 1664 zu Strassburg.

11. Die Burg Lichtenberg (Blatt 3).

Auf einer nach allen Seiten freien Bergkuppe 14 Kilom. von Niederbronn erhebt sich diese stolze Dynastenburg. Die Familie der Lichtenberger erscheint urkundlich seit Beginn des 13ten Jahrhunderts, und war tief eingreifend in die Geschichte des Elsasses.

Am bekanntesten wurde *Conrad von Lichtenberg*, Bischoff von Strassburg, ein baulustiger und kriegerischer Regent, ihm folgte sein Bruder *Friedrich* auf dem bischöfflichen Stuhl (1299). Der Grossneffe beider, *Johann von Lichtenberg,* erwarb die Stadt *Brumath* von den Landgrafen im Elsass; einer seiner Nachfolger, ebenfalls ein *Johann,* wurde 1347 von Kaiser *Karl IV* zum *Advocatus* des Elsasses ernannt und 1353 zum Bischoff von Strassburg. Ende des 14ten Jahrhunderts erlischt der Mannsstamm dieses hervorragenden Geschlechtes und die Grafschaft gieng an die Gemahle der Töchter des letzten Grafen über. Diese waren *Philipp Graf von Hanau* und *Wecker Graf von Zweibrücken*. Ersterer liess das Schloss Lichtenberg durch den bekannten Strassburger Stadtbaumeister *Speckle* restauriren und von neuem befestigen. Im Jahr 1678 nahm Marschall *Créqui* die Feste ein. Der letzte *Graf von Hanau-Lichtenberg, Johann Reinhard,* starb 1736 und die Grafschaft fiel an seinen Tochtermann den Erbprinzen von *Hessen-Darmstadt* (1802). Bischoff *Conrad von Lichtenberg* (1286) darf als der Erbauer der oberen Burg angesehen werden.

Est ist nicht möglich hier noch die Eigenthümlichkeiten und die Grunddispositionen einer mittelalterlichen Burg zu erforschen. Zahllose seit zwei Jahrhunderten vollführte Um-

wandlungen haben ihr das mittelalterliche Gepräge vollständig genommen. Die Lage der Burg ist prachtvoll und nach allen Seiten frei. Die Angriffseite ist der westlich sich der Bergkuppe anschliessende Bergvorsprung, welcher schon frühe zur Anlage einer Niederlassung von Colonisten und Dienstleuten der Grafen benutzt wurde. Wir erkennen in der ganzen Anlage der Burg die Grundbedingungen eines mächtigen und alten Dynastensitzes.

Von der alten Burg ist eigentlich nichts mehr erhalten, als das der Angriffsseite (Dorfseite) zugekehrte grosse von 2 Halbrundthürmen begleitete Defensivwerk, das wir als die Schildmauer bezeichnen, an das sich ein Vorplatz (auf demselben Steinklotz liegend) anschliesst. Hier stand wohl früher ein Ritterhaus. Dieser ganze obere Raum liegt etwa 12 M. über dem untern Hofraum und wird durch eine breite Treppenanlage erreicht. Aber auch die Thurmanlage hat mit der Zeit grosse Veränderungen erlitten, so ist der Treppenthurm, der zur Plattform führt, neu. In den alten Zeiten führte vom Ritterhaus eine fliegende Brücke in den Thurm.

Die übrigen Fortifikationsanlagen berühren uns nicht, da wir uns hier nur mit der Befestigungskunst des Mittelalters beschäftigen.

Wir haben desshalb hier nur die Grunddisposition der obern Burg (*Donjon*) aufgenommen.

12. Die Burg Hoh-Barr bei Zabern (Blatt 4).

Die Rheinebene und das Thal der Zaber, welches den directen Uebergang durch die Vogesen aus der lothringischen Hochebene bei Saarburg vermittelt, beherrschte im Mittelalter die auf mächtigen Felsklötzen sich erhebende Burg *Hohbarr*. Der Name *barr* oder *barre*, in deutsch Sperre, bedeutet vollkommen den Zweck dieser Befestigungsanlage. Der Durchgang des Verkehrs von Frankreich nach Deutschland fand von den ältesten Zeiten her durch das Thal der Zaber statt. Zu allen Zeiten, von den Zeiten der Römer an bis in die Kriegszeit der 70er Jahre, fanden hier die Durchmärsche der Kriegsvölker statt, welche von Frankreich aus zur Eroberung ausgesandt wurden, oder welche in dieses Land eindrangen.

Kein Wunder, wenn ein Redner auf dem Conzil zu Konstanz die Burg Hoh-Barr des **Landes Auge** nannte. Ebenso musste der Besitz dieser wichtigen militärischen Position schon in den frühesten Zeiten von den mächtigsten Dynasten des Elsasses angestrebt werden. Eine Urkunde des Bischoffs *Rudolf* (1162—79) berichtet, dass derselbe zur Erweiterung des also schon bestehenden Schlosses *Borra* dem Kloster *Mærmoutier* (Mauersmünster) eine südlich von jenem Ort gelegene Felskuppe abgekauft habe. Es wäre also dieser Bischoff der Erbauer von Hoh-Barr und es ist zu vermuthen, dass der ältere oder erstere Wohnsitz des Rittergeschlechtes von Hoh-Barr weiter rückwärts auf demselben Gebirgskamm lag. Es dürfte derselbe in der Burg Kleingeroldseck zu suchen sein, welche eine alemanische Wallburg gewesen sein muss.

Im 13ten und 14ten Jahrhundert war die Hoh-Barr häufig der Wohnsitz der Bischöffe von *Strassburg*, welche später ihre Residenz nach *Zabern* verlegten. Im 15ten Jahrhundert hatten eigene Ministerialen oder Dienstmänner (*advocatus castralis*) ihren Wohnsitz auf der Burg. Während des Processes gegen Bischoff *Wilhelm* war die Burg von dem *Graf Ulrich von Hohenburg* und dem *Grafen Bernhard von Eberstein* besetzt. Im folgenden Jahrhundert erneuerte und verstärkte Bischoff *Johann* aus dem Hause *Manderscheid-Blankenheim* die Befestigungen, wie diess eine Inschrift vom Jahr 1583 bezeugt. Leider ist der Wappenstein

über dem Eingangsthor derart ruinirt, dass nichts mehr zu erkennen ist, im übrigen bieten die baulichen Reste der Burg doch noch einen genügenden Einblick in die frühere Gestaltung derselben, wenn man, wie es hier versucht wurde, die Darstellung von *Merians* Topographie des Elsasses vom Jahr 1648 zu Hilfe nimmt. Man sieht wohl, dass auch schon damals die Burg in Folge der Zerstörungen des 30jährigen Krieges ihres hochbaulichen Schmuckes theilweise beraubt war und es ist auf unserer Darstellung das Dachwerk des *Donjon* A. 1. demgemäss ergänzt. Im allgemeinen sehen wir durch dieses mittelalterliche Bild am besten, wie sinnreich und vortheilhaft die Platten dieser Felserhebungen in den Vogesen im Mittelalter durch die Anlage von Wohnräumen und Defensivanlagen ausgenützt wurden. Auf der geräumigsten und höchsten Felsplatte stand der Bergfried, zugleich die Ritterwohnung von der nur noch die kahlen Mauern stehen. Die Façade des Rittersaales mit den Fensteröffnungen ist noch zu erkennen. Diess ist wohl mit den Anlagen auf dem benachbarten durch einen Steg verbundenen Felsklotz die älteste Anlage der Burg. Das schmale Plateau der östlich stehenden Felserhebung wurde ebenfalls sehr frühe durch die Anlage von Wohnräumen ausgenutzt. Die Dienstwohnungen und Vertheidigungswerke wurden am Fusse dieser 3 isolirt stehenden Felsklötze angelegt. Hieher wurde auch später die Ritterwohnung verlegt. Eine starke Ringmauer umgab den östlichen Theil der ganzen Schlossanlage, später wurde dieselbe durch Flankirungsthürme verstärkt.

Im Hofe am Fusse des östlichen Felsklotzes stand die Schlosskapelle, theilweise noch aus der Zeit der Erbauung (12tes Jahrhundert), erhalten. Das Aeussere dieses gefälligen romanischen Baues ist mit *Lisenen* und mit Einfassung eines Rundbogengesimmses verziert. In der neuesten Zeit ist die Kapelle restaurirt. Im Mittelalter soll sie 2 Stockwerke höher gewesen sein, so dass man aus dem obersten derselben den Treppenthurm gewinnen konnte, welcher zur Verbindung mit den Wohnungen auf dem Felsklotz diente. Eine Verzierung an den Konsolsteinen der Dacheinfassung haben wir abgebildet.

Von Interesse sind die Steinmetzzeichen, welche sich auf den Quadern des Batteriethurmes befinden (siehe Blatt 4). Die Verbindung von 2 verschiedenen Zeichen dürfte dahin zurückzuführen sein, dass der Stein nach einander von 2 Gesellen angefertigt wurde. Vorherrschend ist bei den Hochbauten der Buckelquaderbau in Sandstein. Die Ritterwohnung ist spurlos verschwunden, an ihrer Stelle steht das Wirthschaftsgebäude. Die Inschrift über dem Hauptthor lautet: *Johann von Gottes Gnaden, Bischoff von Strassburg, Landgraf vom Elsass aus dem Geschlecht der Grafen von Manderscheid-Blankenheim*, hat diese schon längst vernachlässigte und baufällige Burg seinen Unterthanen zum Schutze und Niemanden zur Feindschaft wieder hergestellt, ausgerüstet und besetzt im Jahr 1583. Innerhalb des Burgthores ist ein anderer Wappenstein (siehe Blatt 4) eingemauert, der früher wohl den Eingang in die Schlosswohnung geziert haben dürfte.

Man erkennt noch den lichtenberg'schen und den bischöfflichen Wappen. Die Inschrift lautet: *Per Dominum Johannem episcopum Argentinensem anno 1360.*

Unter diesem Bischoff dürften die wesentlichsten Erweiterungsbauten der Burg vollzogen worden sein, namentlich deuten die Steinmetzzeichen an den grossen Batteriethürmen auf diese Zeit hin.

13. Die Burg Gross-Geroldseck (Blatt 4).

Die Burg *Gross-Geroldseck* erhebt sich auf demselben Gebirgskamm, der die Burg *Hohbarr*, circa 10 Minuten entfernt von derselben, trägt.

Ein Ritter von *Geroldseck* am Wasichen (zum Unterschied der Burg *Geroldseck* bei Lahr im badischen) so genannt, erscheint schon im Jahr 1127, und im Jahr 1140 wird einer dieses Geschlechtes Schirmherr (*advocatus, avoué*) der in der Nähe gelegenen Abtei Mauersmünster (Marmoutier).

Nach dem Erlöschen der Familie derer von Geroldseck (1390) giengen die beiden Burgen *Gross-* und *Klein-Geroldseck* an die Bischöffe von *Metz* und *Strassburg* über. Die Burg behauptet eine ziemlich geräumige von allen Seiten frei anstehende von Felswänden begrenzte Erhebung. Der Bergfried ist nur noch theilweise erhalten und war bei 10 M. Seitenlänge und 2,8 M. starken Wänden mit starken Buckelquadern von Sandstein verkleidet. Das obere Geschoss desselben zeigt die Reste eines Kreuzgewölbes. Von Interesse sind die Reste des Kellergeschosses des an der Ostseite der Ringmauer gestandenen Ritterhauses; die Seite des Einganges war durch eine 2te Ringmauer verstärkt und die Angriffseite trennt ein breiter Grabeneinschnitt.

14. Die Burg Klein-Geroldseck (Blatt 4).

Die Burg *Klein-Geroldseck*, nur 15 Minuten von der vorgenannten entfernt, zeigt die Spuren einer sehr alten Ringwallanlage und dürfte eine der auf den Vogesen häufig vorkommenden vorrömischen Zufluchtstätten (*refuges ou champs retranchés*) gewesen sein. Der westlich der Höhenplatte anstehende Felsklotz (Sandstein) wurde im Mittelalter zur Anlage einer mittelalterlichen Befestigung ausgenützt, die in einem stärkeren Thurm und einem Wachtgebäude am Fuss desselben bestand. Die beiden sich östlich anschliessenden Vorwerke zeigen entschieden die vorrömische Ringwallanlage und waren geräumig genug um in den Zeiten der Kriegsgefahr die ganze Bevölkerung der nächst liegenden Thalebene aufzunehmen. Die Ringmauer, deren Reste am Terassenrand sichtbar sind, ist sodann im Mittelalter angelegt worden.

Während des dreissigjährigen Krieges dienten wohl beide *Geroldseck* als Vorfestungen von *Hohbarr*. Die Zusammengehörigkeit der 3 Burgen in geschichtlicher Beziehung ist nicht zu läugnen, wie diese Wohnsitzverlegung eines Rittergeschlechtes von den tiefer im Gebirge befindlichen Anhöhen nach den, der Ebene näher liegenden Bergvorsprüngen, im Mittelalter sehr gebräuchlich war.

15. Die Wangenburg (Blatt 5).

Auf einem von steilen Abhängen flankirten Bergvorsprunge im Thale der *Mossig*, 1 ½ Stunden von Station *Romansweiler* bei *Zabern*, liegt die *Wangenburg*, einer der mittelgrossen Burgen des Elsasses. Sie war ursprünglich Eigenthum der Abtei *Andlau* und ist urkundlich zum erstenmal im 14ten Jahrhundert erwähnt, wo die *Dicka* sie den *Edlen von Wangen* übergeben. Im Jahr 1393 verpfändet *Burkart von Lützelstein* einen Theil der Burg an den Grafen *Heinrich von Saarwerden*. Ritter *Hartung von Wangen* mit dem Bischoff von *Strassburg* im Streit, stellte im Jahr 1446 seine Burg unter den Schutz des Pfalzgrafen

Ludwig, Landvogt im Elsass. Später erscheinen bis auf die Neuzeit die Herren *von Wangen* als ausschliessliche Besitzer der Burg.

Es ist wohl anzunehmen, dass sie im 30jährigen Krieg zerstört wurde. Die noch vorhandenen Mauerreste erlauben einen Einblick in die Grossartigkeit der ganzen Anlage, namentlich ist es der mit der Ringmauer nach aussen eine Flucht bildende Bergfried, dessen Innenraum ein Viereck bildet, während der äussere Umfang fünfeckig ist. Diess wurde durch die Abfasung der gegen die Angriffseite zustehenden spitzen Ecke erreicht, wodurch zugleich eine weitere Aufstellungsfront zur Vertheidigung gewonnen wurde. Von der Ringmauer (2,2 M. stark) steht nur noch ein Theil der südwestlichen Front mit einigen Fensteröffnungen, deren Stil die gothische Bauperiode andeutet. Auch das auf der Ostseite befindliche Burgthor zeigt den Spitzbogen. Die Mauern sind in Quadern (theils glatt, theils mit Buckeln) von Sandstein ausgeführt. Die obere sehr geräumige Burg, welche in diesem Fall auch die Dienstwohnungen enthielt, war auf der Ostseite durch ein starkes Vorwerk und auch der Bergseite zu durch einen breiten Grabeneinschnitt geschüzt.

16. Die Dagsburg (Blatt 5).

Diese Burg, ein grosses Felsennest wie der Fleckenstein, war die Wiege eines der ältesten und mächtigsten Geschlechter des Elsasses, das seine Herkunft von dem Herzog *Eticho* des Elsasses ableitete. Aus ihrem Geschlecht stammt *Bruno von Toul*, der unter der Aegide Kaiser *Heinrich III* als *Leo IX* auf den päbstlichen Thron kam (1049).

Die *Grafen von Dagsburg* gehören den ältesten elsässischen Dynastengeschlechtern an; die Grafschaften *Dagsburg* und *Egisheim* waren öfters vereinigt. Am 14ten März 1201 fielen die beiden letzten Sprösslinge dieses Geschlechtes im Turnier zu *Ardenne* an der Maas und deren Vater starb 1211. Die beiden Grafschaften kamen durch Heirath der Tochter *Gertrude* des letzten Grafen an den *Herzog von Lothringen*. Dessen Wittwe heirathete sodann den Grafen *Sigismund von Leiningen*, und es entstand zwischen diesem und den Oheimen der *Gertrud*, den *Markgrafen von Baden*, ein Erbfolgestreit, der nach langen Kämpfen durch den Bischoff von *Strassburg* dahin ausgeglichen wurde, dass die Grafen von *Leiningen* die Grafschaft *Dagsburg* als bischöffliches Lehen behielten. Die Grafen von *Leiningen* residirten hier bis 1679 wo das Schloss von den Franzosen zerstört wurde. Durch den Ryswicker Frieden (1801) verloren die *Leiningen* ihre sämmtlichen linksrheinischen Herrschaften an Frankreich. Das schöne Schloss ist gänzlich zerstört, es besteht nur noch die Kapelle. Wir haben daher die Ansicht des Schlosses wieder gegeben, welche uns durch die Merian'sche Aufnahme aus dem Jahr 1668 erhalten worden ist und wo sie noch im mittelalterlichen Schmucke prangte.

17. Das Schloss Lützelstein (Blatt 5).

Die mächtige Felserhebung, auf welcher das jetzige Städtchen *Lützelstein* liegt, beherrscht durch ihre Lage und Aussicht die grosse Verkehrsstrasse von *Hagenau* nach *Nancy*, welche im Mittelalter von hoher Bedeutung war. Es war daher *Lützelstein* bis auf die Neuzeit eine wichtige militärische Position und wurde als solche von den Franzosen mit entsprechenden Aussenwerken versehen und unterhalten.

Die *Grafen von Lützelstein* erscheinen urkundlich seit Anfang des 13ten Jahrhunderts wo 1220 *Hugo von L.* um Streitigkeiten mit dem Bischoff von *Strassburg* zu beendigen, sein

Besitzthum von diesem zu Lehen nahm. Lange Kämpfe mit den pfälzischen Kurfürsten im 15ten Jahrhundert brachten endlich im Jahr 1452 Lützelstein in die Gewalt der letzteren. Die beiden letzten Grafen starben bald darauf ohne Nachkommenschaft. *Franz von Sickingen* berannte in seiner Fehde mit dem Pfalzgrafen ohne Erfolg das feste Felsennest.

Die ***Grafenburg*** stand auf dem grossen überhängenden Felsen, welcher der Thalseite zu den Abschluss des ganzen Bergvorsprunges bildet. Ausser dem 4eckigen alten Thurm gehören die Schlossräumlichkeiten, in welchen jetzt die Kais. Oberförsterei untergebracht ist, der neueren Zeit an, so wie auch die Fortifikationen, welche die Stadt umgeben aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Die Hauptbefestigung dieser militärischen Position war auf der sog. *Altenburg* in der Nähe des Städtchens.

18. Die Burg Nideck (Blatt 5).

In der Nähe des *Schneeberges* (961 M.) steht in tiefer Waldeseinsamkeit auf einem in das *Hasselthal* vorspringenden hohen Felsen die Burg *Nideck*, bekannt durch das Gedicht *Chamisso's*: «Burg Nideck ist im Elsass der Sage wohl bekannt etc.» Urkundlich wurde sie zuerst 1336 als bischöffliches Lehen und dann 1393 bei Gelegenheit einer *pax castralis* erwähnt (ebenso die Wangenburg). Im Jahr 1448 war dieselbe im Besitz des *Andreas Wirich*, welcher darin von den *Strassburgern*, und 1454 von *Ludwig von Lichtenberg* belagert und bezwungen wird. Die Ruine ist vom Vogesenklub erhalten. Der untere Thurm bildet das Hauptbauwerk und gibt das beste Zeugniss, dass mächtige Gebieter die Erbauer desselben waren; und dass ein Strassburger Baumeister die Errichtung dieses Baues leitete, erkennt man in den Steinmetzzeichen, mit welchen die Buckelquader versehen sind. Der Thurm von quadratischer Grundform hat 9,7 M. Seite bei 3,4 M. starken Wänden, der Eingang ist auf der Seite des Anbaues, dessen Ringmauer in die Felsschlucht gestürzt ist. Eine hölzerne Treppe von 86 Stufen führt zur Plattform, die einen Einblick in die bewaldeten Abhänge des Schneeberges und des Ursteines gestattet. Die obere höher liegende Burg thront auf einem mächtigen Felsklotz und bietet einen circa 14 M. langen und 12 M. breiten Raum dar, der auf der Bergseite mit einer starken Schildmauer abgeschlossen war. Eine Zwingeranlage, deren Reste theilweise noch zu erkennen sind, umgab den Fuss der Felserhebung. Die obere Burg ist jedenfalls der älteste Theil (13tes Jahrhundert) während der starke Thurm den Steinmetzzeichen zu Folge erst in der Mitte des 14ten Jahrhunderts von dem Bischoff von Strassburg erbaut worden ist.

Eine schöne Erinnerungstafel mit dem Reliefbildniss des Dichters *Chamisso* und den Zahlen 1781 und 1838 ziert den untern Thurm.

19. Die Burg Ringelstein oder die Ringelsburg (Blatt 5).

Von der Burg *Nideck* eine halbe Stunde entfernt liegt das Forsthaus Nideck mit vortrefflicher Herberge. Von hier folgt man dem Pilgerweg, der nach einer halben Stunde im Zickzak abwärts in ein Thälchen führt (grosse Matte) von hier auf einem Holzabfuhrweg wieder aufwärts bis zum Rondell, wo der grosse *Ringelberg* mit seinem von Findlingen bedeckten Bergrücken beginnt. Der Name *Ringelberg* lässt sich auf den Umstand zurückführen, dass hier, wie auf so manchen Kuppen des Elsasses in der vorgeschichtlichen Zeit, eine Befestigung nach Art der Steinringumwallungen war, deren Reste noch theilweise zu erkennen sind. Die *Ringelburg* mit einem isolirt stehenden hohen Felzklotz bildet den Abschluss dieser

Befestigung (644 M.) welche wohl zu den ältesten Bauten der Feudalzeit gehört. Mittelst einer aus 80 Stufen gebildeten steinernen Treppenanlage gelangt man auf die Platte des Felsklotzes, der in der Mitte einen circa 3 M. breiten Spalt hat. Hier stand die von mächtigen Ringmauern eingeschlossene Ritterwohnung, von kaum 15 M. Länge und 6 M. Breite. Auf dem 2ten Fels war ein Wachthaus. Die Quadermauern scheinen an den Felskamm wie angeklebt, die Felsspalten sind nicht wie bei *Girbaden* mit Sicherheitsgewölben, auf denen die Ringmauer aufgesetzt werden konnte, überesprengt. Die ganze Anlage zeigt noch die primitivste Bautechnick. Eine Zwingeranlage umgab auch hier den Fuss des Felsklotzes. Weiter unten an der Berghalde liegen die Trümmer der Burg *Hohenstein*, welche der Familie gleichen Namens gehörte und 1540 erlosch. Diese Burg hat noch Reste der Ringmauer und eines Bergfriedes. Es ist wohl anzunehmen dass beide Burgen einen geschichtlichen Zusammenhang haben, und dass dasselbe Geschlecht, welches die *Hohenstein* besass, in den frühesten Zeiten seinen Wohnsitz auf der *Ringelburg* hatte.

Was die Geschichte der *Ringelburg* anbelangt, so entnehmen wir dem Buch von *Kraus*, dass ein *Anselm von Ringelstein* urkundlich mehrmals um das Jahr 1162 erscheint. Demgemäss fällt die Erbauung der Burg in die Anfangszeit des 12ten Jahrhunderts. Ferner gedenkt der Burg eine Urkunde vom Jahr 1239 wo *Friedrich von Leiningen*, zu Gunsten des Bischoffs *Berthold I* auf die Burg *Ringelstein* verzichtet. Sie scheint im dreissigjährigen Krieg zerstört worden zu sein.

20. Die Burg Girbaden (Blatt 6).

Diese 3 Stunden von der Station *Rosheim* auf einer Graniterhebung thronende Burg, (565 M. Höhe) soll von den hohenstaufischen Kaisern erbaut worden sein, denen sie auch im 12ten Jahrhundert gehörte. Die Grafen von *Dagsburg* besassen einen Theil dieser Dynastenburg. Im Jahr 1239 kam Bischoff *Berthold I von Strassburg* (nach dem Aussterben der *Dagsburger*) in den Besitz dieser starken Feste. Von der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts an bis zum Jahr 1557 hatten die Edlen von *Müllenheim* und danach die Ritter von *Rathsamhausen* das Schloss inne; wahrscheinlich als Lehen der Bischöffe von *Strassburg*, denn im 17ten Jahrhundert gehörte diesselbe wieder dem Bischoff *Rohan von Strassburg*. Zerstört wurde das Schloss wohl schon im dreissigjährigen Kriege.

Neben der *Königsburg* war *Girbaden* eines der grossartigsten und bestangelegtesten Bauwerke der Feudalzeit. Neben dem Felsklotz, auf welchem die obere Burg *A* steht, gewährte die Platte der unteren Felserhebung den nötigen Raum zur Anlage einer geräumigen und dem grösseren Hofhalt mächtiger Dynasten entsprechenden Schlossanlage. Das Vorwerk *C*, schloss den zur Unterbringung einer grösseren Garnison oder zur Abhaltung von Turnieren geeigneten Platz, ein. In dieser Beziehung war *Girbaden* eine wirkliche Fürstenburg und die Grunddispositionen seiner Gesammtanlage übertreffen die der *Königsburg*. Kein Wunder, wenn die hohenstaufischen Kaiser diese von allen Seiten freie und schwer zu ersteigende Höhenplatte zur Anlage einer kaiserlichen Reichsburg auserwählten.

Die obere Burg *A*, welche sich auf einem circa 6 M. über dem unteren Hof erhebenden Felsklotz steht, ist die älteste Anlage, wohl aus dem XIIten Jahrhundert. Mächtige Granitbuckelquader verkleiden die Wände des halb zerstörten Bergfriedes und der Ringmauer. Der Eingang war circa 6 M. über dem Hofraum *a*, welcher mit dem Wohngebäude 5 noch zur oberen Burg gerechnet werden muss, deren Abschluss die Ringmauer mit dem Hauptthor 4,

bildet. Das Hauptschloss *B* mit seinem Palastbau 9 gehört einer späteren Zeit an, und zwar wird man, da hiefür urkundliche Beweisse nicht vorliegen, nicht fehl gehen, wenn man den damals mächtigen und baulustigen Bischoff *Berthold* als den Erbauer desselben annimmt. Die Grossartigkeit der Gesammtanlage und der architektonische Reichthum des im romanischen Stil aufgeführten Schlossbaues sprechen für diese Annahme.

Leider ist von demselben wenig mehr erhalten; doch liegen reichliche Sculpturreste der oberen Stockwerke namentlich des Rittersaales in den Anlagen umher. Der Ausgang bei *10* diente zum Uebergang über den Grabeneinschnitt *9* zum Vorwerk *C*. Bemerkenswerth ist hier die jetzt noch der Gottesverehrung dienende Kapelle *K* (aus dem 18ten Jahrhundert) und der Wartthurm *W* frei hinter der Umfassungsmauer stehend. Ebenso führte eine Ueberbrückung bei *T* zum Vorwerk *C*. Eine Zwingeranlage *z* beschützte die Flanken der Burganlage, ebenso war durch Flankirungsthürme für die Bestreichung der äusseren Ringmauer gesorgt. Wir bewundern bei *Girbaden* die in gleichmässig durchlaufenden Schichten von Sandsteinbuckelquadern bestehende sorgfältige Ausführung sämmtlicher Mauermassen.

21. Die Burg Bernstein (Blatt 6).

Diese, auf einer Graniterhebung 1 Stunde hinter dem Städtchen *Dambach* befindliche, gut erhaltene Burgruine, war im Mittelalter ein festes Schloss der Grafen von *Dagsburg*. Nach deren Aussterben (im Jahr 1239) kam dasselbe in den Besitz der Bischöffe von *Strassburg*, welchen es bis zum Jahr 1789 verblieb.

Jetzt gehört die Ruine dem Herrn *Roth* in *Dambach*, welcher sich in dem in der unteren Burg stehenden Wohnhaus einen Sommersitz eingerichtet hat.

Die obere Burg mit dem Bergfried *A* steht auf einem mächtigen Granitfelsklotz, dessen oberste Erhebung der Berg- oder Angriffseite zusteht. Hier steht der mächtige Bergfried, dessen Bationspitze gegen die bezeichnete Seite gekehrt ist. In der Grundform dieses Bergfriedes ist eine für die Vertheidigung besonders günstige Form ausgeprägt, welcher wir noch bei andern Burgen des Elsasses begegnen. Der Innenraum ist ein ungleichseitiges Viereck, von 2,5 und 1,5 M. Seite, die Wände sind 2,15 M. hoch. Der Eingang ist 6 M. über dem Hofraum und stand mittelst einer fliegenden Brücke mit dem Pallas 2 in Verbindung. Diese Ritterwohnung von 30 M. Länge und 9,5 M. mittleren Breite zeigt noch zu beiden Seiten schöne Fensterstellungen im romanischen Stil. Wir bemerken an der untern Seite des Ritterhausses einen thurmartigen Anbau *3*, der zugleich den Eingang *t* flankirte. Sodann folgt ein Vorbau *4*, ebenfalls mit einem vorspringenden Thurm *5*, welcher die Kapelle enthielt und den Haupteingang in die obere Burg, die etwa 4 M. über der untern Burg steht, flankirt; dieser Thurm heisst der *Catherinenthurm*, weil die Kapelle der heiligen *Catherine* geweiht war. Die untere Burg enthält ein in der späteren Zeit errichtetes Wohnhaus, das früher dem bischöfflichen Amtmann als Wohnsitz diente. Die in der Ringmauer befindlichen Fensteröffnungen zeigen dass sich hier schon im 13ten Jahrhundert Wohngebäude befanden. Der ganze Bau des *Bernstein* ist in Buckelquadern von Granit hergestellt und fortifikatorisch meisterhaft durchdacht. Man sieht wohl, dass die Erbauer mächtige Dynasten waren, wohl die Grafen von *Dagsburg*, welche sich hier einnisteten, um einen sichern Einblick in die Rheinebene zu haben, denn ihr Ländchen lag rückwärts in den Hochthälern der Vogesen.

22. Die Burg Ortenburg (Blatt 6).

Von *Bernstein* erreicht man auf einem Höhenwege leicht die *Ortenburg*, ebenfalls ein mächtiges Bauwesen der Feudalzeit, mit beherrschendem Ueberblick über die Rheinebene bei Schlettstadt bis zu den Höhen des Schwarzwaldes. In nächster Nähe gestattet die *Ortenburg* einen überraschend schönen Einblick in die Thäler von *Weiler—Markirch* und auf die *Königsburg*.

Die *Ortenburg* gehört mit dem *Landsberg* und der Burg *Hoh-Barr* zu den schönsten Wahrzeihen des Elsasses. Das Schloss soll der Sage nach von einem Enkel des Herzogs *Eticho* gegründet worden sein. Im 13ten Jahrhundert war die Burg im Besitz der Grafen von *Habsburg*, wurde sodann im Jahr 1314, nachdem *Rudolf von Habsburg* deutscher Kaiser wurde, den Edlen von *Müllenheim* verliehen. *Peter von Hagenbach*, der Statthalter des Herzogs *Karl des Kühnen von Burgund* setzte sich in den Besitz des Schlosses, das jedoch sodann von den Strassburgern (die *Müllenheim* waren Bürger dieser Stadt) wieder erobert wurde (1474). Die *Müllenheim* traten im 16ten Jahrhundert die *Ortenburg* an Oesterreich ab. Von nun an wechselten die Besitzer häufig, jetzt gehört sie der Familie *Faviers*.

Für das Studium der mittelalterlichen Militärarchitektur finden wir in dieser Burgruine ein reiches Material. Vor allem fesselt den *Ingenieur* der mächtige Bergfried in Bastionform und die gewaltigen Ringmauern. Hier ist deutlich erwiesen, dass die Bastionform des Bergfriedes keine von der Beschaffenheit des Felsklotzes, auf dem er steht, bedingte Form ist, sondern auf der Anschauung beruht, dass die Bastionsspitze eine wichtige Verstärkung der Angriffsseite bietet und durch diese Form gegenüber der viereckigen eine Vertheidigungsfront mehr und eine bessere Bestreichung des umliegenden Terrains gewonnen wird. Der Bergfried steht frei hinter der gewaltigen Ringmauer, in deren unterem Stockwerk eine grosse Anzahl von Schiessscharten angebracht sind. Der Eingang ist circa 7 M. über dem Einschnitt und war mit dem Ritterhaus *2* durch einen fliegenden Steg verbunden. Die jetzt noch vorhandenen hohen Ringmauern der obern Burg, in welcher sich die Ritterwohnung befand, zeigen, dass *Ortenburg* ein mächtiges Bollwerk der Feudalzeit war; die noch sichtbaren Kragsteine des obersten Stockwerkes dienten einer durchlaufenden Gallerie (*hourds*) zur Unterlage. Der Eingang zur obern Burg ist durch einen hervorspringenden Thurm *3* geschützt, von dem eine fliegende Brücke zum Burgweg führte.

Die untere Burg B bietet wenig Raum, wie überhaupt die Felsplatte keine grosse Ausbeutung dieser Dienstwohnstätte erlaubte. Auch hier bewundern wir die sorfältigste Ausführung der Mauern in Buckelquadern von Granit (nur die Verkleidungen der Fenster sind von Sandstein).

Wir dürfen wohl annehmen, dass der Grossartigkeit der Anlage dieser Burg entsprechend, es die Grafen von *Habsburg* waren, welche sich hier als Landgrafen des Elsasses eine sichere Feste gründeten.

23. Die Hohenburg oder St. Odilien (Blatt 7).

Der mehr oder weniger hohe und mächtige Felsgrat, welcher den circa 3 Stunden im Umfang messenden Terassenrand des *Odilienberges* (800 M.) einschliesst, bildet die Grundlage des grossen unter dem Namen **Heidenmauer** (*champ celtique*) bekannten Ringwalles, der in seinen Monumenten das vielberufenste *Problem* für Archäologen und Alterthumsforscher bildet.

Der Constuction nach war dieser Ringwall ein keltisch-gallisches Bauwerk, das schon zur Zeit der Römerherrschaft vollendet gewesen sein dürfte, und als ein grosses *Refugium*

(*camp retranché*) den in der Rheinebene und den benachbarten Thälern des *Odilienberges* wohnenden Völkerstämmen diente. Die Römer hatten wohl auf der Felserhebung der *Hohenburg,* deren Stelle jetzt das Kloster einnimmt, eine **Götterverehrungsstätte.** Es ist desshalb schon möglich, dass hier römische Münzen gefunden worden sind, aber dieser Umstand kann doch nicht als Beweiss dienen, wie der Gelehrte *Schneider* meint, dass die Heidenmauer von den Römern gebaut wurde.

Der in jeder Beziehung interessanteste und zur Anlage einer Burg geeignetste Bergvorsprung des Odilienberges ist die Oertlichkeit des Klosters, von Alters her bekannt unter dem Namen die **Hohenburg.** Die Platte des hier anstehenden mächtigen Felsklotzes beherrscht durch seine vorgeschobene Höhenlage nicht nur den Ueberblick über den ganzen Odilienberg, den nordwestlichen Theil der Vogesen und die zunächst liegende Rheinthalebene, sondern auch den Fernblick bis zu den Höhen des Schwarzwaldes. Hier stand in der ersten alemanischen Zeit die Burg der deutschen Heerführer, sie war die Wiege der ersten Landgrafen des Elsasses, der Vorfahren des sagenhaften Herzogs *Eticho.* Den Meierhof, welchen sodann dieser Fürst in den ruhigen Zeiten bewohnte, mag zu *Oberehnheim* gewesen sein, aber die Burg, welche demselben als *Refugium* diente, war keine andere als die *Hohenburg.* Die erste Urkunde über das Kloster datirt vom Jahr 837, wonach *Ludwig der Fromme* den daselbst dienenden Nonnen Schutz verleiht. Das geräumige *Plateau* des Felsklotzes, *der Hohenburg,* der nur mittelst einer schmalen Stelle mit dem *Odilienberg* zusammenhängt und hier durch einen Grabeneinschnitt vollständig abgeschlossen werden konnte, gewährte der landsässigen Bevölkerung in den Zeiten der Gefahr eine sichere Zufluchtstätte.

Die grossen Zufluchtstätten wie die sog. Heidenmauer, welche die ganze Völkerschaft der keltischen *Mediomatriker* aufnehmen konnte, wurden in späterer Zeit durch kleinere nur der Bevölkerung eines Thales oder Dorfschaft dienende *Refugien* oder Ringwälle ersetzt, aus denen sodann später meist die Burgställe und durch Umbau zur Feudalzeit die Burgen entstanden. *Jakob Schneider* hat an der genannten schmalen Stelle, mit welcher die *Hohenburg* mit dem Massiv des *Odilienberges* zusammenhängt, Reste einer Schildmauer nachgewiesen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die *Hohenburg,* wenn auch im Mittelalter wesentlich als Kloster dienend, doch eine wichtige militärische Position war, die der nöthigen Defensivwerke nicht entbehrte.

24 und **25. Die Burgen Rathsamhausen** und **Lützelburg,** genannt die **Ottrotter Schlösser** (Blatt 7).

Am nördlichen Abhange des Odilienberges (2 Stunden von *Oberehnheim*) mit beherrschender Umsicht auf das Thal der *Ehn* und die Rheinebene bis zum Schwarzwald, erhoben sich nebeneinander auf einem Bergvorsprung 2 Schwesterburgen, welcher früher zusammen gehörten und **Lützelburg** hiessen. Jetzt ist die dem Odilienberg zunächst liegende Burg unter dem Namen *Rathsamhausen* bekannt, während die vordere, welche als eine Vorburg der ersteren zu betrachten ist, die Benennung *Lützelburg* bewahrt hat. Es erscheint dieses Schloss im Jahr 1392 im Besitz der Herren von *Andlau* als kaiserliches Lehen. In demselben Jahr erhält der Landvogt im Elsass von Kaiser *Wentzel* den Auftrag, das Burgstell die Vorderlützelburg als Ritterlehen zu handhaben. Es war übrigens damals, also 1392 schon Ruine, wurde aber jedenfalls später als eine wichtige militärische Position zur Vertheidigung der Hauptburg ausgebessert.

Diese Burg war zu Anfang des 15ten Jahrhunderts in den Besitz der Pfalzgrafen bei Rhein gekommen, welche zugleich die Schirmherrschaft über das Elsass besassen. Sie verpfändeten um diese Zeit das Schloss an die Ritter von *Rathsamhausen*, von denen es 1424 an die *Hohenstein*, dann an die *Müllenheim* und endlich wieder 1557 an die *Rathsamhausen* übergieng.

Beide Burgen sind jetzt Ruinen, deren Reste sehr bedeutend sind und einen interessanten Einblick in das Burgenbauwesen der Feudalzeit gewähren. Namentlich ist es die Burg *Rathsamhausen*, welche mit einer aussergewöhnlichen Pracht ausgestattet war. Von dem etwa 12 M. langen 7 1/2 M. breiten Ritterhaus stehen noch die Wände mit den Thüren und Fensteröffnungen (theils romanisch, theils gothisch eingewölbt) und die Kamine, worunter in der 3ten Etage ein mit hübschen Säulen verziertes (siehe das Werk des Verfassers «die deutsche Burg»).

Man bemerkt auch, da die Stockwerke des Ritterhauses ungemein hoch waren, dass im 2ten circa 6 1/2 M. hohen ein weiteres Stockwerk später eingeschoben wurde. Die Fensteröffnungen sind im Stichbogen weit gespannt und mit Sitzbänken an den Seiten versehen. Ein leichter gebautes Wohnhaus schliesst sich auf der Seite des Bergfriedes an. Dieser ist ein mit grosser Sorgfalt aus Buckelquadern ausgeführter runder Thurm von 11,7 M. Durchmesser und 4,5 starken Wänden, dessen Eingang mit dem nebenstehenden Wohnhaus mittelst eines Steges in Verbindung stand. Die auf den Quadern befindlichen Steinmetzzeichen sind von den einfachsten und ältesten (siehe Zeichnung). Man darf wohl behaupten, dass derselbe mit dem Ritterhaus nicht vor dem Ende des 13ten Jahrhunderts aufgeführt wurde, und dass die Vollendung des ganzen Baues und der Ringmauern in das 14te Jahrhundert fallen. Die Durchführung des Zwingers am Fuss der Ringmauern, ebenso die Anlage der Flankirungsthürme zu einer wirksamen Seitenbestreichung, die Kragsteine am obern Theil der Bergfriede, welche früher die zur vertikalen Vertheidigung bestimmte Gallerie trugen, sind schon Errungenschaften eines vorgeschrittenen Burgenbaues.

Die Lützelburg ist mit weniger Sorgfalt gebaut, als ihre eben genannte Schwesterburg. Man sieht wohl, dass es sich bei der Anlage der zweiteren Burg hauptsächlich darum handelte die Angriffseite zu decken und die nöthigen Wohnräume für die Dienst- und Kriegsleute zu gewinnen. Beide Burgen bildeten ein zusammenhängendes Vertheidigungswerk.

26. **Der Burgstall** auf dem sog. **Köpfel** (Blatt 7).

Auf einem nördlichen niedrigeren Vorsprunge circa des Odilienberges (800 M.), nur 20 Minuten von den Otrotter Schlössern entfernt, liegen die Reste einer alten Ummaurung aus Steinblöcken, welche früher auf römischen Ursprung zurückgeführt wurde.

Wir erblicken in diesem Bauwesen einen der kleineren Ringwälle, die wahrscheinlich zur Zeit der Hunneneinfälle errichtet wurden und der landsässigen Bevölkerung des Klingenthales als *Refugium* diente. Für den Alterthumsforscher und Archäologen ist dieses Baudenkmal desshalb von grossem Interesse weil es theilweise aus der Zeit seiner Erbauung erhalten ist, später nicht umgebaut wurde, also einen Einblick in die Bauweise jener Zeit gewährt, die dem regelrechten Mauerbau vorausgeht. Wir sehen hier ein Bauwesen, welches uns wiederholt beweisst, dass die deutsche Burg sich nach und nach aus den alt-gallischen und germanischen Verschanzungen, Ringwällen und Wallburgen heraus entwickelt hat, wie wir dies schon in einer besonderen Schrift nachzuweisen gesucht haben.

Die aus rohen Steinblöcken bestehende 2 1/2 M. starke Ummaurung von rechteckiger Grundform (39 M. lang 18 M. breit) ist noch theilweise bis auf 1 1/2 M. Höhe erhalten; sie

zeigt an der dem Thal zugekehrten Kleinseite eine rückwärts angebrachte Verstärkung, die einem thurmartigen Aufbau als Unterlage gedient haben dürfte. Man kann hierin den ersten Gedanken zur Anlage eines Wartthurmes und Überwachungsthurmes erblicken. Wir fanden diesselbe Anlage schon bei der oberen Burg Nideck.

Die östliche Seite des Burgstalles ist von einem steilen Felsgrat, auf welchem die Ummaurung ruht, eingeschlossen, während die Westseite eine steile Abdachung hat; die Schmalseiten haben weniger steile Abdachungen; auf der nördlichen Seite war wohl der Eingang. Die Steinblöcke zeigen keine Bearbeitung in Lager und Fuge, sie sind roh und und ohne Mörtelverband auf einander geschichtet, der Zwischenraum der Mauern ist mit kleineren Steinen und Erde ausgefüllt. Die Zeit der Erbauung dieser Verschanzung dürfie in das 6—7te Jahrhundert fallen.

27. Die Burg Dreistein (Blatt 7).

Die Burg *Dreistein* besteht in drei Ruinen, die auf 2 Felsen an der Westseite des grossen Ringwalles von *St. Odilien* stehen. So liest man im Vogesenführer *Mündel* und bei *Kraus*. Nur durch Hilfe der Planskizze kann man sich dieses auffallende Vorkommniss einer Burgenanlage erklären. Man sieht sehr leicht, dass die äussere Felserhebung früher durch einen Spalt getrennt war, der später überbaut wurde, so dass man jetzt glaubt, nur einen Felsklotz vor sich zu haben. Der Name *Dreistein* war daher in der frühesten Zeit sehr begründet. Jeder dieser Felsklötze trug eine Burg, wenn auch von unbeträchtlichlichem Umfange. Die bedeutenste war die dem Hauptgebirgsstock zunächst liegende, der Innenraum derselben gewährte nur eine Wohnstätte von circa 24 M. Länge und 5 M. mittlerer Breite. Stark ausgeprägt ist hier die circa 3 M. starke Schildmauer als ältester Bestandtheil der baulichen Anlage und es ist anzunehmen, dass der runde Thurm, dessen Reste noch sichtbar sind, später angebaut wurde, um die Zugänge in den Grabeneinschnitt besser flankiren und überwachen zu können. Die Schildmauer der 2ten Burg *B* zeigt eine interessante wohl auch später eingefügte Einwölbung von circa 5 M. Weite mit einer gothisch eingewölbten Ausgangspforte. Alle Steine dieses Baues tragen Steinmetzzeichen, während die übrigen Buckelquader der Schildmauer keine haben.

Der Bergfried oder runde Thurm gehört der dritten Burg an, welche nur in dem circa 10 auf 8 M. weiten Ritterhaus bestand. Hier sehen wir eine der grossen im Stich eingewöbten Fensteröffnungen, wie sie im 14ten Jahrhundert bei einigen elsässischen Burgen ausgeführt wurden (*Wasenburg*).

28. Das Hagelschloss

Das *Hagelschloss* auch *Waldsberg* genannt, behauptet die äusserste Spitze des grossen Ringwalles gegen Norden, sie zeigt noch einige interessante Mauerreste, eignet sich aber nicht zu einer bildlichen Darstellung.

29. Die Burg Landsberg (Blatt 8).

Diese auf einem Bergvorsprunge des Odilienberges zunächst des *Männelsteines* (817 M.) thronende mächtige Burgruine (600 M. Höhe) ist eines der bedeutendsten Wahrzeichen des Elsasses. Man sieht sie von den Höhen von Reichshofen und vom Kirchthurm der Fabrikstadt *Mülhausen*. Urkundlich wurde die Burg um das Jahr 1200 von Ritter *Conrad von Landsberg*

mit Genehmigung seiner Anverwandten, der Ahtissin *Edelinde* von St. Odilien auf einem diesem Kloster angehörigen Berge erbaut. Sie verblieb der Familie von *Landsberg* bis nach der Revolution, wo das schon im dreissigjährigen Kriege zerstörte Schloss an die Herren *von Türkheim* kam, welche in Gemeinschaft mit der elsässischen Alterthumsgesellschaft für die Erhaltung der Ruine Sorge tragen.

Der Zeit der Erbauung entsprechend finden wir in der grossartig angelegten Burgruine den romanischen Baustil durchgeführt; nur das Eingangsthor in die obere Burg ist in gothischer Form eingewölbt. Namentlich schön ist die theilweise zerstörte Südfront des Rittersaales mit dem Erkerbau (Hauskapelle) von dem wir auf dem Blatt eine Darstellung gegeben haben.

In militärachitektonischer Beziehung (siehe Grundplan) ist die starke Defensivanlage mit den beiden runden Batteriethürmen gegen die Seite des Angriffes hervorzuhehen, ebenso die mit einem Wehrgang versehene, die ganze untere Burg umgebende hohe und 2 M. starke Ringmauer 7. Die Batteriethürme hatten 4 mit Holz eingedeckte Etagen. Der Innenraum hat 3,3 M. im lichten Weite und die Wände sind 1,8 M. stark. Der Donjon oder Bergfried ist viereckig und hat bei 9 M. Seite 2,2 M. starke Mauern.

Der Eingang ist 0,9 M. weit im Rundbogen eingewölbt und 7 M. über dem Boden. Man sieht deutlich, dass in den frühesten Zeiten dieser Eingang und das circa 5 M. entfernt gestandene Ritterhaus mittelst eines fliegenden Steges verbunden waren. Erst später hat man auch diesen Raum als Wohnung umgebaut. Beim *Landsberg* ist der Buckelquaderbau aus Granit an den Aussenseiten der Ringmauer und des Bergfriedes vorherrschend, während im allgemeinen die Innenwände, wie beim Bergfried mit weniger starken Quaderschichten von Sandstein verkleidet sind. Aus demselben Material bestehen auch sämmtliche Fenstereinfassungen und Gesimse. Am ganzen Bau konnten keine Steinmetzzeichen entdeckt werden. Es ist als sicher anzunehmen, dass die Anlage der Defensivwerke des Vorwerkes C (in Sandsteinschichtmauerwerk ausgeführt) in eine spätere Zeit und nur die obere Burg mit dem Bergfried in die ersten Jahrzehnte des 13ten Jahrhunderts fällt.

30. Die Burg Hoh-Andlau (Blatt 8).

Auf dem Gebirgskamme, welcher die Thäler der *Kirneck* und der *Andlau* trennt, (1 Stunde von Barr entfernt), erblicken wir schon von weitem die schöne Burgruine von ***Hoh-Andlau, die Wiege*** des jetzt in Deutschland noch blühenden Geschlechtes der Grafen von *Andlau*. Der Grundplan der Burg bildet der Gestalt des Granitfelsens gemäss, auf welchem sie errichtet ist, eine länglichte Form von circa 37 M. Länge in der Mitte von 9 M. Breite. An den beiden Enden steht je ein runder Thurm von 10 M. Durchmesser und 2 M. starken Wänden, der an den Anlehnungspunkten der Ringmauer abgeplattet ist. Es sind dies 2 Wartthürme 1,1, welche nördlich und südlich die Zugänge zur Burg bewachen. Der Innenraum der Burg diente als Wohnraum, die unterste Etage, (wo sich auf der Ostseite das Hauptthor befindet) ist der Länge nach von einer 2 1/2 M. hohen Felswand durchzogen; im 2ten Stock befand sich der Rittersaal dessen gothisch geformte Fensterfaçade noch erhalten ist und dem Aeussern der Ruine ein grossartiges Ansehen verleiht; der 3te Stock theilweise mit derselben Fensterverkleidung schliesst die Wandungen ab. Der ganze Palastbau mit den Thürmen ist mit Quadern von Granit verkleidet; und es sind nur die Fenster- und Thoreinfassungen von Sandstein. Der Eintritt in die Thürme war auf der Höhe der Dachwerketage. Eine starke Zwingeranlage auf der Westseite, noch ziemlich gut erhalten (4 M. breit), sichert die Schlossanlage auf allen Seiten. In dem untern Theil *B* der Burg befanden sich die Dienstwohnungen.

Der Schlussstein des hier befindlichen Eingangsthores *(G)* trägt die Jahreszahl 1534. Der im Hauptbau der Burg scharf ausgeprägte gothische Stil, sowohl als die Eigenthümlichkeit der Grunddisposition mit den über die Ringmauer hervortretenden runden Thürmen, und die glatte Bearbeitung der Quader zeigen deutlich, dass die ganze Burganlage wohl dem Ende des 13ten Jahrhunderts angehört.

Aus der Geschichte erfahren wir, dass laut einer Urkunde vom Jahr 1274 Kaiser *Rudolf von Habsburg* drei Brüdern von *Andlau,* die Burg *Andlau* zum Lehen gibt. Diese sind wohl die Erbauer derselben und benannten dieselbe nach ihrem Namen. Es ist wohl anzunehmen, dass dieses neuere Schloss in einem geschichtlichen Zusammenhang mit der älteren Burganlage von *Spesburg* steht, da beide (die letztere nur entfernter) den Gebirgskamm krönen, welcher durch seine Höhenlage die zur Seite liegenden Thäler der *Andlau* und *Kirneck* beherrscht. Von beiden Burgen konnte nach dem *Landsberg* signalisirt werden.

Im Thale der *Andlau* verdient das Damenstift in *Andlau* eine Erwähnung, da es von der heiligen *Richardis,* der Gemahlin Kaiser *Karl des Dicken,* gestiftet worden ist (880). Ebenso interessant sind auf einer Anhöhe, genannt *Crax,* bei *Andlau* die Reste einer gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts zerstörten Bergfeste, welche einem Zweig der Familie *Andlau,* den **Edlen von Bergheim** gehörte, deren Geschlecht ebenfalls, wie das der *Andlau,* heute noch blüht. In der Nähe des Städtchens *Andlau* liegt der Ort *Niederbergheim.*

Die Zerstörung der Burg auf dem *Crax* und die Belehnung der Burg *Hoh-Andlau* an das Geschlecht der *Andlauer* unter der Regierung des Kaisers *Rudolf von Habsburg,* welcher auf seinem Zug von *Basel* bis *Aachen* so manche Schlösser des widerspenstigen Adels brach, dürfte einen Zusammenhang haben.

31. Die Spesburg (Blatt 8).

Eine halbe Stunde von der Ruine *Andlau* entfernt (der Weg führt über das Forsthaus) ragen im Dickicht hochstämmiger Buchen und Tannen, einsam und döster die hohen Mauern der Burg hervor. Der Bergfried an den sich eine starke und hohe mit mächtigen Buckelquadern verkleidete Schildmauer anschliesst, bekunden ein hohes Alter, während das Ritterhaus mit seiner Fensterfaçade auf das Ende des 13ten Jahrhunderts hinweist. Die Stellung der beiden Defensivwerke, nämlich des Bergfriedes und der Schildmauer, welche der Angriffseite zu eine Front bilden, ist mit den Grundsätzen der Anlage der alemanischen Burgen Schwabens übereinstimmend. Der Burgraum ist klein und umfasst ausser einem Hof nur noch das Ritterhaus. Der ganze Bau ist in Buckelquadern von Granit ausgeführt.

Was die Geschichte dieser Burg anbelangt, so entnehmen wir aus *Kraus,* S. 296, dass der Bischoff *Heinrich III* von Strassburg, die Burg im Jahr 1246 der Familie der Edlen von *Dicka* übergab. Im Jahr 1383 kam dieselbe an die Herren von *Andlau.* Herzog *Stephan von Baiern* nahm das Schloss im Jahr 1431 ein; es wurde jedoch später von den *Andlauern* belagert und wieder gewonnen.

32. Die Hohkönigsburg (Blatt 9).

Sowohl in Bezug auf die Höhenlage 752 M. und die Beherrschung der ganzen Rheinebene bis zu den Höhen des Schwarzwaldes mit theilweisem Fernblick bis zu den Berner Alpen, als auch durch die Grossartigkeit der technischen Anlage gilt die *Hohkönigsburg* mit Recht als die Königin der Burgruinen des Elsasses. Man erreicht diesselbe am besten von der Station Kestenholz aus, das Städtchen Kienzheim und die Ruine desselben Namens passirend,

in 2 guten Stunden. Urkundlich erscheint das Schloss zuerst im 13ten Jahrhundert als lothringisches Lehen im Besitz der Edlen von *Werd,* damals Landgrafen im Elsass und nach dem Ableben derselben (1238) kam dasselbe in den Besitz *Kuno's* von *Bergheim-Andlau.* Im Jahr 1359 verfügten die Grafen von Oettingen als Erben der Landgrafen des Elsasses über die Burg zu Gunsten des *Johann von Lichtenberg,* Bischoffs von Strassburg, und zwar ohne Genehmigung des Herzogs von Lothringen als Oberlehnsherrn.

Nach langen Streitigkeiten zwischen diesem und den Bischöffen blieben letztere im Besitz der Burg von den Jahren 1370 — 1480. Seither tritt das Haus *Oesterreich* als Lehnherr der *Königsburg* auf, mit welcher die Brüder *Oswald* und *Wilhelm* von *Thierstein* belehnt wurden. Unter den späteren Burgvögten *Österreichs* nennen wir die Söhne des berühmten *Franz von Sickingen.*

Im Jahr 1633 waren es die Schweden, welche die Burg eroberten und zerstörten. Jetzt ist dieselbe Eigenthum der Stadt Schlettstadt.

Nur mit Hilfe einer Planskizze ist es möglich die Grossartigkeit der Burganlage richtig zu erkennen. Man sieht alsbald, dass in der oberen Burg vielfache Umgestaltungen und Anbauten mit der Zeit vollzogen wurden, welche die anfängliche Anlage der Burg erfahren hat.

Der Bergfried auf dem höchsten Theil der oberen Felserhebung errichtet, und der älteste Bau der Burg (10 M. Seite und 2 — 3 M. starken Wänden) ist mit starken Buckelquadern verkleidet. Der alte Eingang, der im Rundbogen eingewölbt ist, ist noch vorhanden. Später wohl im 14ten Jahrhundert wurde der Wendeltreppenthurm zur Vermittlung des Verkehrs mit den oberen Stockwerken des Bergfriedes angelegt. In dieser Zeit, wohl erst unter den mächtigen Bischöffen von Strassburg, hat die obere Burg einen vollständigen Umbau und Neubau erfahren und dürfte in derselben Periode auch das starke Defensivwerk des Vorwerkes B errichtet worden sein. Die Steinmetzzeichen auf den Buckelquadern der Batteriethürme der Vorwerke B und C weisen darauf hin, dass Strassburger Steinmetzen beim Bau betheiligt waren. Von Interesse für den Architekten ist die Anwendung der Tonnengewölbe zur Eindeckung der verschiedenen Wohnräume, insbesondere des Rittersaales von 21 M. Länge und 7 M. Breite. Nur das Gemach K, welches wohl als Kapelle diente, hat ein Kreuzgewölbe. Das Gebäude 5 auf der Nordseite enthielt den Keller und die Küche mit einem eigenen Wendeltreppenthurm zur Verbindung mit den oberen Stockwerken dieses Baues. Vom Hof aus führte auch eine besondere Wendeltreppe zum Rittersaal. Eine Verstärkung der Stützmauer am nördlichen Eck des Baues 5 enthält die Jahreszahl 1560.

Der Burgweg von der Südseite kommend zieht durch 4 Thorabsperrungen von denen die 2te oberste mit einer Wappentafel geschmückt ist. Die zwei liegenden Löwen zu Seiten des unkenntlichen Wappenschildes dürften auf die Herzoge von Lothringen hinweisen; es heisst dieses Thor im Volksmunde das Löwenthor (siehe Zeichnung). Der Grabeneinschnitt 6 auf der Westseite schliesst die obere Burg ab, anderseits schliesst sich ein starkes Vorwerk mit einem mächtigen Defensifwerk gegen die Angriffseite an.

Die Schildmauer ist an den Ecken durch zwei Rundthürme flankirt, deren Höhe die totale Beherrschung und Bestreichung der erhöhten Lage des Gebirgskammes gestattete. Überdiess war diese für den Angriff günstigste Seite noch durch einen tiefen Grabeneinschnitt geschützt. Die Zwingeranlage mit den halbrunden Flankirungsthürmen, gegen Osten ein Vorwerk D einschliessend, gestalten die Burg zu einem mächtigen Bollwerk dessen Eroberung nur durch Anwendung von Pulvergeschossen ermöglicht wurde. Die gefährlichste Seite des Angriffes war der etwa 200 M. lange Bergrücken, der sich westlich an die *Königsburg*

anschliesst, und an dessen Ende ebenfalls eine Ruine steht, welche das kleine Schloss oder die *Oedenburg* genannt wird. Beide Anlagen nämlich diese und die grosse Burg sind gleichalterich, nur dürfte das kleine Schloss später nicht mehr als Herrensitz, sondern nur als eine Vorburg der letzteren gedient haben.

33, 34 und 35. Die Rappoltsweiler Schlösser (Blatt 9).

Diese 3 Schlösser gehören eigentlich in das Ober-Elsass; da sie jedoch meist mit der Tagesreise von der *Hohkönigsburg* aus besucht werden, so ist deren Aufnahme hier begründet.

Das Stammschloss der Grafen von *Rappoltstein* war die auf einem hohen Felsvorsprung liegende Burg ***Hoh-Rappoltstein.*** In den Jahren 1280 und 1284 hat es Kaiser *Rudolf von Habsburg* besucht und 1287 belagert. Der noch stehende Bergfried dieser Burg hat einen Durchmesser von 9 M., mit 3 M. starken Wänden im untern Geschoss; es ist mittelst einer neuerdings angelegten Treppenanlage besteigbar. Der Raum der Burg ist sehr enge, und die Grafen von *Rappoltstein* bauten sich schon im 13ten Jahrhundert die weiter unten auf einer geräumigeren Felserhebung liegende ***Ulrichsburg,*** so genannt von der daselbst befindlichen dem *St. Ulrich* geweihten Kappelle.

Diese Burg zeigt noch mehr als die andern Burgen die Schönheiten des mittelalterlichen Burgenbaues und die Grunddisposition der zu einem grösseren ritterlichen Hofhalt nöthigen Räumlichkeiten. Der *Pallas* ist noch bis zum 3ten Stockwerk erhalten. Der Rittersaal hatte dem Thale zu eine schöne Façade mit rundbogigen Arkadenfenstern. Die Einfassungen der Rundbogen haben starke Wulste mit Kugelverzierung. Von einem Kamin in Gemach *3* sind noch die 2 Säulchen, welche den Mantel trugen, erhalten; sie zeigen die der romanischen Zeit angehörigen Würfelkapitäle und Ekblätter an den Basen. Eine Fenstereinwölbung dieses Baues hat im *Tympanum* eine Palmettenverzierung. Einen ausführlichen Grundplan dieser Burg hat das Werk von *Dr. Kraus,* S. 547.

Der Bergfried auf der höchsten Stelle des Burgraumes ist viereckig und von Buckelquadern aufgebaut. Die *Rappoltssteiner* erloschen im Mannstamm 1673 und König *Ludwig XIV* entschied sodann zu Gunsten des Pfalzgrafen bei Rhein, welcher eine Tochter des letzten Grafen zur Frau hatte.

3. Der Giersperg (Blatt 9).

Auf kahler Felsenklippe nur 15 Minuten von *St. Ulrich* entfernt erhebt sich die ***Giersburg,*** ein wahres Felsennest, dem von keiner Seite her beizukommen war; denn selbst der Bergseite zu trennt ein tiefer natürlicher Einschnitt den Felsklotz. Man bewundert den Bergfried, welcher von ähnlicher Bauart ist, wie die der Burgen *Bernstein* und *Ortenberg* und seine Bastionsspitze wie diese der Berg- oder Angriffseite zukehrt.

Giersperg erhielt diesen Namen, nachdem die gleichnamige Burg im Weiler Thale zerstört und den Herrn von *Rappoltstein* abgetreten war. Sie belehnten mit der auf dem sog. Stein errichteten Burg die Edlen von *Giersperg* (1316), welche das Schloss bis 1422 besassen, wo es sodann in Folge einer Fehde wieder von den *Rappoltssteinern* besetzt und behalten wurde.





Lith. A. Dusch

Die Hohenburg, der Fleckenste



n und der Wasigenstein.



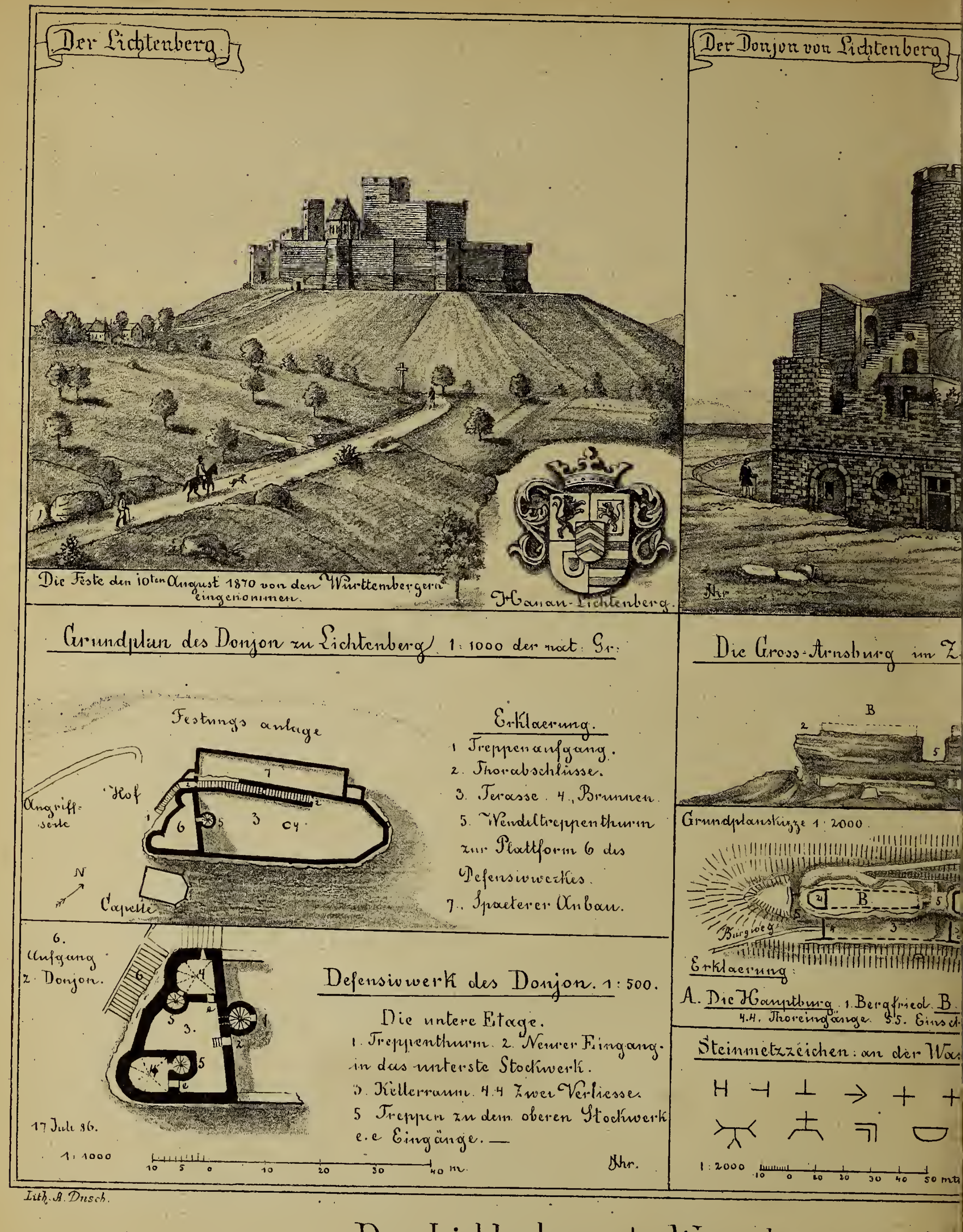
Lützelhardt, Klein-Arnsburg, Schoeneck,

Blatt 2.

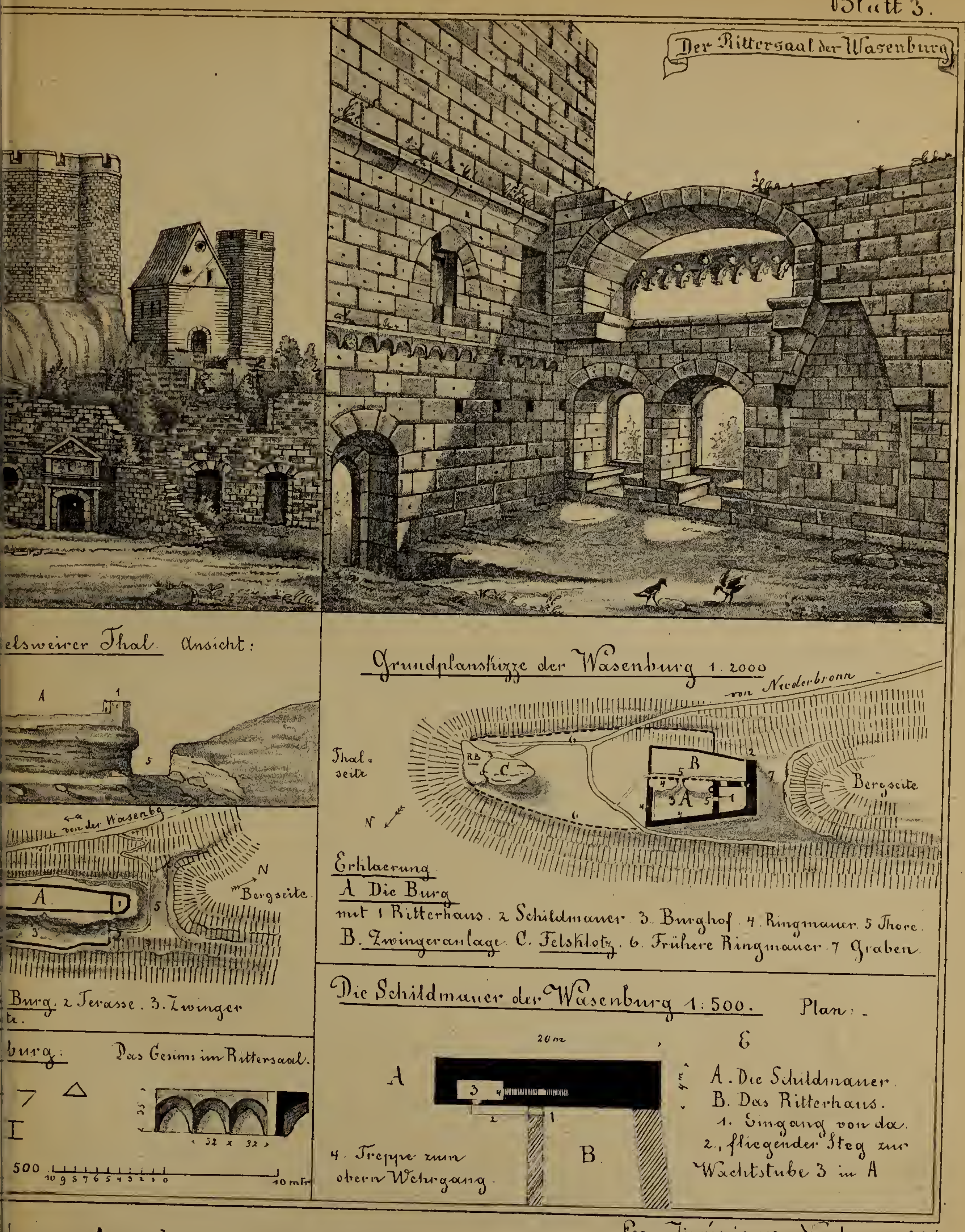


lt = und Neu Windstein im Elsass.

Fec. J. Nacher. Ingénieur. 1886.

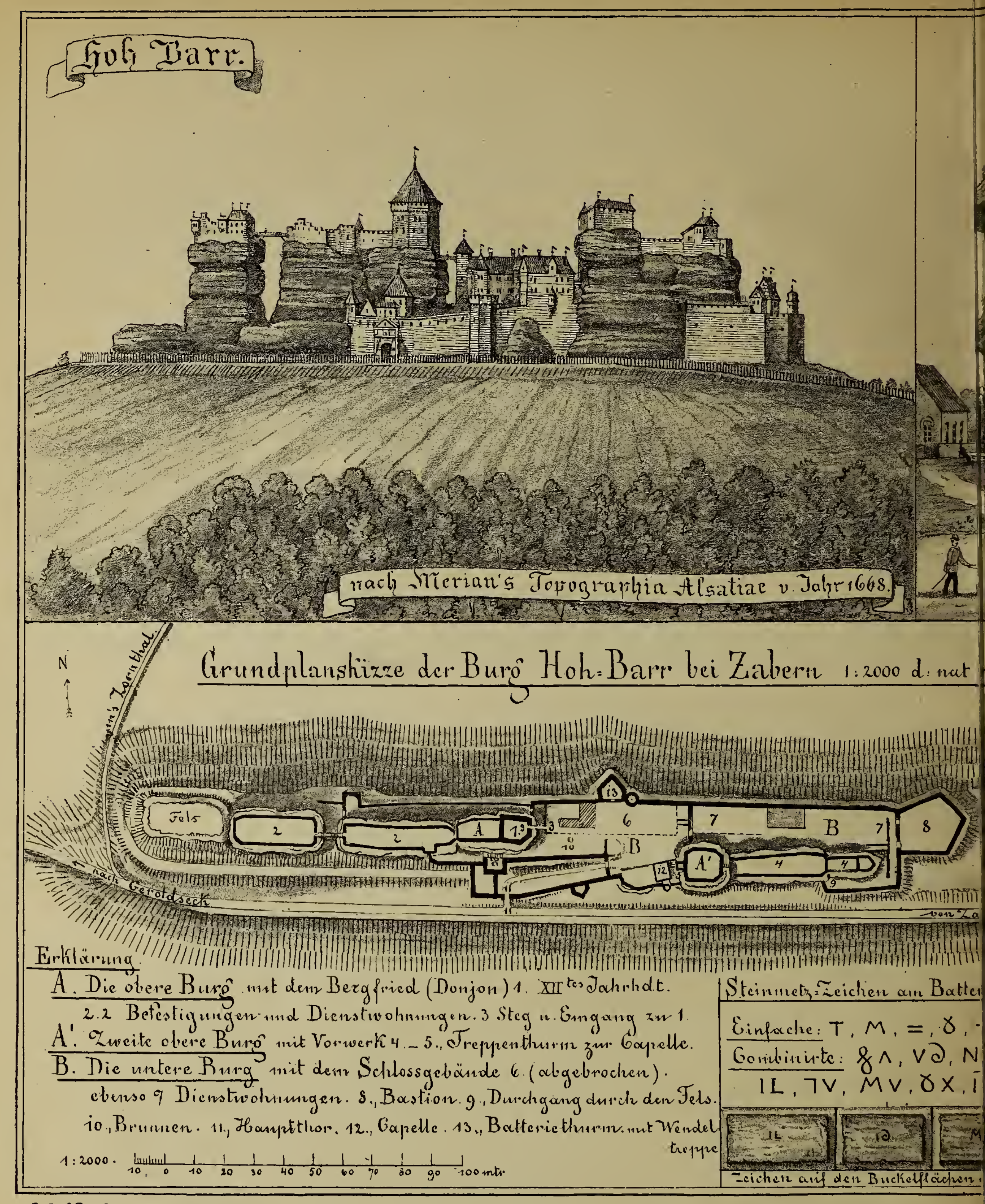


Der Lichtenberg, die Wasenburg und die



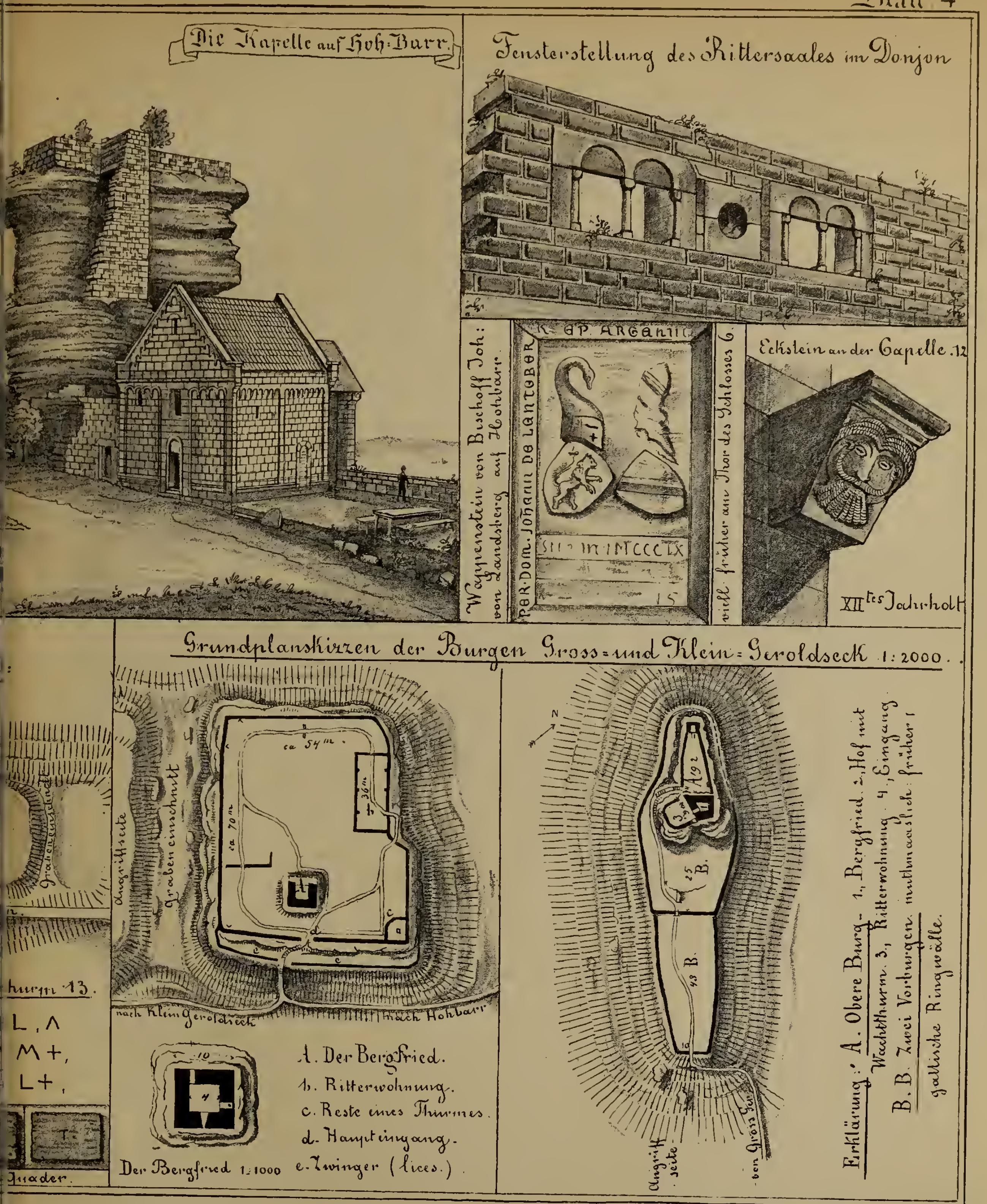
ross-Arnsburg im Elsass.

Fec: Ingénieur. Nacher. 1886



Lith. A. Dasch.

Die Burgen Hoh=Barr, Gross= und K



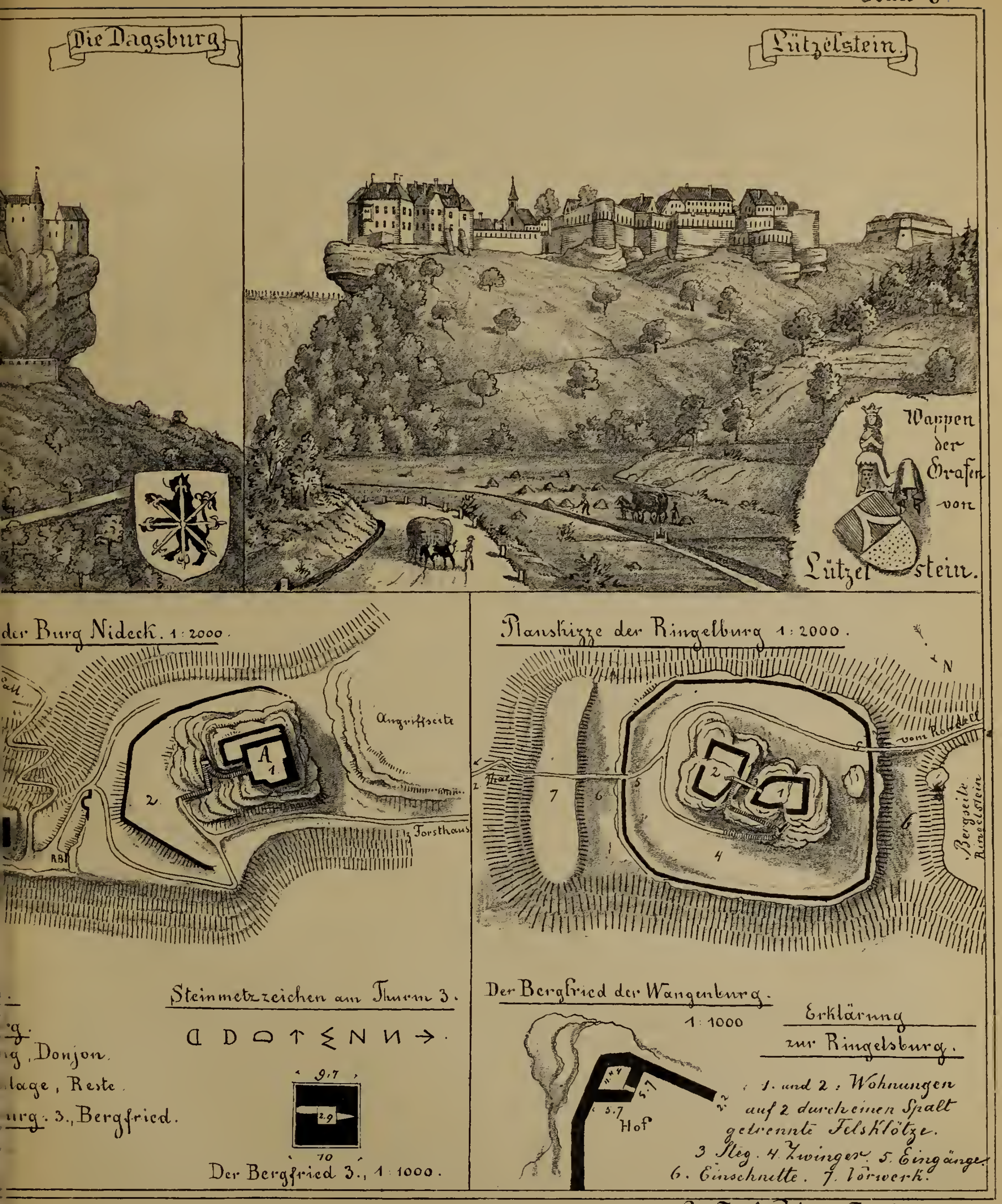
Fec: J: Nacher. Ingénieur. 1886.

in = Geroldseck bei Zabern im Elsass.



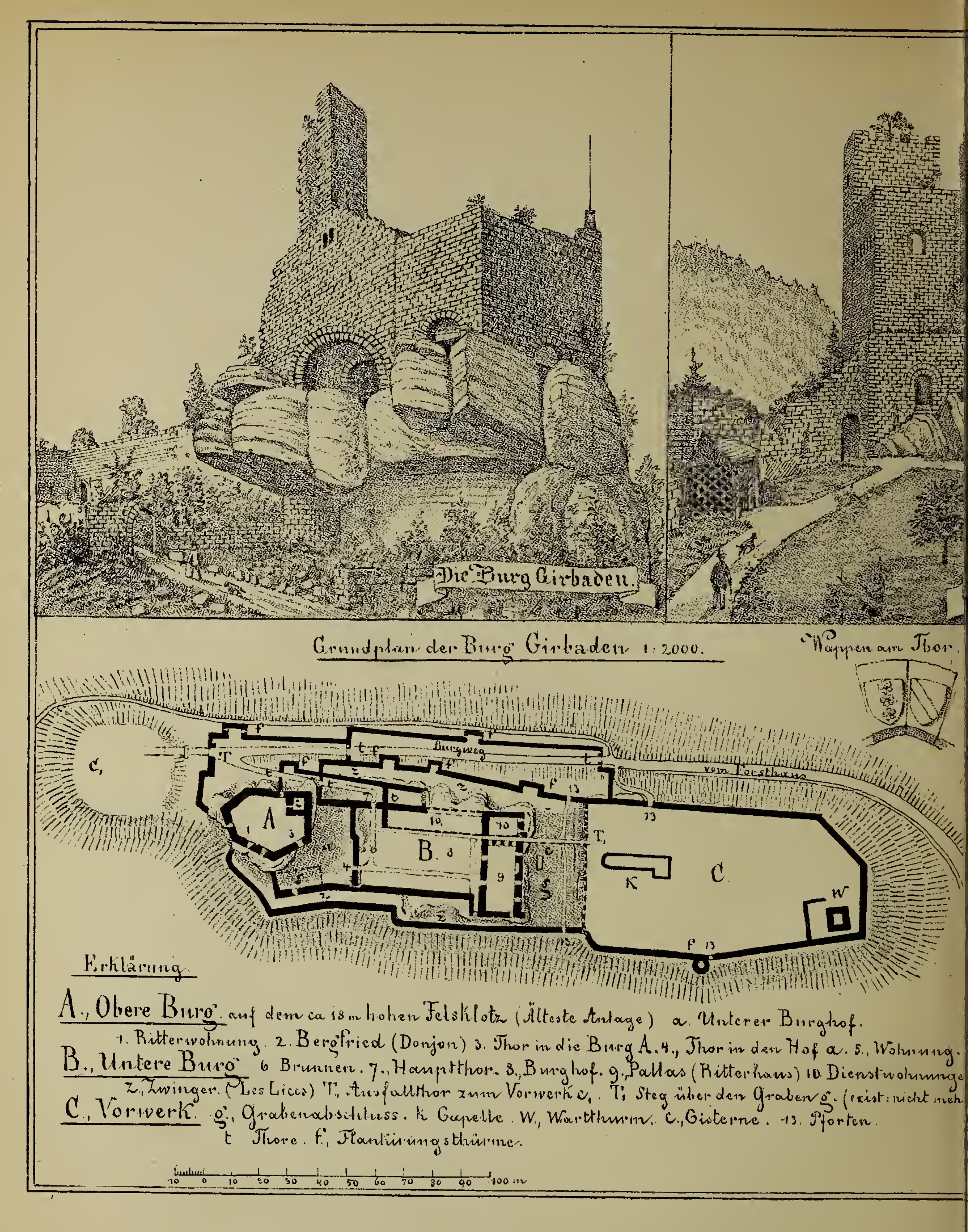


Die Burgen: Wangenburg Dagsburg

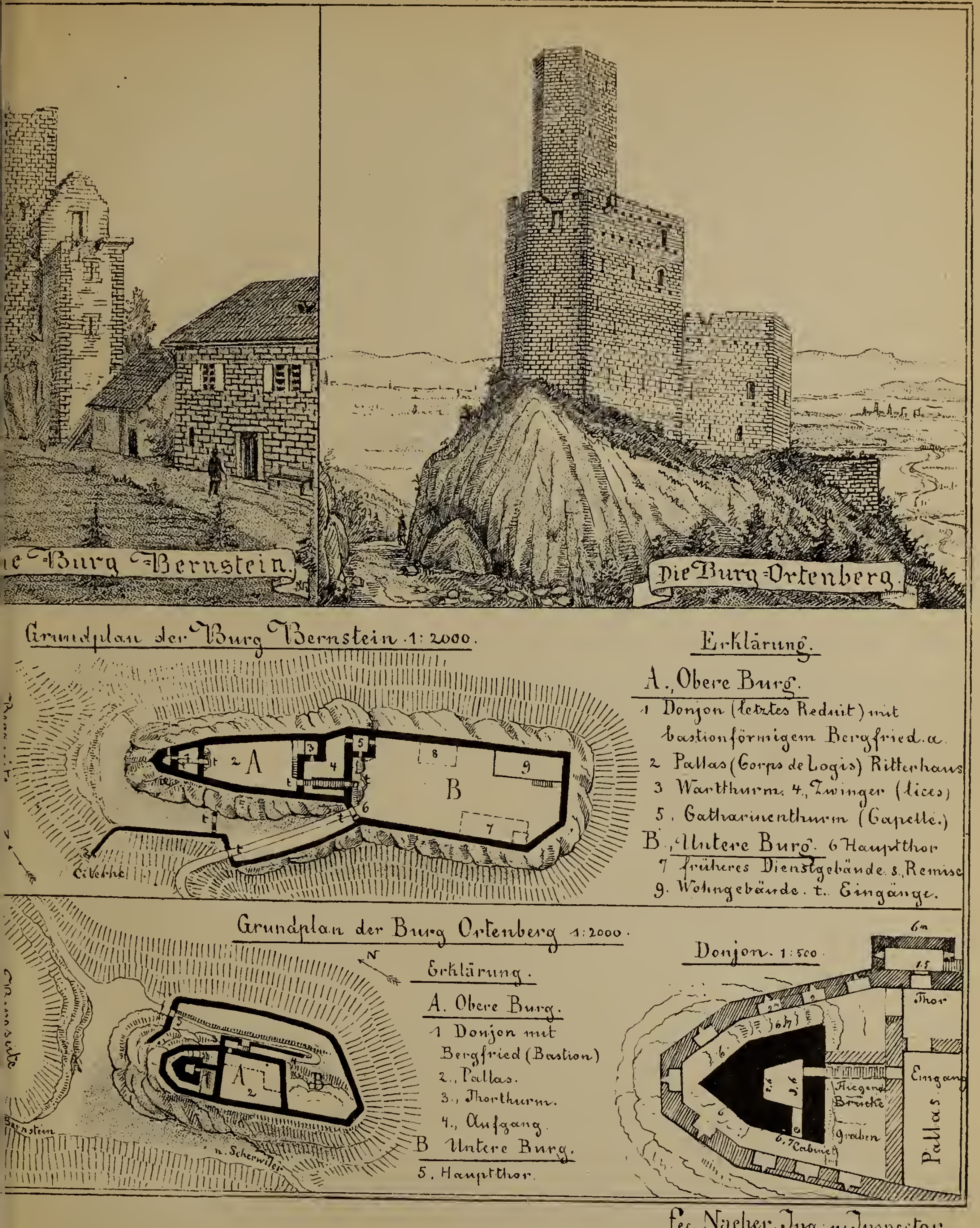


ützelstein und Ringelburg im Elsass.

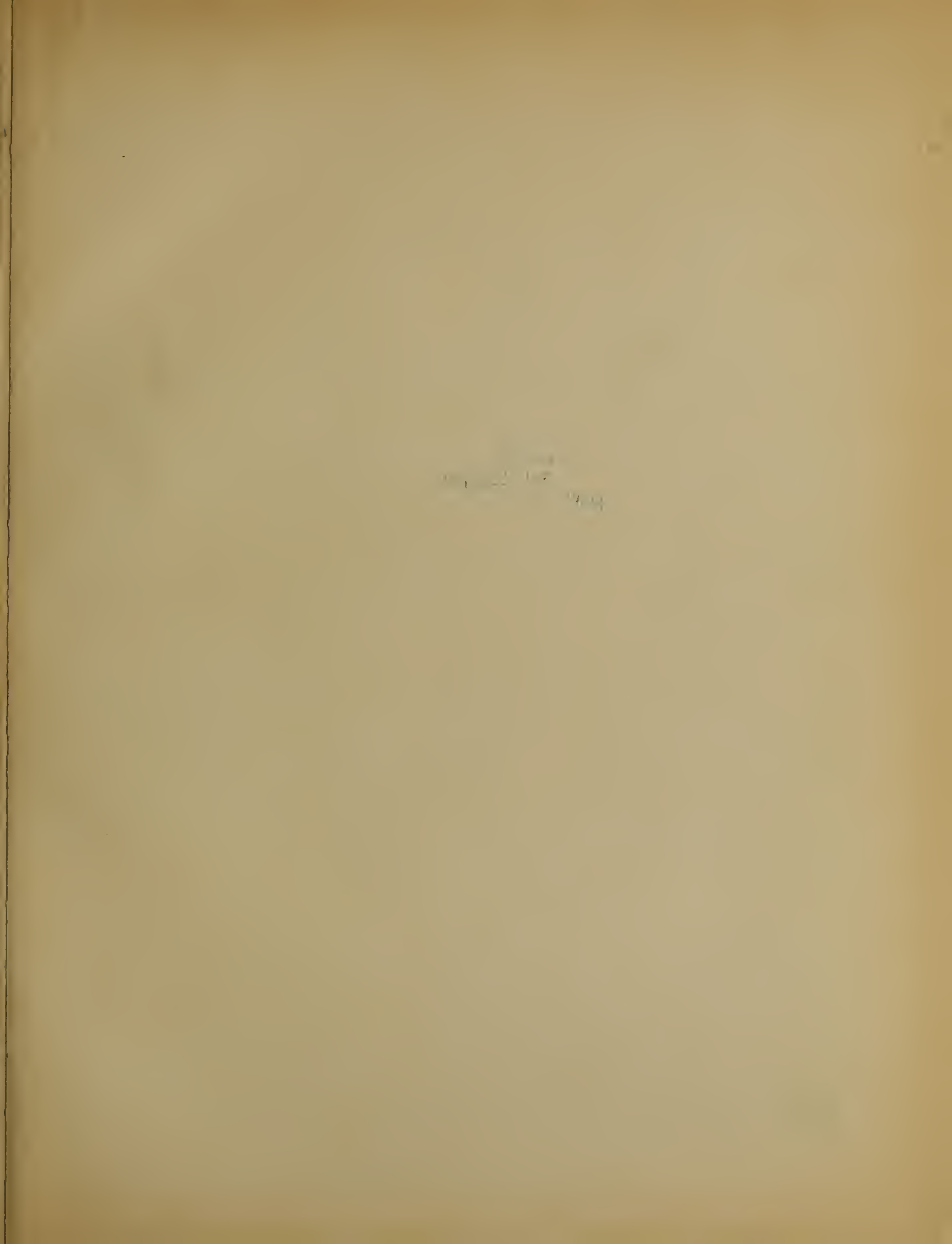
fec J. Nacher. Ingénieur.

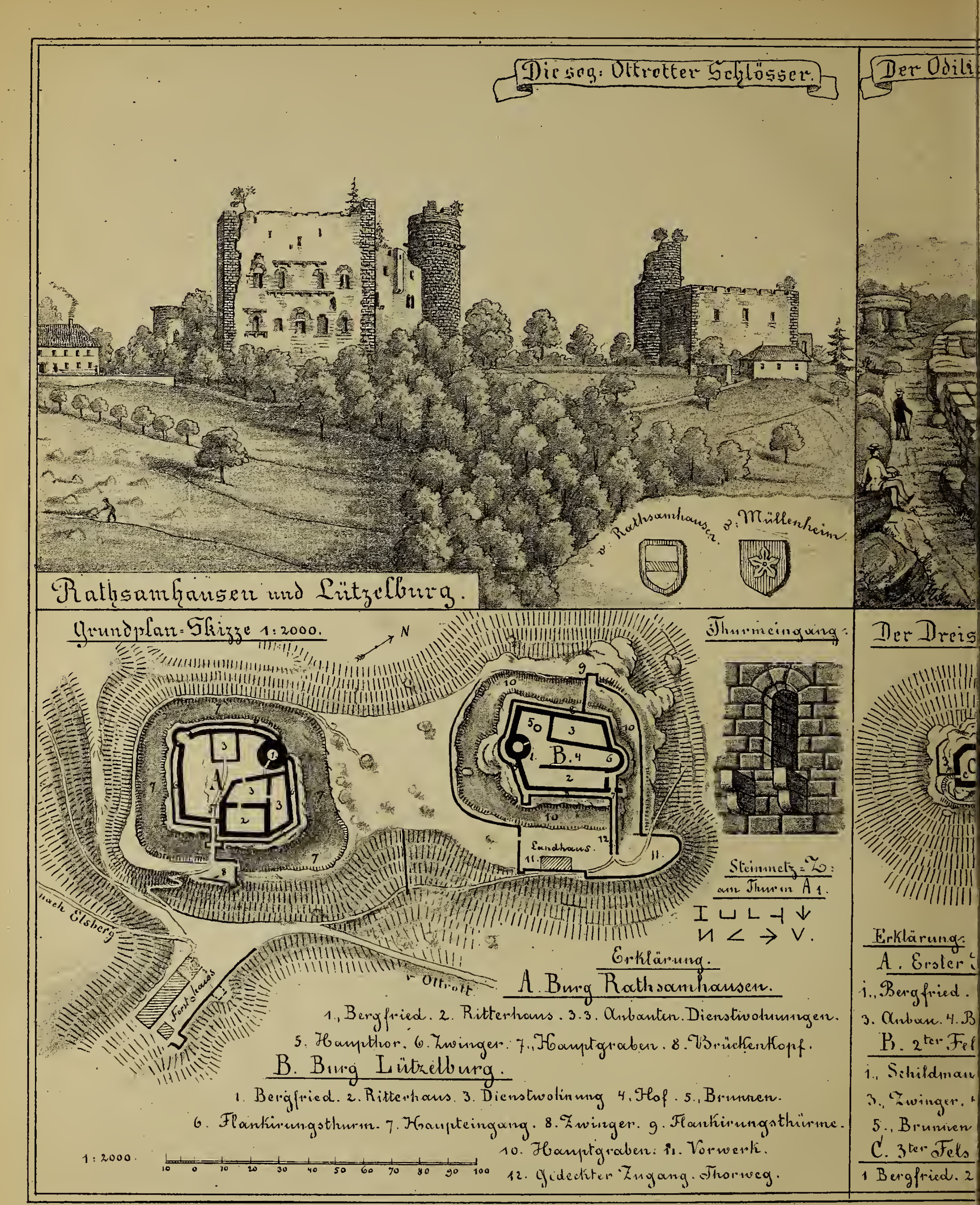


Die Burgen Girbaden, Bernstein



nd Ortenberg im Elsass.





Lith. A. Dusch

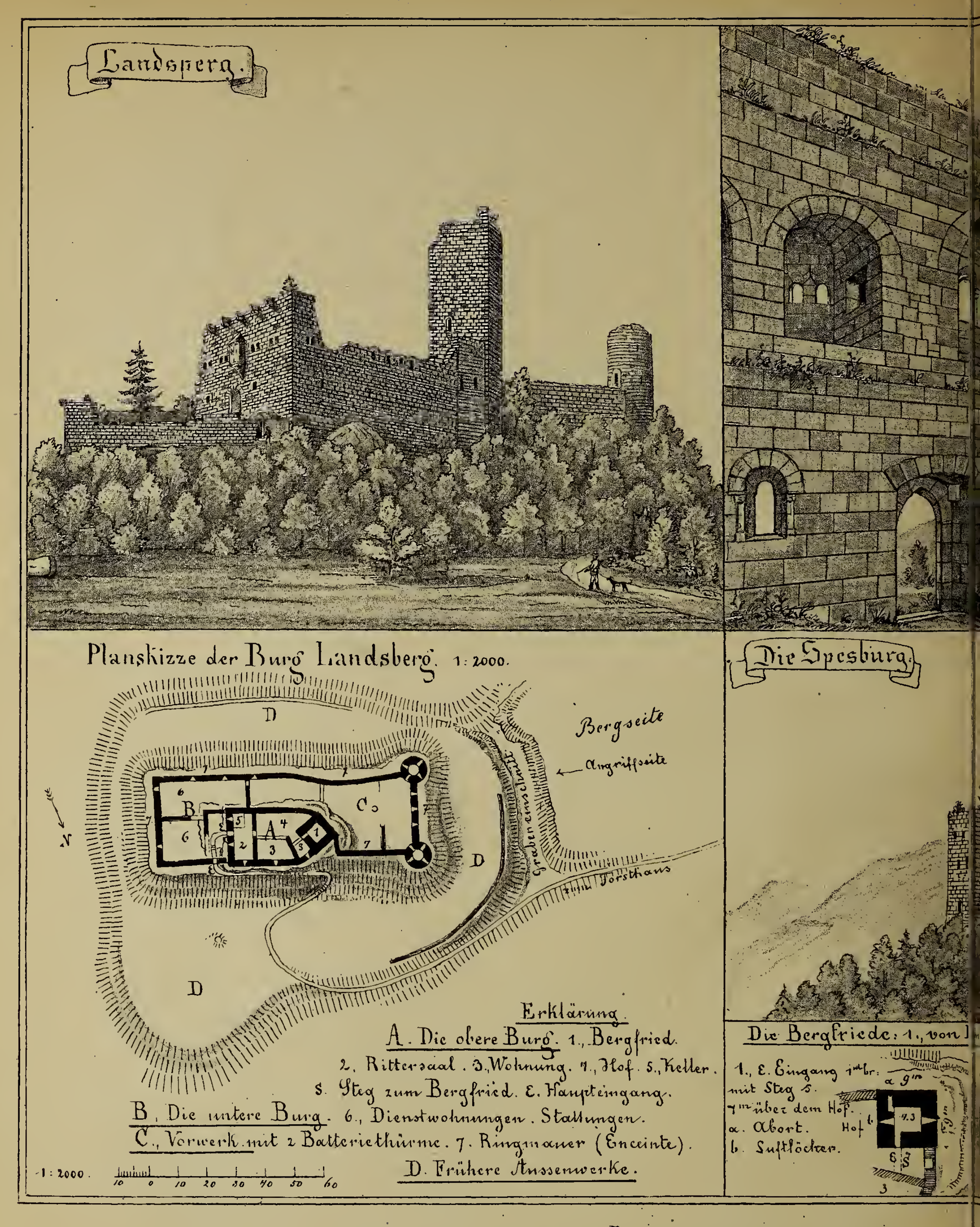
Die Ottrotter Schlösser, der Odilienberg



Fec. J. Nacher Ingénieur. 1886.

der Dreistein und das Köpfel.





Die Burgen Landsberg, Hoh-A

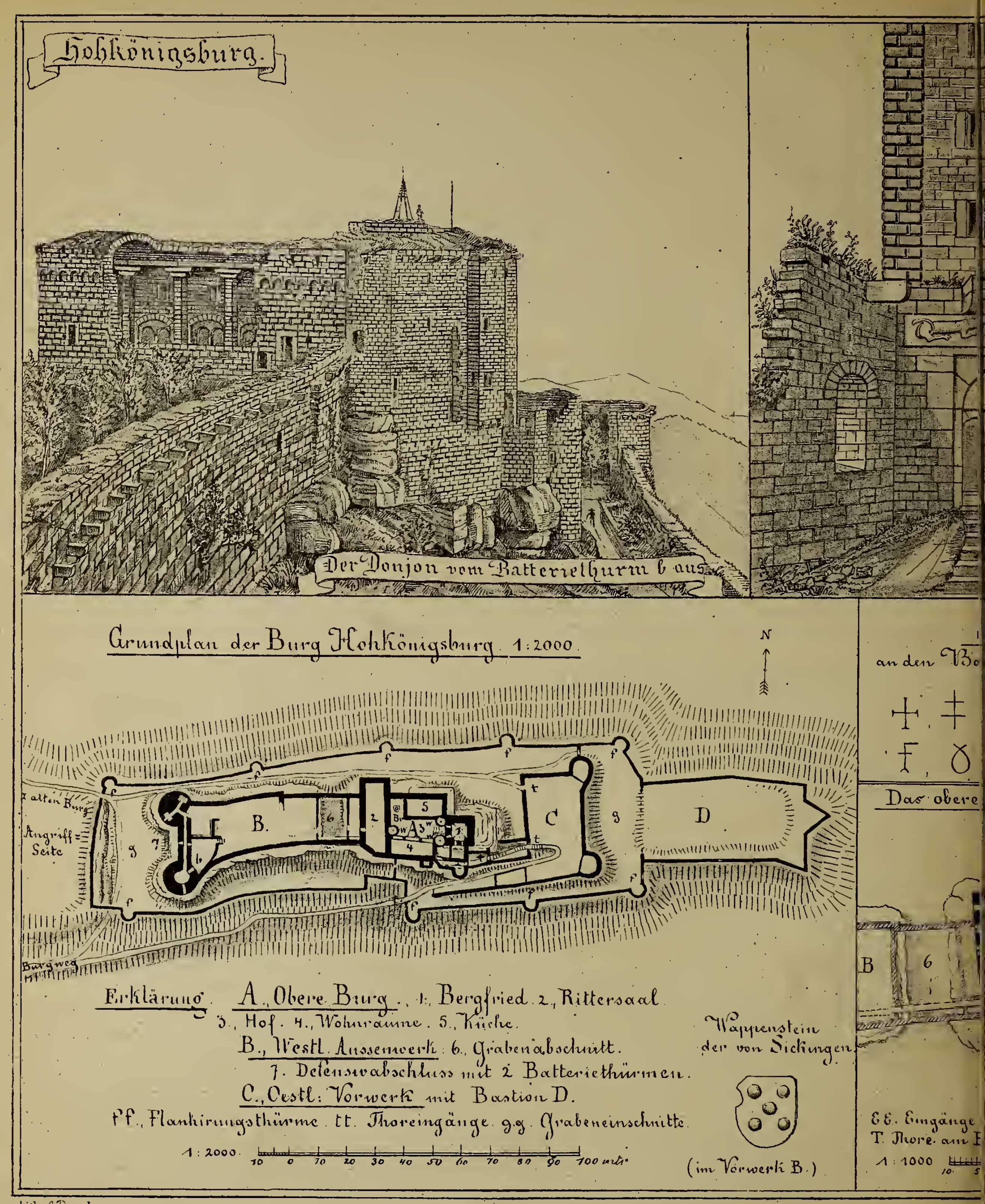


fec J Nacher. Ingénieur.

...dlau und Spesburg bei Barr







Die Hohkönigsburg und die Ra



...olsweiler Schlösser im Elsass.

fec. J. Nacher, Ingénieur 1886.

DIE

BURGEN IN ELSASS-LOTHRINGEN.

Ein Beitrag zur Kenntniss der

MILITÄR-ARCHITECTUR DES MITTELALTERS.

2. Heft.

(mit 6 Blätter, die autographirten Aufnahmen von 25 Burgen mit Details enthaltend)

VON

J. NAEHER, Ingenieur und Inspector a. D.

Ritter des bad. Zaehringer Loewenordens.

Ehrenmitglied des Museums für Völkerkunde in Leipzig etc.



Selbstverlag des Verfassers.

In Commission bei J. NOIRIEL, Buchhändler

in STRASSBURG.

1886.

STRASSBURG
TYPOGRAPHIE & LITHOGRAPHIE A. DUSCH
1886.

INHALTSVERZEICHNISS.

I. IM OBERELSASS.

II. IN LOTHRINGEN.

VORREDE.

Wie das Unter-Elsass so war auch das Ober-Elsass im Mittelalter reich an Burgen und Vertheidigungswerken. Jeder bedeutendere Ort war hier mit einer starken Ringmauer umgeben und durch einen Graben mit vorliegendem Wall geschützt. Wir haben das belehrendste der Reste dieser mittelalterlichen Baudenkmäler in unsere Sammlung aufgenommen und namentlich einige alte Thoreingänge und Flankirungsthürme dieser Stadtbefestigungen dargestellt, um auch auf diesen Zweig der mittelalterlichen Kriegsbaukunst aufmerksam zu machen. Wo der lagerhafte und zur Bearbeitung geeignete Vogesensandstein die Unterlage der Höhenkuppen bildet, sind noch namhaftere Reste der Burgen vorhanden, als in der Kalksteinformation des *Sundgaues*, wo das Material nicht so dauerhaft ist. Hier hat der Zerfall der Burgruinen riesige Fortschritte gemacht. Die Gebirgsvorsprünge des grossen Belchenstockes bestehen in Urgestein, und wir finden auch desshalb hier, wie im Sundgau, für die Thürme allgemein die rundlichen Formen maassgebend.

Rechteckige Thürme erfordern bekanntlich eine Eckverkleidung in starken Quadern, welche der Gneis und der Muschelkalk nicht zu liefern im Stande sind, und aus diesem Grunde findet man in den Gegenden dieser beiden Formationen, selbst bei den Ecken der Ringmauern, mehr die rundlichen Formen vorherrschend.

Die Burgen des *Jura* im Sundgau bilden eine eigene Gruppe von Bauwerken, deren Architektur schon durch den französisch-burgundischen Baustil beeinflusst worden ist, welchen wir beim Schloss in *Mömpelgard* am deutlichsten ausgeprägt sehen.

Die mächtigen runden über die Hauptringmauer (*1e enceinte*) hervorspringenden Thürme gehen nicht in die Zeit der primitiven Anlage zurück, sie wurden meist erst im 14ten Jahrhundert angelegt.

In der Zeit der Erfindung der Pulvergeschosse erfuhren sodann die Burgen, namentlich die des Sundgaues umfassende Umbauten und Vervollständigungen durch die Anlage der Batteriethürme und der vorgeschobenen Werke. In dieser Beziehung bieten die Burgen des Ober-Elsasses ein reiches Belehrungsmaterial zum Studium der Militärarchitektur des Mittelalters. Wir haben in den Grundplanskizzen das wesentlichste dieser baugeschichtlichen Entwicklung dargestellt. Es wäre nur zu wünschen, dass der allmähligen Zerstörung der Burgruinen vorgebeugt werde, eine Aufgabe, welche der Vogesenclub in aufopfernder Weise zu lösen bestrebt ist.

Die **lothringischen Burgen**, von denen wir nur die von *Rodemachern* und *Sierk* besichtigt und in die Sammlung aufgenommen haben, zeigen noch interessante Spuren von starken Ringumwallungen aus der Zeit des 16ten Jahrhunderts. In Folge dieser Umbauten ist die primitive Anlage dieser Burgen verloren gegangen.

Im allgemeinen gehört ihre Architektur der niederrheinischen Stilrichtung an, welche in einer besonderen Abhandlung besprochen werden wird, und wir glauben desshalb unsere Beobachtungen über den mittelalterlichen Burgenbau in Elsass-Lothringen mit diesem Heft abschliessen zu können.

Strassburg, im September 1886.

J. NAEHER.

DIE BESCHREIBUNG DER EINZELNEN BURGEN.

1. **Hunaweier bei Rappoltsweiler** (Blatt 1).

Dieser Ort, bekannt durch die *Legende* der heiligen *Huna* und ihres Sohnes *Deodat,* des Stifters des Klosters *St. Diė* (siehe *Krauss*), zeigt uns eine Kirchhofbefestigung, welche für die Geschichte der mittelalterlichen Kriegsbaukunst von Interesse ist und hier Erwähnung verdient.

Die Lage des Kirchhofes ist von der Natur zur Vertheidigung sehr begünstigt, und die Behauptung dieser Position war zur Beherrschung der im Mittelalter sehr besuchten Strasse von *Kaysersberg* nach *Rappoltsweier,* welche durch *Hunaweier* zog, sehr wichtig. Es ist daher begreiflich, dass man den Bergvorsprung, auf dem die Kirche liegt, befestigte. Die Ansicht mit dem Plan genügt zum Verständniss der ganzen Anlage, welche mit der im Ort ***Hartmansweiler*** bei Sulz befindlichen, die interessantesten Kirchhofbefestigungen des Elsasses darstellen.

2. **Reichenweier** (Blatt 1).

Das Städtchen *Reichenweier* war der Mittelpunkt der württembergischen Herrschaft gleichen Namens.

Sie bildete mit der von *Horburg* bei *Kolmar* und *Mömpelgard* im Sundgau eine bedeutende Grafschaft, welche den Herzogen von *Württemberg* bis zum Jahr 1801 gehörte, wo sie an Frankreich abgetreten wurde.

Reichenweier hat mehr als irgend eine andere Stadt des Elsasses ihren mittelalter-Charakter bewahrt. Sie ist noch mit einer starken Ringmauer in Form eines Vierecks umgeben. Oestlich ist dieselbe von einer Thalklinge flankirt, während an den andern Seiten, wo sich diese Stadtbefestigung an die Bergseite anschliesst, starke Zwingeranlagen vorliegen.

Das Oberthor, auch ***Dolter*** genannt, ist ein interessantes Bauwesen, welches der Stadt zu durch Stockwerke in reicher mittelalterlicher Holzkonstruction geziert ist. Für den Militärbautechniker ist der ***Diebs-*** oder ***Schelmenthurm*** im sog. Judenhof am nord-östlichen Eck der Ringmauer, von hohem Interesse, und zwar durch seine Grundform. Diese bildet eine Art von *Bastion,* wie wir solche schon bei den Bergfrieden verschiedener Burgen des Elsasses getroffen haben. Die Bastionspitze ist der Angriffseite zugekehrt.

Auf einem Eckquader sind zwei Wappenschilde mit den württembergischen Hirschhörnern ausgehauen. Da die Herrschaft *Reichenweier* im Jahr 1354 an die *Württemberger* kam, so dürfte auch dieser Thurm erst kurz nach dieser Zeit errichtet worden sein. Der *Dolter* ist ebenfalls erst Ende des 13ten Jahrhunderts erbaut worden; sein Thor ist gothisch eingewölbt; an den Steinen ist nur ein und dasselbe Steinmetzzeichen sichtbar. Das Thor der Zwingermauer ist aus dem 15ten Jahrhundert und mit einer Pechnase versehen (siehe Blatt 1). Bemerkenswerth ist noch der sog. württembergische Hof (jetzt Schulhaus) in dem unteren Theil der Stadt, ein mittelalterlicher Bau aus dem 16ten Jahrhundert.

In *Merians Topographia Alsatiæ* (vom Jahr 1644) finden wir eine sehr schöne und wahrheitgetreue Abbildung der Stadt *Reichenweier.* Im Allgemeinen sind die auf diesem Bild dargestellten Befestigungsanlagen mit dem vorliegenden Zwinger und dem doppelten nassen Graben, sowie die Thore und das württembergische Schloss noch jetzt zu erkennen.

3. **Der Reichenstein** (Blatt 1).

In der Nähe von Reichenweier liegt die Ruine des *Reichenstein,* welche heute noch in einem gewaltigen Thurm in Bastionform besteht. Der Fels, auf dem derselbe steht, bot wenig Raum für eine eigentliche Burg. Der Thurm scheint nur ein Bollwerk zur Sicherung der Thalstrasse gewesen zu sein. Es ist auch geschichtlich bekannt, dass die Strassburger den Reichenstein im Jahr 1269 eingenommen und zerstört haben. Der Eingang in den Thurm ist wie bei allen diesen Thürmen auf der Kehlseite der Bastion, circa 10 M. über der Felsplatte und im Rundbogen eingewölbt. Die Bastionsspitze ist der Bergseite zugekehrt und die Seitenwände dieses mächtigen Thurmes haben eine Stärke von 3,5 M. während der Innenraum im Durchschnitt 1,8 M. weit ist. Man erkennt hier wieder lebhaft den Einfluss des alemannischen Baustiles.

4. **Die Stadt Kienzheim** (Blatt 1).

Eine circa 12 M. hohe gewaltige Ringmauer, jetzt noch zum Theil erhalten, umgab im Mittelalter diese kleine Stadt, welche schon im 8ten Jahrhundert genannt wird. Sie wurde von den Grafen *von Lupfen,* die sie von den *Habsburgern* zum Lehen hatten, mit Mauern umgeben. Im Jahr 1563 kam die Stadt in Besitz des *Lazarus Schwendi,* des berühmten Artilleriegenerals des deutschen Kaisers Maximilian. Von den Befestigungen sind noch ansehnliche Theile der Ringmauer erhalten, an deren Nordostseite ein starker Eckthurm, der ***Rundthurm*** genannt, bemerkenswerth ist. Letzteren haben wir auf Blatt 1 dargestellt. Er flankirt die beiden langen 2 Seiten der ein Viereck bildenden Ringmauer; es ist zu vermuthen, dass auch an den übrigen drei Ecken derselben solche Thürme standen.

Das zunächst des Sigolsheimer Thores befindliche Schloss ist aus dem 16ten Jahrhundert, während das in den ältesten Urkunden genannte *alte Schloss* (eine Art befestigte Pfalz), das in der Mitte der Stadt stand, spurlos verschwunden ist.

5. **Kaysersberg** (Blatt 1).

Die Befestigung der Stadt mit starker Ringmauer und nassem Graben bildete mit der Burganlage ein fortifikatorisches Ganzes, wie dieser Zusammenhang im Mittelalter zwischen beiden Oertlichkeiten öfters vorkommt. Das *Castrum Kaysersberg* wird 1226 erwähnt; in diesem Jahre erwarb *Heinrich VII,* der Sohn Kaiser *Friedrich II,* alle Rechte auf das Schloss. In demselben hielten sich später mehrere Kaiser, wie *Rudolf von Habsburg* und *Karl IV,* vorübergehend auf.

Im Bauernkrieg, und im dreissigjährigen Kriege unter *Ludwig XIV,* litt die Stadt sehr. Vom Schloss stehen noch Reste der Umfassungsmauer. Der hier erhaltene *Donjon* zeigt in Bezug auf Stellung und Architektur die alemannische Stilrichtung.

Seine Erbauung geht auf die früheste Periode der Feudalzeit zurück, was sich schon durch den engen Innenraum von nur 2,6 M. und die bis zur Plattform gleichmässig starken Wände (4,4 M.) erklärt.

6. **Die Frankenburg** (Blatt 2).

Mündels Vogesenführer hält diese Burg für die älteste des Landes, von *Chlodwig* erbaut. Urkundlich wird sie 1105 erwähnt, später erscheint sie im Besitz der Grafen *von Werd.* Vom Jahr 1346 bis 1411 war diese Burg als strassburgisch bischöfliches Lehen im Besitz der

Edlen von **Müllenheim**; seit dieser Zeit gehörte sie den *Lützelsteinern.* Im Jahr 1582 wurde sie durch Brand zerstört.

Die *Frankenburg,* auf dem Bergvorsprung des *Altenberges,* wo sich das Leberthal mit dem Thale von Weiler vereinigt, behauptete im Mittelalter durch seine Höhenlage (768 M.) und durch die beherrschende Aussicht in diese beiden Thäler und auf die Rheinthalebene bei Schlettstadt, eine wichtige militärische Position. Die Kuppe, auf der die Ruine liegt, ist an der Bergseite durch eine tiefe Einsattelung getrennt, so dass dem auf einer besonderen Felserhebung gelegenen Schloss schwer beizukommen war. Die mit starken Buckelquadern aufgeführte Ringmauer von 1,6 M. oberer Stärke, beweisst am besten das hohe Alter der Burganlage. Die Erbauung derselben dürfte in die erste Zeit der Gründung der Burgen fallen, also in das Ende des 11ten oder in den Anfang des 12ten Jahrhunderts, welche Annahme mit der Zeit übereinstimmt, wo sie urkundlich zum erstenmal erwähnt wird. Der massige runde Bergfried von 11,5 M. Durchmesser wurde wohl erst Mitte oder Ende des 12ten Jahrhunderts unter Mitwirkung geschulter Steinmetzen, deren Zeichen an den Quadern angebracht sind, errichtet. Der regelrechte Bau dieses Thurmes ist ein Meisterstück der Baukunst, ist aber leider nicht mehr in seiner ganzen Höhe erhalten. Er zeigt inwendig 3 Absätze; auf der Ebene des 2ten befindet sich der Eingangsschlupf Das untere Stockwerk des Burgverliesses hat einen kleinen Schlitz um etwas Licht beizuführen.

7. 8. und 9. Die Egisheimer Schlösser (Blatt 2).

Die auf einem hohen Felsgrat mit beherrschender Fernsicht auf die Rheinthalebene oberhalb *Egisheim* liegenden Burgruinen, welche jedoch im Mittelalter ein fortifikatorisches Ganzes bildeten, heissen im Volksmund die **drei Exen**. Der länglichte Felsgrat der Bergkuppe zeigt 2 Querspalten und die drei dadurch entstandenen Felsklötze wurden zur Anlage von drei Burgen ausgenützt, von denen die südliche der *Wekmund*, die mittlere die *Wahlenburg* oder *Walchenburg* und die äussere gegen Norden liegende die *Tagesburg* oder *Dagsburg* genannt wird.

Es ist wohl anzunehmen, dass die Bergkuppe mit der Felserhebung schon vor der Gründung der Feudalburgen mit einem Ring umgeben war und als *Refugium* diente.

Was die Geschichte der 3 Burgen anbelangt, so wird die Erbauung derselben den *Grafen von Egisheim* zugeschrieben. Nach dem Aussterben derselben (1146) kamen diese Schlösser an das verwandte Haus der *Grafen von Dagsburg*, die als Erbauer der 3ten, nach denselben genannten Burg gelten. Im Jahr 1225 erlosch das Haus der *Dagsburger*, die Schlösser wurden sodann strassburgisch-bischöfliches Lehen und wechselten den Besitz einigemal, bis sie 1466 in dem sog. Mühlhauser Krieg von den Bürgern von Türkheim und Kaysersberg eingenommen und in Asche gelegt wurden. Von den früheren Gebäulichkeiten stehen nur noch die 3 Thürme oder die Bergfriede der 3 einzelnen Burgen.

Der Bergfried des *Weckmund* (8 M. Seite) zeigt eine starke und sorgfältige bearbeitete Buckelquaderverkleidung in Sandstein bis zur Plattformhöhe, während diese Verkleidung bei den zwei andern Bergfrieden, namentlich bei dem der *Dagsburg*, nur bis auf eine gewisse Höhe durchgeführt ist. Hier bestehen nur die 9 untersten Schichten in gleichschichtigen circa 50—60 Cm. hohen Buckelquadern von Sandstein, weiter hinauf sind sodann nur noch die Ecken mit wechselseitig übergreifenden Buckelquadern verkleidet, während die von denselben eingeschlossenen Flächen in kleinerem Schichtmauerwerk bestehen. Es ist demnach

und ebenso in der Grunddisposition (Stärke der Wandungen und Abnahme derselben bei jedem Stockwerk) leicht zu erkennen, dass die Bauzeit der *Dagesburg* schon einen Fortschritt in der Architektur bekundet und die zuletzt erbaute ist. Sehr bemerkenswerth sind die Reste des hier gestandenen Rittersaales, dessen Erbauungszeit noch in die Mitte des 13ten Jahrhunderts fällt. Steinmetzzeichen fanden wir keine an den Quadern.

10. Der Hohlandsberg (Blatt 2).

Die das Münsterthal und das Rheinthal bis zu den Schwarzwaldbergen durch eine prachtvolle Aussicht beherrschende am weitesten vorgeschobene Bergkuppe ist mit der Burgruine *Hohlandsberg* gekrönt, deren breite Mauermassen weithin sichtbar sind.

Das Schloss erscheint in einer Urkunde zuerst 1281 als *Castrum Landesperch,* wo dasselbe vom Landvogt im Elsass belagert und eingenommen wurde. *Levrault,* der elsässische Geschichtschreiber nimmt an, dass die Hohenstaufen die Erbauer des *Hohlandsperg* sind. In seiner jetzigen Gestalt macht er den Eindruck als sei er von einer späteren Zeit, obgleich nicht zu zweifeln ist, dass schon in den früheren Zeiten diese von allen Seiten schwer zu ersteigende geräumige Bergkuppe befestigt war und der landsässigen Bevölkerung in den Kriegszeiten als *Refugium* diente. Im Jahr 1363 war die Burg als österreichisches Lehen den Herren *von Rappoltstein* verpfändet. In 15ten Jahrhundert erscheint sie wieder im direkten Besitz des Hauses *Oesterreich,* theils den Herren *von Lupfen* als Lehen übertragen. Im Jahr 1561 gab sie der Kaiser dem berühmten Artilleriegeneral *Schwendi,* der neue Befestigungen anlegte. Die Schweden nahmen sie im dreissigjährigen Krieg ein und *Ludwig XIV* liess sie sodann zerstören.

Die eigentliche Burg hat die Form eines grossen Rechtecks mit hohen Umfassungsmauern aus Hausteinen. Die Ecken sind abgerundet und waren mit Wachtthürmen, welche auf starken Kragsteinen ruhten, versehen. An die Nordseite dieser Umfassungsmauer schliesst sich ein Vorwerk an, das durch eine kasemattirte Bastion verstärkt ist, und welches auf seiner Ostseite das Hauptthor mit einem Mannsloch enthält. Dieser Eingang, sowie der in die Burg waren durch sog: Pechnasen geschützt. (siehe Blatt 2).

Ein Graben mit Zwinger umgab an den Seiten, wo es das Terrain zuliess, die Burg. In die Ringmauer ist der höchste Felsklotz der Bergkuppe eingeschlossen. Die Herrschaftswohnungen lagen auf der Ost- und Südseite. Die geradlinigen Seiten der Umfassungsmauern, die im Spitzbogen eingewölbten Eingänge, sowie die ganze Architektur der Burg beweisen am besten, dass deren Erbauungszeit in das 14te Jahrhundert fällt. Das Vorwerk dürfte sogar erst zur Zeit des *General Schwendi* angelegt worden sein. Zwischen den drei *Exen* und dem *Hohlandsberg* in etwas tieferer Lage liegt die Burg **Hageneck.**

11. Die Burg Hohnack (Blatt 3).

Die Ruine der ehemaligen Feste *Hohnack*, erhebt sich auf einer nach allen Seiten von steilen Gehängen umgebenen Bergkuppe, zunächst des Felsengrates des grossen *Hohnack* (976 M.). Am Fusse dieser Bergkuppen liegen auf dem Hochgelände, die aus zahlreichen Gehöften bestehenden Orte *la Baroche* und *Gireaugoutte*, deren Bewohner wohl von den Resten gallisch-römischer Ansiedler abstammen dürften, und heute noch ein eigenthümliches französisches *Patois* sprechen. Der Name **Hohnack** des Berges muss auf die hohen Aecker, also auf die alte Kultur, welche hier seit der Gallier Zeiten herrschte, zurückgeführt werden. Das Schloss *Hohnack* erscheint urkundlich zuerst 1079. Die Erbauung desselben wird den

Grafen von *Egisheim*, als den ersten Besitzern des nahen *Urbeisthales*, zugeschrieben. Im 13ten Jahrhundert ist die Burg im Besitz der Grafen *von Pfirt*, unter welchen ein Ministerialadel von *Hohnack* erscheint, deren Familie das Schloss bewohnte.

Vom Jahr 1288 an waren die *Rappoltsteiner* im beständigen Besitz des Schlosses bis zum Jahr 1635, wo sie dasselbe an Frankreich abtraten. Auf Befehl *Ludwig des XIV* wurde die herrliche Burg gesprengt. Noch sind die Trümmer genügend, um einen Einblick in die bauliche Anlage derselben zu gewinnen. Im Blatt 4 ist die Grunddisposition des Schlosses skizzirt. Der Blick von der Ringmauer (der Bergfried ist zur Hälfte abgetragen) ist entzückend schön und grossartig. Gegen Norden schweift das Auge über die stattlichen Bergkuppen, welche die Rappoltsteiner Schlösser, die Hohkönigsburg und das Odilienkloster tragen. Die Rheinebene bis zur Kette des Schwarzwaldes ist in weiter Ferne sichtbar. Südlich erkennen wir die *Plixburg*, den Hohlandsberg und westlich den grossen Belchen, an den sich der lange Kamm der *hautes Chaumes*, zugleich Wasserscheide und Landesgrenze, anschliesst.

Man darf wohl annehmen, dass die *Hohnack* schon zur vorrömischen Zeit einen Ringwall trug, welcher den auf der Hochebene lebenden Bewohnern als Zufluchtstätte diente, und welcher sodann von den *Alemannen* im 11ten Jahrhundert zur Feudalburg umgebaut wurde. Die ganze Anlage der Burg beweisst am besten deren hohes Alter. Der viereckige Bergfried steht so ziemlich in der Mitte der Umwallung. Er ist mit mächtigen Buckelquadern so aufgeführt, dass die Schichten in gleichmässiger Stärke die ganze Mauer durchdringen (siehe Blatt 3). Diese Art der Aufmauerung hat General *Krieg* in seiner Militärarchitektur mit *Isodomum* und die Art, wo sich an die äusseren Quaderschichten in der Mauer kleinere Lagen von Mauersteinen anschlossen, *Pseudoisodomum* genannt. Diese aus der Baukunde des römischen Schriftstellers *Vitruv* entnommenen Ausdrücke beziehen sich jedoch auf den Ziegelbau der römischen Mauerwände, welche kaum 2 Ziegellängen stark waren. Bei dem Quaderbau unserer mittelalterlichen Burgen, deren Ursprung nicht in die römische Zeit zurückgeführt werden kann, sollte man sich solcher Benennungen enthalten. Der Thurm des *Hohnack* geht wohl bis in das 11te Jahrhundert zurück, wo die Burg urkundlich zuerst genannt wird. Nur die oberen Quaderschichten des Bergfriedes zeigen Zangenlöcher. Auf den Buckeln der Quader fehlen aber hier die Steinmetzzeichen, welche in so reicher Weise auf den Quadern der Flankirungsthürme vorkommen.

Die ganze genial durchdachte Anlage der Umwallung, deren Reste noch ziemlich gut erhalten sind, gehört einer späteren Zeit an, und zwar den Steinmetzzeichen gemäss der Mitte des 13ten Jahrhunderts, wo die mächtigen Grafen von *Pfirt* die Besitzer der Burg waren.

12. Das Oelthor in Türkheim (Blatt 3).

Die Stadt *Türkheim* ist sehr alt und hat, ähnlich wie *Reichenweier*, das alterthümliche Ansehen bewahrt. Die 3 Stadtthore sind noch gut erhalten und ebenso der grösste Theil der mit rohen Steinen aufgeführten Ringmauer, an welche sich ein tiefer Graben anschloss. Der Ort wird früh genannt (742 als *Torencoheim*, 896 als *Thurinchheim*).

Die Stadtbefestigung dürfte aus dem 13ten Jahrhundert herrühren. Mit kaiserlichen Privilegien ausgestattet, trat die Stadt 1354 in den Bund der zehn Städte und stand unter dem kaiserlichen Reichsvogt zu *Kaysersberg*. Wir haben nur das sog. Oelthor in das Blatt aufgenommen, um zu zeigen, wie man bei den Befestigungen der elsässischen Städte die Thoreingänge abschloss, indem man in die Nuten der pfeilerartigen Vorbauten eine Fallpritsche

herabliess. Doch sieht man auch noch in den Thorthürmen selbst die Spuren der sonst üblichen Fallgitter.

Der Gebirgszug zwischen dem sog. Münsterthal und der Rheinebene namentlich die hohen Felserhebungen des Krebsthales, welches bei Sulzbach in das Münsterthal einmündet, bergen mehrere kleinere Bergruinen, deren Architektur nichts besonderes bieten. Die Ruine **Schwarzenburg** 1,5 Klm. von Münster zeigt noch die Reste des Bergfriedes und der Umfassungsmauer.

Im Krebsbachthal liegen die Ruinen der **Wasserburg**, auch *Strauburg* genannt, einst in der Hand der Grafen von *Lupfen* und derer von *Hattstatt*.

Auf den Bergeskuppen der rechtzeitigen Thalwand des Krebsbaches liegen die Ruinen der Burgen **Laubeck** und **Schrankenfels;** letztere zeigt einen Bergfried in Bastionform hinter der Umfassungsmauer. Eine Stunde davon und höher als die genannten Burgen erhebt sich auf einem Felzklotz die Burg **Hoh-Hattstatt,** auch *Barbenstein* genannt, von der nur noch wenige Trümmer sichtbar sind. Das Schloss gehörte einst der alt-adeligen Familie *Hattstatt*. Ebenso ist noch die *Plixburg* auf einem Ausläufer des *Hoh-Landsberg* zu erwähnen, von der noch der in der Mitte einer starken Ringmauer stehende Bergfried erhalten ist. Erwähnenswerth ist hier auch noch die Ruine der Burg *Wineck* oder *Windeck* bei *Katzenthal*, welche 1251 vom Bischoff von *Strassburg*, *Heinrich von Stahleck*, nebst *Hohnack* dem Graf *Ulrich von Pfirt* zu Lehen gegeben wurde. Von denselben kam sie an das *Haus Oesterreich* und als Lehen derselben 1361 an die Edlen von *Rathsamhausen*.

13. Der Hugstein (Blatt 3).

Die Burg *Hugstein*, auf einem Bergvorsprunge im *Lauchthale* bei *Gebweiler* liegend, beherrschte den Zugang dieses Thales zur Abtei *Murbach*. Es war der vorsichtige Abt, *Hugo von Rothenburg,* welcher im 13ten Jahrhundert zum Schutze des Klosters diese Feste anlegte. Sie besteht in einer auf der höchsten Felserhebung errichteten obern Burg mit einer 2,6 M. starken Schildmauer, an die sich ein runder Bergfried anschliesst. Das Hervortreten desselben dürfte seinen Grund in dem Umstand gehabt haben die ebenso hervortretende Felsunterlage auszunützen. Die Mauern sind mit grossen Findlingsteinen und Steinbrocken des hier anstehenden Urgesteines hergestellt. Nur der circa 9 M. im Durchmesser messende Bergfried scheint mit Buckelquadern von Sandstein verkleidet gewesen zu sein, welche mit Ausnahme einiger Eckstücke (siehe Blatt 3) schon früher von den Bewohnern des Thales abgebrochen und zum Bauen der Häuser verwendet wurden. Ein Zwinger umgab die obere Burg und an der Ostseite ist der mit einem Rundbogengesimms versehene Thoreingang noch ziemlich gut erhalten. Der Bergseite zu ist das Schloss von einem breiten Graben, an den sich ein zweiter Ring anschliesst, umgeben.

Interessant ist das grosse abgesprengte Stück der 2,6 M. starken Schildmauer, das sich an den bestehenden Theil derselben angelehnt hat (siehe Blatt 2).

14. Die Egisheimer Pfalz (Blatt 3).

Die sog. **Pfalz** im Ort *Egisheim* ist eine der ältesten mittelalterlichen Tief-Burgen des Elsasses. Hier war wohl die Wiege und der erste Wohnsitz der mächtigen Grafen von *Egisheim,* ehe sie die Schlösser auf der felsigen Bergkuppe bauten. Der Vater des Pabstes *Leo IX* war Graf *Hugo IV von Egisheim* (gegen 1027) und er war es wohl, welcher die *Pfalz in Egisheim* mit regelrechtem Quaderbau restauriren liess und ebenso den Bau der sog. 3 Exen einleitete.

An der Stelle der jetzigen Tiefburg stand in der ersten alemanischen Zeit eine mit Wall, Graben und Pallisaden umgebener Meierhof mit einem in Holz aufgeführten Wohnhaus für die gräfliche Familie. An diese Centralbefestigung (im franz. *Donjon*) schlossen sich rings herum die Hütten der Colonisten und Diener an. Auch diese Ansiedlungen wurden durch einen Graben mit starkem Pallisadenwerk gesichert.

Im 10ten und 11ten Jahrhundert begann sodann der Umbau dieser Pfalz in Mauerwerk nach den Bedürfnissen der damaligen Kriegsführung. Man wählte als Form der Umfassungsmauer das Achteck und stand nach einer Zeichnung, welche Herr *Conservator Dr. Kraus* im Kolmarer Stadtarchiv gefunden hat, ein ebenso geformter Thurm in der Mitte des Burghofes. Ein tiefer Wassergraben umgab die ganze Anlage und jenseits desselben lagen die Häusser der Kolonisten und Diener. Jetzt ist von der ersten feudalen Anlage nur noch die Ringmauer auf circa 8—9 M. Höhe erhalten und der schöne Bergfried, ähnlich wie der des *Steinsberger* Schlosses bei *Sinsheim*, ist schon seit mehr als 80 Jahren abgetragen. Das Innere des Burgraumes ist mit Taglöhnerwohnungen bedeckt und der Wassergraben ist mehr oder weniger aufgefüllt. Aber wie man vernimmt, hat sich der hochwürdige Bischoff von *Strassburg* des alt-ehrwürdigen Baudenkmales erbarmt, indem er es erwarb, und es ist Hoffnung vorhanden, dass dasselbe erhalten bleibt.

Die Annahme des römischen Ursprunges der Pfalz d. h. ihrer baulichen Anlage widerlegt schon *Kraus* S. 71 seines Werkes; er sagt, dass der Quaderbau dieselbe Technick zeige wie der an den meisten unserer elsässischen Burgen, und es sei kein Grund vorhanden diese Architektur, welche bei den wirklich römischen Bauten nicht beobachtet wird, auf die römische Zeit zurückzuführen. Im 13ten Jahrhundert ist sodann nach Ausweiss der eingesetzten gothischen Fenster ein Hauptumbau ausgeführt worden. An den Buckelquadern sind keine Steinmetzzeichen zu entdecken und da diese erst im 13ten Jahrhundert Eingang fanden, so liegt auch hierin ein Grund zur Annahme, dass die Pfalz früher gebaut wurde.

15. Die Engelsburg bei Thann (Blatt 4).

Diese Burg erhebt sich zunächst der Stadt *Thann* auf einem Bergvorsprunge der link_ seitigen Thalwand im Thale der *Thur,* welcher im Volksmunde der *Stauffen* oder auch der *Schlossberg* heisst. Die *Grafen von Habsburg*, schon seit dem 12ten Jahrhundert im Besitz der Stadt, legten zum Schutze derselben die *Engelsburg* an, deren Vorwerke bis zur Stadt herunterreichten.

Im Jahr 1236 heisst die Engelsburg *Novum Castrum Thanne;* sie wurde urkundlich von dem Grafen von *Pfirt* im 13ten Jahrhundert dem Bischoff von *Strassburg* zu Lehen gegeben. Im 30jährigen Kriege hatte die Stadt *Thann* viel zu leiden; die Burg wurde mehreremal belagert und genommen. Die gründliche Zerstörung durch die Franzosen fällt in das Jahr 1674. Die Ruine lässt noch die Grunddispositionen der Hauptbauten erkennen. Die obere Burg bestand in einem Ritterhaus und einem der Bergseite zu gestandenen runden Bergfriede, welcher bei der Sprengung so auf die Seite gelegt wurde, dass sein runder Innenraum theilweise erhalten blieb. Das Volk nennt diese Rundung das Hexenauge. Etwas tiefer als die obere Burg schliesst sich westlich ein ziemlich geräumiger Zwinger an, in welchem die Dienstgebäude standen; hier ist noch die Stelle des tiefen Brunnenschachtes sichtbar. Im Mittelalter zogen sich die Zwingeranlagen bis zu der am Fusse des Berges liegenden Stadt hinunter, so dass sich die hier Belagerten in die feste Burg zurückziehen konnten. Das Baumaterial ist hier das harte Urgestein des Berges, das sich nur mit dem schweren Hammer bearbeiten lässt.

16. **Die Ruine Hirzenstein** oder **das Wattweiler Schloss** (Blatt 4).

Diese Burg wurde von *Berthold von Steinbrunn, Abt von Murbach* (1260-1285), erbaut; sie liegt auf dem Prophyrfelsen des sich hinter dem Bad Wattweiler (1 Stunde nördlich von Sennheim) erhebenden Bergvorsprunges. Der isolirt stehende Fels, auf welchem die Hauptburg stand, zeigt in seinen Conturen, vom Waldesrand beim Forsthaus aus gesehen, 2 kopfähnliche Formen, wie solche auch an der Felsbildung des Schlüsselstein bei Rappoltsweiler beobachtet werden können (siehe das Werk von *Rothmüller*). Auch *Voullot* hat in diesen eigenthümlichen, beim Vogesensandstein durch Auswaschungen entstandenen Formbildungen der Felsen, Aenlichkeiten mit Gesichtsbildungen von Menschen und Thiergestalten herausgefunden.

Obgleich auf der Burg sämmtliche Mauerreste verschwunden sind, so gewähren doch die Grabenvertiefungen und Wallreste einen Gesammtüberblick über die Ausdehnung der hier bestandenen Befestigungsanlagen, welche einst die ganze von allen Seiten freie Bergkuppe umgaben, und wohl auf jene Zeit zurückgeführt werden können, wo sich die Thalbewohner gegen die Einfälle der barbarischen Hunnen eine Zufluchtstätte schufen.

17. **Die Burg Herrenfluh** (Blatt 4).

Auf demselben Gebirge, nur viel höher als der Hirzenstein und $1\frac{1}{2}$ Stunden von diesem entfernt, liegen die Trümmer der Burg *Herrenfluh*, auch Altschloss genannt. Sie gehörte ebenfalls zu der Herrschaft der Abtei *Murbach* (bei Gebweiler), die in Wattweiler ihren Sitz hatte. Die Aebte schufen sich auf der Herrenfluh, einem von allen Seiten freien, steil emporsteigenden Porphyrfels, eine sichere Zufluchtstätte.

Der Burgraum auf dem Felsen war sehr klein; es stand hier nur eine Ritterwohnung, von der noch wenige Mauerreste erhalten sind, die in militär-architektonischer Beziehung nichts belehrendes bieten. Doch ist die Ruine der grossartigen Aussicht wegen (namentlich bei schönem Wetter auf die Kette der Schweizer Alpen) sehr besucht. Weiter aufwärts führt von der Herrenfluh ein Pfad über den sog. Molkenrain zur Ruine **Freundstein,** der Wiege des jetzt noch blühenden adligen Geschlechtes der *Waldner von Freundstein*. Die spärlichen Mauerreste des im Bauernkriege zerstörten Schlosses bieten nichts besonderes. Das Baumaterial war das die geologische Unterlage des Gebirges bildende Porphyrgestein, das sich nicht zu künstlerischen Ausschmückungen eignet.

18. **Das Thanner Thor in Sennheim** (Blatt 4).

Von der alten Stadtbefestigung ist hier noch das Thanner Thor erhalten, das eine genauere Besichtigung verdient. Es besteht in dem älteren Thorthurm und einem aus späterer Zeit herrührenden Vorbau, welcher die Zugbrücke aufnahm. Der Thoreingang des Thurmes ist im Spitzbogen eingewölbt. Von den Steinmetzzeichen, die sich auf den Wölbsteinen befinden, haben wir anf Blatt 4 einige abgebildet. Sie bestätigen die Mitwirkung geschulter Steinhauer. Der im obersten Geschoss des Thurmes angebaute Erkerbau kann als eine gefällige architektonische Ausschmückung angesehen werden.

Die Defensivgallerie des Einganges selbst lag auf Kragsteinen, von welcher noch einer sichtbar ist, während die andern durch den Vorbau verdeckt worden sind. Dieser Bau, obgleich dessen Thor im Rundbogen eingewölbt und an der Aussenseite ein Rundbogengesimms angebracht ist, stammt aus einer späteren Zeit, als der Thorthurm. Er diente zur Sicherung des

Haupteinganges und zur Flankirung der Stadtmauern. Neben dem Hauptthor, das noch die viereckige Einfalsung zeigt, in welche sich beim Aufziehen der Zugbrücke deren Britsche einlegte, befindet sich das sog. **Mannsloch,** das benützt wurde, um während der Belagerung einen Mann hinauslassen zu können, wenn das Thor abgesperrt war. An dem Vorbau, der in das 15te bis 16te Jahrhundert fallen dürfte, während der Thorthurm aus dem 14ten Jahrhundert stammt, befinden sich keine Steinmetzzeichen.

19. Der Hexenthurm in Ruffach (Blatt 4).

Die Stadtbefestigung der Stadt *Ruffach*, von welcher noch ein grösserer Theil in seiner Gesammtanlage mit einigen Thurmresten erhalten ist, zeigt zwei verschiedene Bauperioden. Der untere Theil dieser Mauern zeigt die Bauweise der ersteren Anlage; der obere Theil einen Umbau in Folge des Gebrauches der Pulvergeschosse.

Ruffach ist ein sehr altes Städtchen, es kommt schon 662 als *Rubia;* 912 und 1180 als *Villa Rubac* und *Villa Roviaca* vor. Es war schon zu den Zeiten der ersten Landgrafen des Elsasses und der Karolinger eine königliche Pfalz. Betrachten wir den unteren und älteren Theil der Stadtmauern und der runden Flankirungsthürme, so fallen uns nicht nur die dem römischen Mauerwerke nachgebildeten Schichtungen aus kleineren mit dem Hammer bearbeiteten Bruchsteinen auf, sondern es erinnern uns die über die Umfassungsmauern stark hervorspringenden runden Thürme auch an die Stadtbefestigungen der Römer. Bestanden bei der Ruffacher Stadtanlage Beziehungen zur römischen Bauweise, fand diese hier eine Nachahmung oder waren es Baumeister aus dem Süden Frankreichs, welche die Anlage der Ruffacher Stadtbefestigung leiteten und hier die gallo-römische Architektur zur Geltung brachten? Diess sind Fragen, die sich uns aufdrängen, wenn wir vor den Substruktionen der Ruffacher Stadtmauer stehen. Von einem römischen Ursprunge jedoch dieser an die römische Technick erinnernden Substruktionen kann keine Rede sein, während Nachahmungen derselben im Mittelalter wohl stattfinden konnten. Wir haben desshalb auch den in dieser Beziehung erläuternd belehrenden Hexenthurm in unsere Sammlung aufgenommen. Der untere Theil ist rund und in Kleinschichtmauerwerk ausgeführt, während der in quadratischer Form aufgesetzte und mit Schichten von Quadern verkleidete obere Theil dem 15ten Jahrhundert angehört. In dieser Zeit waren die viereckigen, über die Ringmauer zur Hälfte hervorspringenden Flankirungsthürme, sehr gebräuchlich. Sie boten für die Feuergeschosse einen verhältnissmässig bequemeren Innenraum und eine bessere Seitenbestreichung dar, als die runden Thürme. Indem wir hier nur auf die Eigenthümlichkeiten der Architektur der fraglichen Stadtbefefestigung hinweisen, hoffen wir, dass weitere Untersuchungen von Technikern zur Aufklärung der obengenannten Zweifel nachfolgen dürften.

20. Das Schloss Pfirt (Blatt 5).

Die Namen *Pfirt* und *Ferrette* wechseln schon in den ältesten Urkunden für denselben Ort.

Die Grafschaft hiess wohl *Pfirt,* während das *Castrum* mehr mit *Ferrette* bezeichnet worden ist. Einige Gelehrte sind der Meinung, dass Graf *Friedrich* Sohn *Ludwig IV von Mömpelgard* das Schloss im 11ten Jahrhundert gegründet habe. *Kraus* S. 516 sagt, dass man die Entstehung des Schlosses in das Ende des 11ten oder in den Anfang des 12ten Jahrhunderts setzen könne. Nach dem Aussterben der Grafen von *Pfirt* im Jahr 1324 kam die Herrschaft an den Herzog *Albrecht II von Oesterreich,* den Gemahl der Erbtochter des letzten Grafen. Im Jahr

1575 belehnte das Haus *Oesterreich* die Grafen von *Fugger* mit dem Schloss und der Grafschaft *Pfirt*. Der westfälische Friede brachte dieselben an Frankreich und es wurde damit der *Cardinal Mazarin* beschenkt.

Das auf einem mächtigen Felsklotz, oberhalb des Städtchens *Pfirt,* thronende obere Schloss behauptet durch seine sichere Lage (600 M.) und durch seine ausgebreitete Fernsicht über den gesegneten *Sundgau* (im Norden bis zu den Vorbergen des grossen Belchen, im Westen bis zu der *Jurakette* bei *Neuchâtel*), eine überraschend günstige Oertlichkeit, die sich als Sitz der Landgrafen des *Sundgaues*, mehr als jede andere der Umgegend, eignete. Von der Ritterwohnung, auf der höchsten Stelle des Felsens, sind noch die unteren Stockwerke erhalten. Der östliche Anbau enthielt die Dienstwohnungen, während der westliche Fels den Wartthurm getragen haben dürfte. Der untere Theil desselben ist in den Fels eingehauen und ein von dem Pfirter Vogesenklub errichtetes Gerüst ermöglicht den Genuss einer der entzückendsten Fernsichten. In der genannten Felskammer ist ein bei den Ausgrabungen gefundener Wappenstein gefunden worden (siehe Zeichnung).

In etwas tieferer Lage, und mit dem oberen Schloss früher verbunden, erblicken wir die Ruinen der neueren Residenz der Grafen von *Pfirt*. Die jetzige Försterwohnung steht auf den Grundmauern des mit grossen Kalksteinquadern verkleideten Bergfriedes. Die der Stadt zugekehrte Aussenseite mit den vorspringenden Rundthürmen schloss die Herrschaftswohnung ab. Die Dienstgebäude lagen da, wo sich jetzt die Gärten befinden, nnd der auf der Nordseite befindliche thurmartige Anbau enthielt die Kapelle, welche der heil. *Catharina* geweiht war. Die Stadtbefestigung war mit der des Schlosses verbunden. Am Rathhaus in *Pfirt* zeigt der Eingang den Allianzwappen von *Habsburg* und *Mömpelgard*.

21. Der Liebenstein (Blatt 5).

Ebenfalls im Kanton *Pfirt* liegen die Ruinen der Stammburg der Edlen von *Liebenstein*, deren Geschlecht heute noch in Württemberg blüht. Im 14ten Jahrhundert erscheint das Schloss als *Pfirter* Lehen.

Auf einem zungenartigen Bergvorsprunge des Burger-Waldes (674 M.), $^{1}/_{4}$ Stunde von dem Ort *Liebsdorf* entfernt, erblicken wir schon von weitem den runden massigen Bergfried dieser Burg, dessen Stellung hinter der Schildmauer auf die alemannische Stilrichtung hinweisst.

Eine Zwingeranlage umgab die Ringmauer der oberen Burg, von welcher übrigens nur noch wenige Mauerreste vorhanden sind. Der Thurm ist mittelst einer vom Vogesenklub errichteteten Treppenanlage besteigbar; er bietet eine liebliche Fernsicht auf den *Sundgau* und die *Juraberge*.

22. Die Burg Mörsperg [Morimont] (Blatt 5).

Die gegen Südwesten am weitesten vorgeschobene Burg des deutschen Reiches ist der ***Mörsperg,*** nur einige Meilen von *Pruntrut* entfernt. Der Felsgrat des oberhalb der Burgruine anstehenhen sog. ***Morimont*** (822 M.) bildet den Abschluss des Elsässer *Jura* gegen Westen; er ist die Wasserscheide des *Rohne*-und *Rhein* Gebietes. Von seiner Höhe geniesst man eine der schönsten Einblicke in die nahen Hochthäler der *Jll* und *Larg* im Elsass, sowie jenseits im Schweizergebiet in die der *Delle* und *Alle* im Berner *Jura*. Die Fernsicht von hier beherrscht die Alpenkette, den Jura und den Sundgau bis zu den Vogesen.

Man darf wohl annehmen, dass der felsige Grat dieses Berges schon in der frühesten Zeiten ein *Refugium* der in den Hochthälern ansässigen Bevölkerung war.

Von einem Ringwall sind zwar hier keine Spuren mehr vorhanden; es wäre jedoch denkbar, dass die Vorfahren der Grafen von *Mörsperg* in den frühesten Zeiten hier hausten und erst im 13ten Jahrhundert ihren Rittersitz auf den im *Largthale* liegenden felsigen Bergvorsprunge verlegten, der jetzt die Burgruine trägt.

Das Dynastengeschlecht der Grafen, welches bis zum Jahr 1582 im Besitz der Burg war, wird urkundlich zuerst 1243 genannt. Da die Ritter vor der Erbauung ihrer Feudalsitze in den Urkunden meist nur mit Vornamen bezeichnet sind, so dürfte auch der *Mörsperg* erst im Anfang des 13ten Jahrhunderts errichtet worden sein. Nach den *Mörsperg* kam die Burg durch Kauf an die Herren von *Ortenberg-Salamanca* und dann an Frankreich.

Die grossartigen Reste der Burg, deren Zerfall in Folge des schlechten Baumaterials (Kalkstein sogar für die Verkleidungen) in den letzten Jahrzehnten besorgnisserregende Fortschritte gemacht hat, zeugen von einer grossen Pracht, welche hier im Mittelalter geherrscht haben muss. Sehr deutlich sind zwei Bauperioden zu unterscheiden, nämlich die der Gründung und die eines grossartigen Umbaues im 15ten Jahrhundert. Der Bau des grossen Ritterhauses an der Nordseite, dessen Fensterfaçade theilweise noch erhalten ist, dürfte sogar den Gewandungen gemäss in den Anfang des 16ten Jahrhunderts fallen.

Mit Hilfe der Grundplanskizze können wir einen Einblick in die baugeschichtliche Entwicklung der Burg gewinnen. Die erstere Anlage bestand in der starken Ringmauer mit dem in der Mitte der Angriffseite stehenden Rundthurm. Die ältesten Bauten kennzeichnen sich in der Kalksteinformation durch die grösseren Felsstücke, mit welchen sie verkleidet sind, während die neueren Bauten kleines Schichtmauerwerk zeigen. In der Ringmauer der Westseite ist eine eingewölbte grosse Nische, ähnlich wie die in der oberen Burg *Pfirt* und auf der von *Landscron*. Gewöhnlich befindet sich hier der Brunnenschacht.

Die beiden grossen runden Batteriethürme 7 und 7¹, die dazwischen liegende 51 M. lange Kelleranlage, ebenso der Batteriethurm und der runde Eckthurm *s* an der Nordseite, gehören der 2ten Periode des Umbaues an. Von den Batteriethürmen ist nur der zunächst dem neueren Ritterhaus stehende 7 noch erhalten. Am Ende des langen Kellergewölbes hat man die Gelegenheit in das Innere dieses gewaltigen Thurmes hineinzuschauen. Man unterscheidet trotz der hier herrschenden Dunkelheit drei grosse eingewöbte Schiessscharten und die Eindeckung mit einem Kuppelgewölbe von circa 5 M. Spannung, während die Stärke der Mauern 3—4 M. betragen dürfte.

Der andere Eckthurm 7¹ von ähnlicher Grösse wie der eben genannte ist bis zum Sockel abgebrochen. Im Hof ist noch ein achteckiger Treppenthurm *c* bemerkbar, welcher zu dem hier befindlichen Wohngebäude gehörte. Der längere zungenartige von steilen Gehängen eingeschlossene und das Thal der *Larg* beherrschende Bergvorsprung, welcher sich an die Burg anschliesst, dürfte im Mittelalter ebenfalls befestigt gewesen sein. Durch das Thal der *Larg* und den nahen Ort *Oberlargen* (Station *Larga* der Römer) soll die Römerstrasse nach *Augst* geführt haben.

Es wäre sehr zu wünschen, dass die Burg vor weiterer Zerstörung geschützt werde.

23. Die Landskron (Blatt 5).

Die Krone der Burgen des Elsässer *Jura* ist die *Landskron*. Zunächst der Schweizergrenze behauptet sie den Felsengrat, welcher durch seine Höhenlage die obere Rheingegend bei Basel bis zu den südlichen Schwarzwaldbergen beherrscht.

Im Jahr 1215 soll die Burg von Kaiser *Friedrich* eingenommen worden sein; sie war Reichsfeste, wie die *Hohkönigsburg*. Später wurde die Familie *von Münch* aus Basel damit belehnt. Nach deren Aussterben (im 15ten Jahrhundert) wechselte sie öfter die Besitzer, bis sie in die Hände der *Markgrafen von Baden-Durlach* kam. Es war wohl der *Markgraf Georg Friedrich*, welcher, nach Art der Burg *Hochberg* bei *Emmendingen*, die *Landscron* durch die Anlage einer bastionirten Front verstärkte. *Friedrich V von Baden* verkaufte im Jahr 1664 das gut befestigte Schloss an *Ludwig XIV von Frankreich*, welcher es später sprengen liess. Jetzt gehört das Schloss mit seinen ansehnlichen Ruinen dem *Baron von Reinach zu Hirzbach*. Von der *Landskron* besitzen wir in der *Topographia Alsatiae* von *Merian* eine Abbildung.

Vom Orte *Leymen*, am Fusse der *Landskron* und auf der Höhe vom Hofe her kommend, betreten wir den westlichen Eingang mit seiner langen *Poterne*. Neben dem Hauptthor bemerken wir das Mannsloch (wie bei der *Hochburg*). Die gewaltigen Mauermassen von einer Stärke bis zu 5 M. fallen dem Beschauer beim Betreten der eigentlichen Burg auf. Der Sachverständige unterscheidet hier leicht die drei Hauptbauperioden, welche die Burg bis zu ihrer Zerstörung erfahren hat und zwar:

Die erstere, bestehend in dem mächtigen auf dem höchsten Felsklotz des Bergraumes thronenden Bergfried mit der 5 M. starken Ringmauer.

Die zweite, bestehend in der Vorburg mit dem starken Rundthurm und den Zwingeranlagen.

Die dritte begreift die Umwandlung der Burg nach dem *Vauban'schen* System, namentlich die Anlage der bastionirten Front (bestehend in 2 Halbbastionen und einer Kurtine), an der Südseite, wo die wenig steilen Gehänge den Angriff sehr erleichterten.

Den Schlüssel zur oberen Burg hat der Pächter des nahen Hofes. Der Bergfried oder *Donjon* ist noch bis zur Plattform erhalten; welche die entzückendste Aussicht gewährt. Die Construktion dieses mächtigen Bauwerkes ist aus den graphischen Darstellungen ersichtlich. Die Herrschaftswohnung lag auf der Nordseite. Ein halbrunder Batteriethurm mit einer doppelten Schiesspforte beschützte den Eingang. Der Wappenstein mit dem Reichsadler, welcher in der oberen Burg über einer Schiessöffnung eingemauert ist, muss auf die Bedeutung der *Landskron* als Reichsfeste zurückgeführt werden. Diese hatte 2 Angriffseiten in der Längenrichtung des Felsgrates, welche durch tiefe Einschnitte gedeckt sind. Das Kronwerk an der Südseite hatte eine Verkleidung von Schichtmauerwerk aus Sandstein. Es ist zum grösseren Theil so abgesprengt, dass die Anlage der älteren Umfassung, namentlich ein runder Flankirungsthurm *9*, zum Vorschein kam.

Der Rundthurm *1* an der Ostseite, welcher diese Angriffsfront sowie das hier befindliche Ausfallthor sicherte, ist zur Hälfte abgesprengt. Er zeigt die gewaltigsten Mauermassen, welche die mittelalterliche Kriegsbaukunst aufzuweisen hat. Die ganze Anlage der *Landskron* liefert ein reiches Material zur Kenntniss der baugeschichtlichen Entwickluug der Burgen und es wäre wünschenswerth, dieselbe zum Gegenstand einer besondern Abhandlung zu verwerthen.

Es ist ein Glück, dass diese herrliche Ruine in sicheren Händen ist und vor weiterer Zerstörung gesichert bleibt.



DIE BESCHREIBUNG ZWEIER BURGEN IN LOTHRINGEN.

24. Die Burg Rodemachern (Blatt 6).

Zunächst der luxemburgischen Grenze liegt die Burg und das Städtchen *Rodemachern*, einst die Wiege eines eigenen Grafengeschlechtes. Die Grafschaft wurde schon 1492 von Kaiser *Maximilian* dem Markgrafen ***Christoph I von Baden***, damaligen Generalstatthalter von *Luxemburg*, verliehen. Eine Linie des badischen Hausses (-1643) benannte sich nach dieser Grafschaft.

Die Hauptumbauten, die grossartigen Umwallungen mit den gedeckten Gängen und mit den starken Rundthürmen der Burg fallen in die Zeit des Markgrafen *Christoph II von Baden-Rodemachern* (1556-75). Das Schloss blieb unter badischer Herrschaft bis zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo alle linksrheinischen Lande der deutschen Fürsten an Frankreich abgetreten werden mussten.

Der mächtige und geräumige Fels, auf welchem das Schloss steht, beherrscht durch Aussicht die lothringische Hochebene.

Der hier anstehende Kalkstein bedingte rundliche Formen für die Thürme, und die Ecken der Ringmauern. Das Grabdenkmal des Markgrafen *Eduard Fortunat von Baden* in der Kirche des Städtchens ist ohne künstlerischen Werth; im übrigen erinnert kein Wappenstein mehr an die Zeit der badischen Herrschaft.

25. Die Burg Sierk.

Diese stattliche Burgruine von Lothringen steht auf einem Bergvorsprunge der rechtseitigen Thalwand der *Mosel*. Die Thürme der Aussenwerke stammen aus dem 16ten Jahrhundert, sind von mächtiger Bauart und noch gut erhalten, während die Bauten der oberen Burg oder der ersteren Anlage derselben ganz verschwunden, das heisst ausgeebnet worden sind. Wie auch auf der Burg *Rodemachern* steht hier eine erhöhte Erdverschanzung.

Das Schloss gehörte den Herzogen von Lothringen, und war bis zu Anfang dieses Jahrhunderts eine vertheidigbare Position.

Die Zeichnungen erläutern einen an der Südseite stehenden interessanten Batteriethurm, dessen Innenraum so gebaut ist, dass man die Geschütze von der unteren in die obere Etage aufziehen konnte. Die Priorin des nahen Klosters, welche mir die Burg zeigte, nannte diesen Raum das Amphitheater.

Diese beiden Burgen zeigen am deutlichsten die Bauweise und die Umwandlungen, welche dieselben im 16ten und 17ten Jahrhundert in Lothringen erfahren haben.

ANHANG.

Die altadelichen Geschlechter des Elsasses, welche jetzt noch blühen, sind:

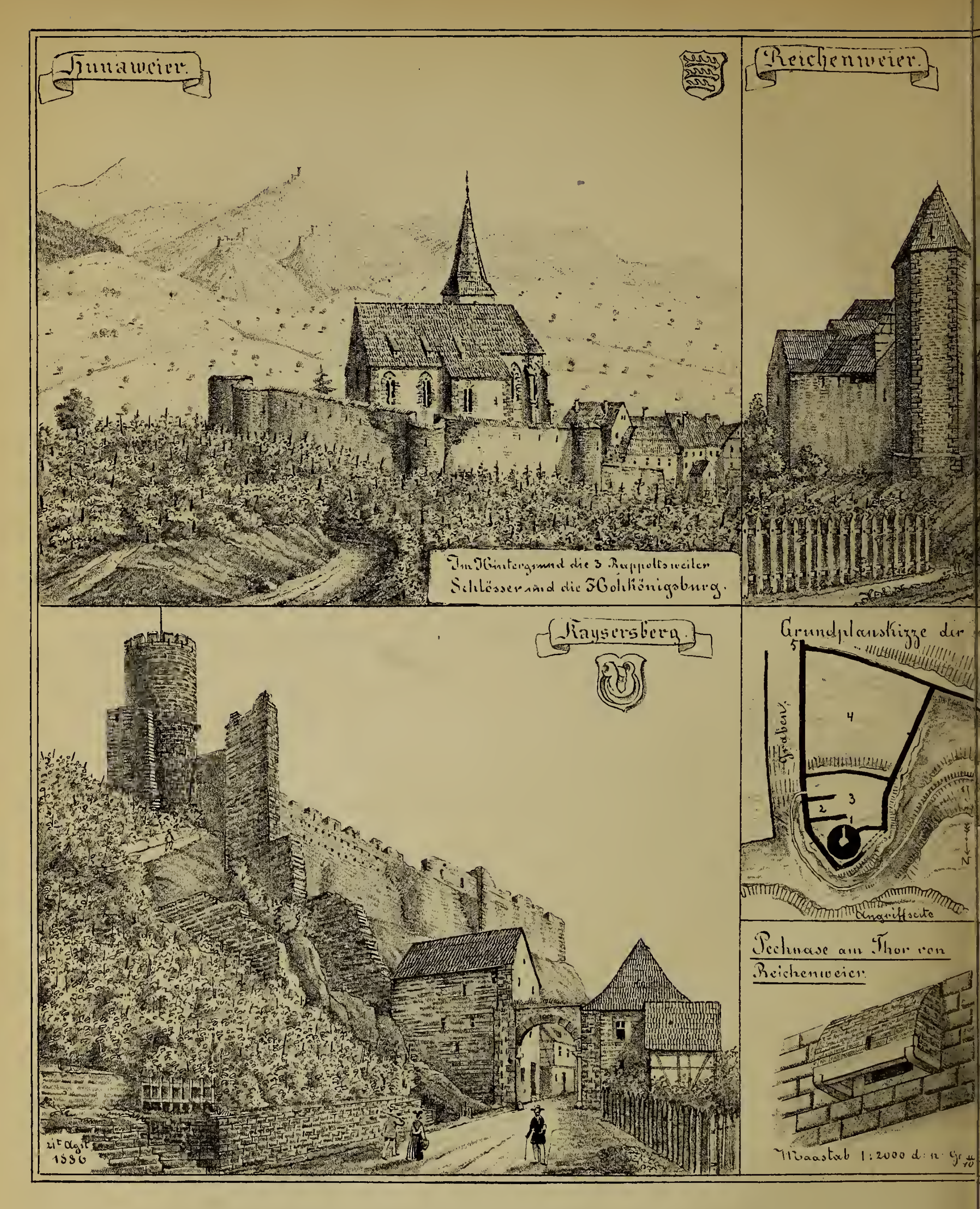
1. Die Fürsten von **Salm**. (Stammburg bei Schirmeck).
2. Die Grafen und Freiherren von **Andlau**. (Stammburg Andlau).
3. Die Freiherren von **Berstett**. (jetzt in Baden).
4. » **Berkheim**, ein Zweig der Familie von Andlau.
5. » **Böcklin** von Böcklinsau. (jetzt in Baden).
6. » **Dietrich**. (Elsass).
7. Die Grafen von **Dürkheim** (Elsass und Baiern).
8. Die Freiherren von **Liebenstein** (Württemberg). (Stammburg Liebenstein im Sundgau).
9. Die Grafen und Freiherren von **Kageneck**. (jetzt in Baden).
10. Die Freiherren von **Müllenheim**. (Elsass und Preussen).
11. » **Neuenstein**. (Baden).
12. » **Reinach**. (Elsass).
13. » Rink von **Baldenstein**. (Baden).
14. » **Rotberg**. (Baden).

   (Diese letzteren drei Familien stammen aus der Schweiz).

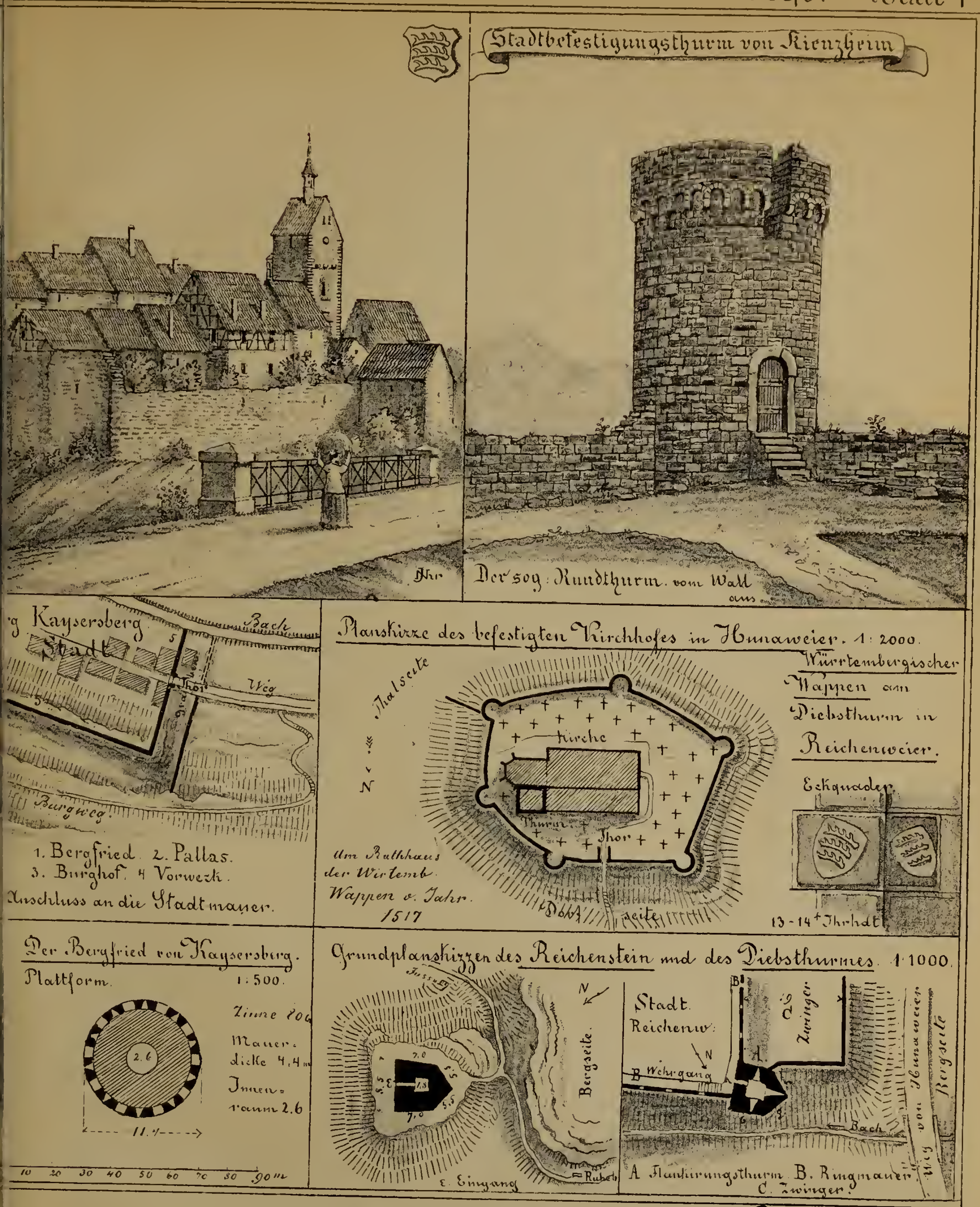
15. Die Freiherren von **Schauenburg**. (Elsass).
16. Die Grafen und Freiherren von **Türkheim**. (Oesterreich und Baden).
17. Die Grafen **Waldner** von Freundstein. (Stammburg bei Guebweiler).
18. Die Freiherren von **Wangen**. (Wangenburg).
19. Die Freiherren **Zorn von Bulach**. (Osthaussen im Elsass).

Die Böcklin, Dietrich, Kageneck, Müllenheim und Zorn von Bulach gehörten zum Strassburger Patriziat und gaben der Stadt viele Stättmeister; so zählt die Familie von Müllenheim vom Jahr 1301 bis 1759 deren allein 42.



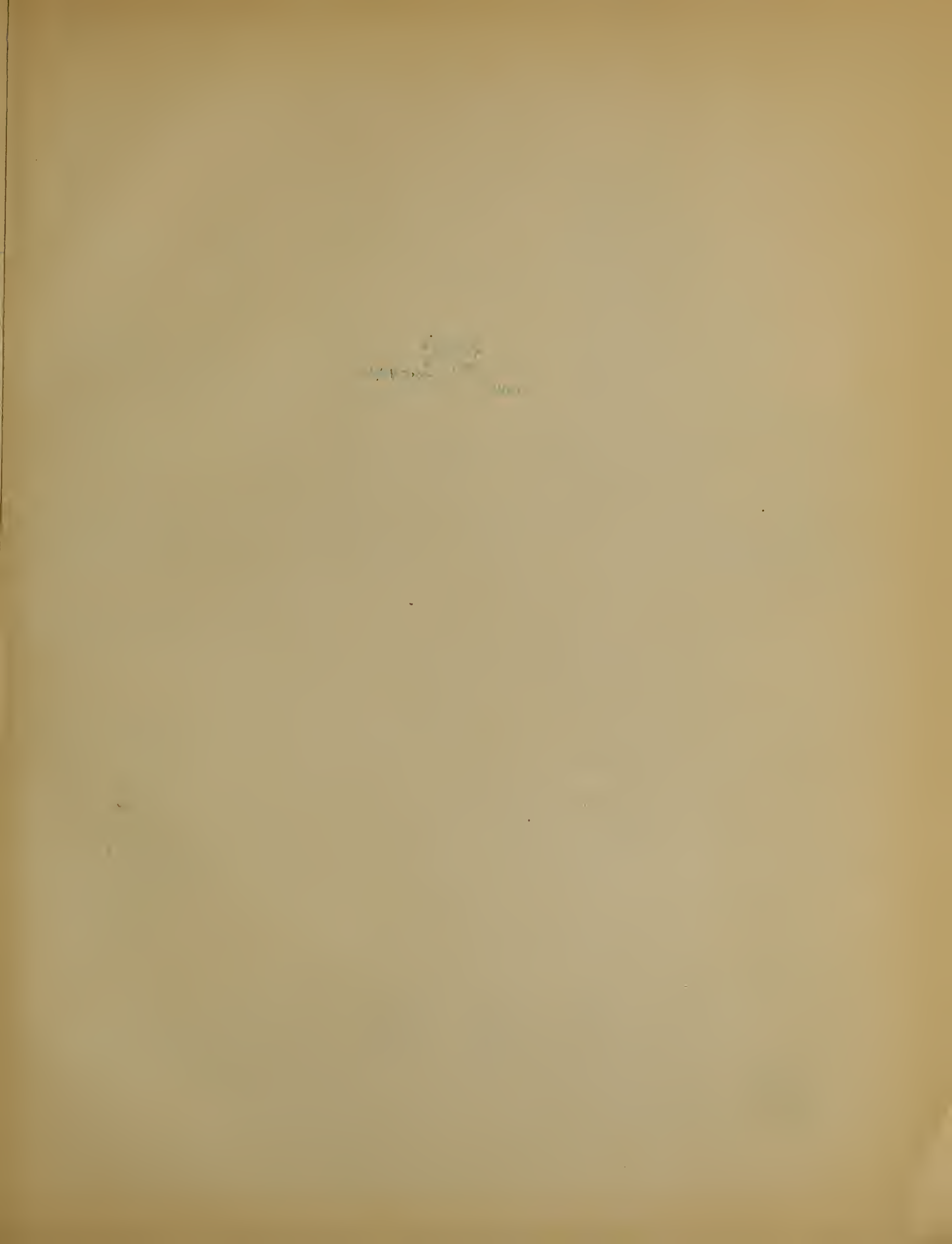


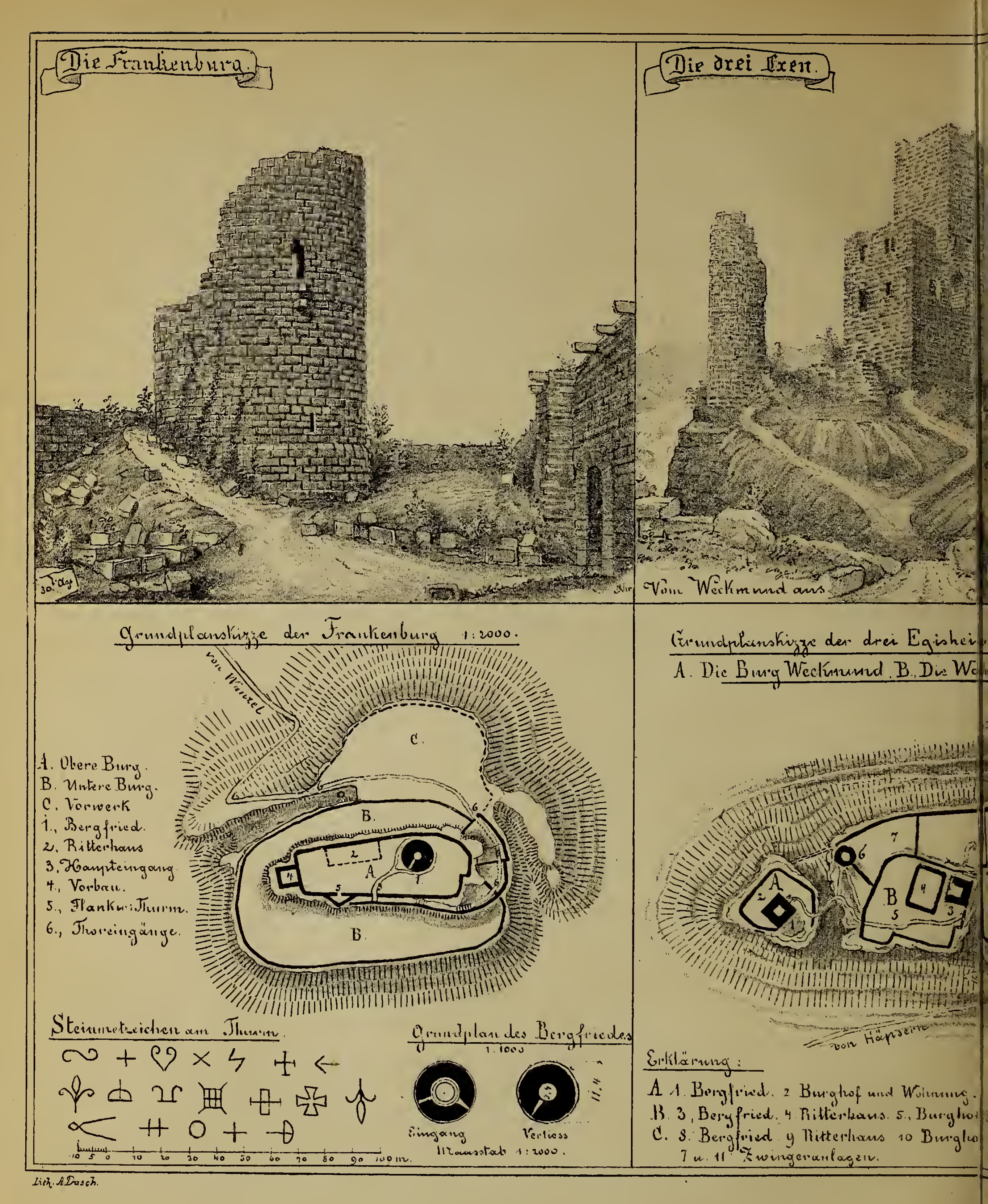
Hunaweier, Reichenweier, Reichenstein,



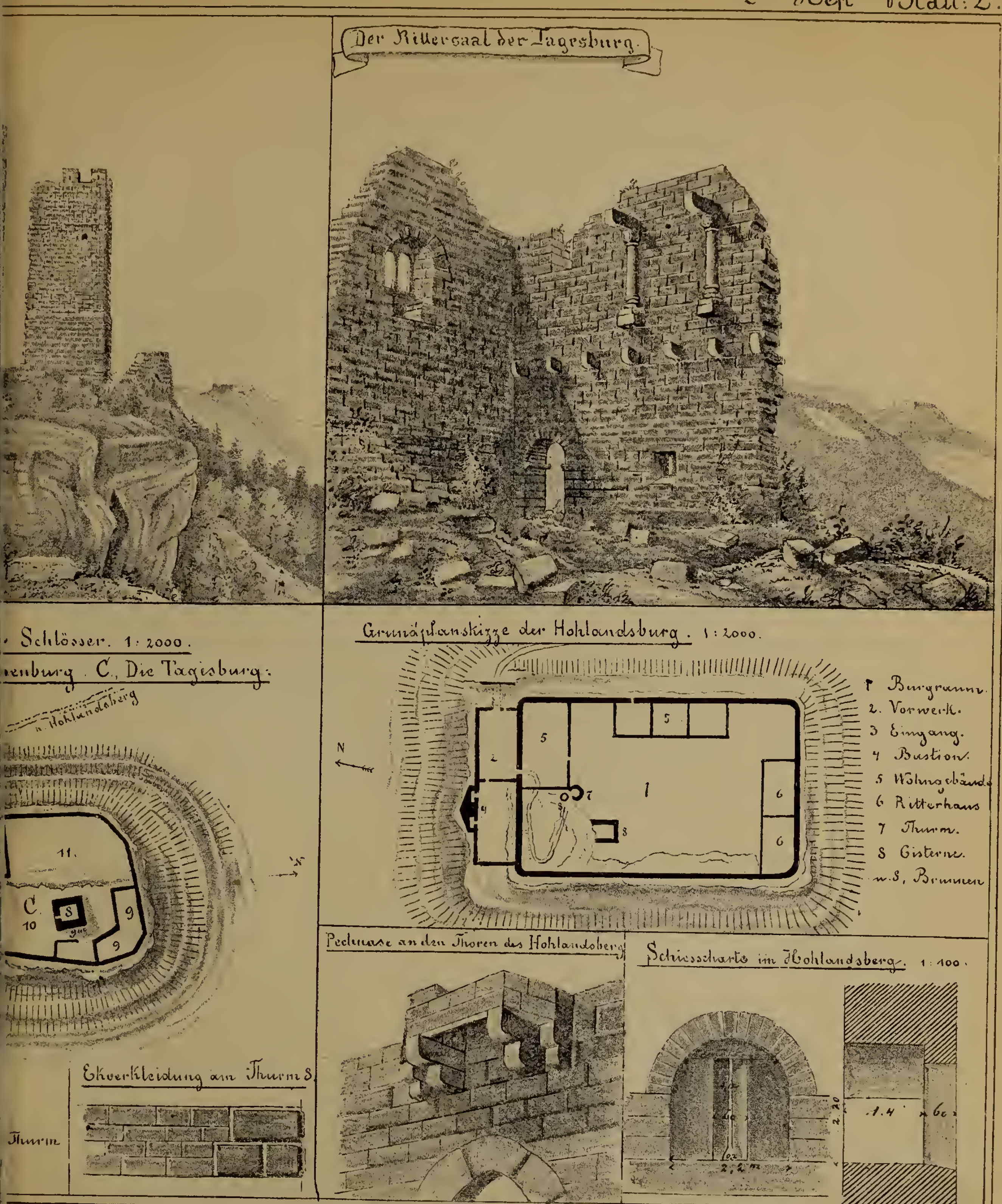
fec: J. Nacher. Ingenieur.

enzheim und Kaysersberg. 1886.





Die Frankenburg, die drei Egisheimer S

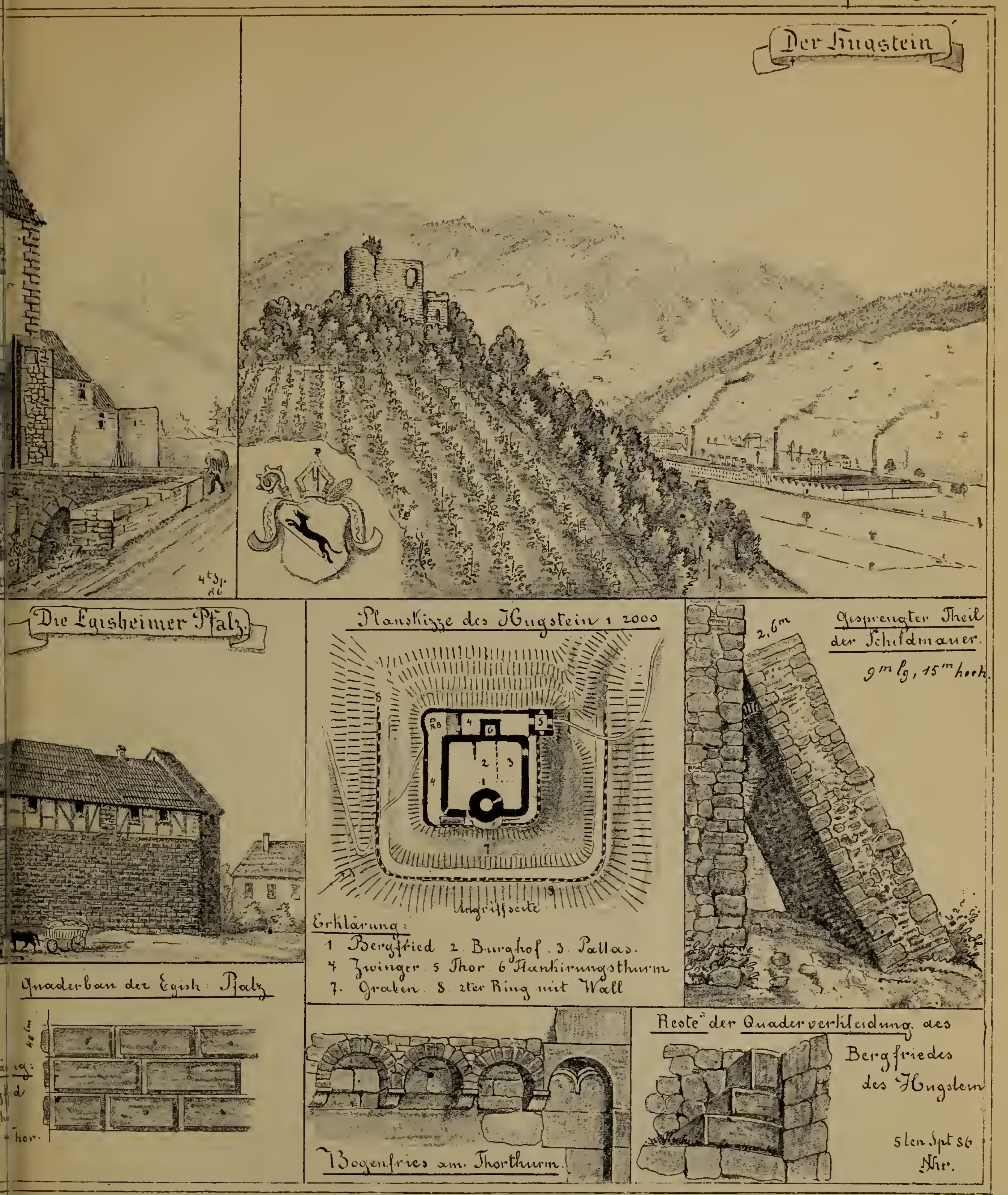


Sec. J. Nacher. Ingénieur

…hlösser und der Hohlandsberg

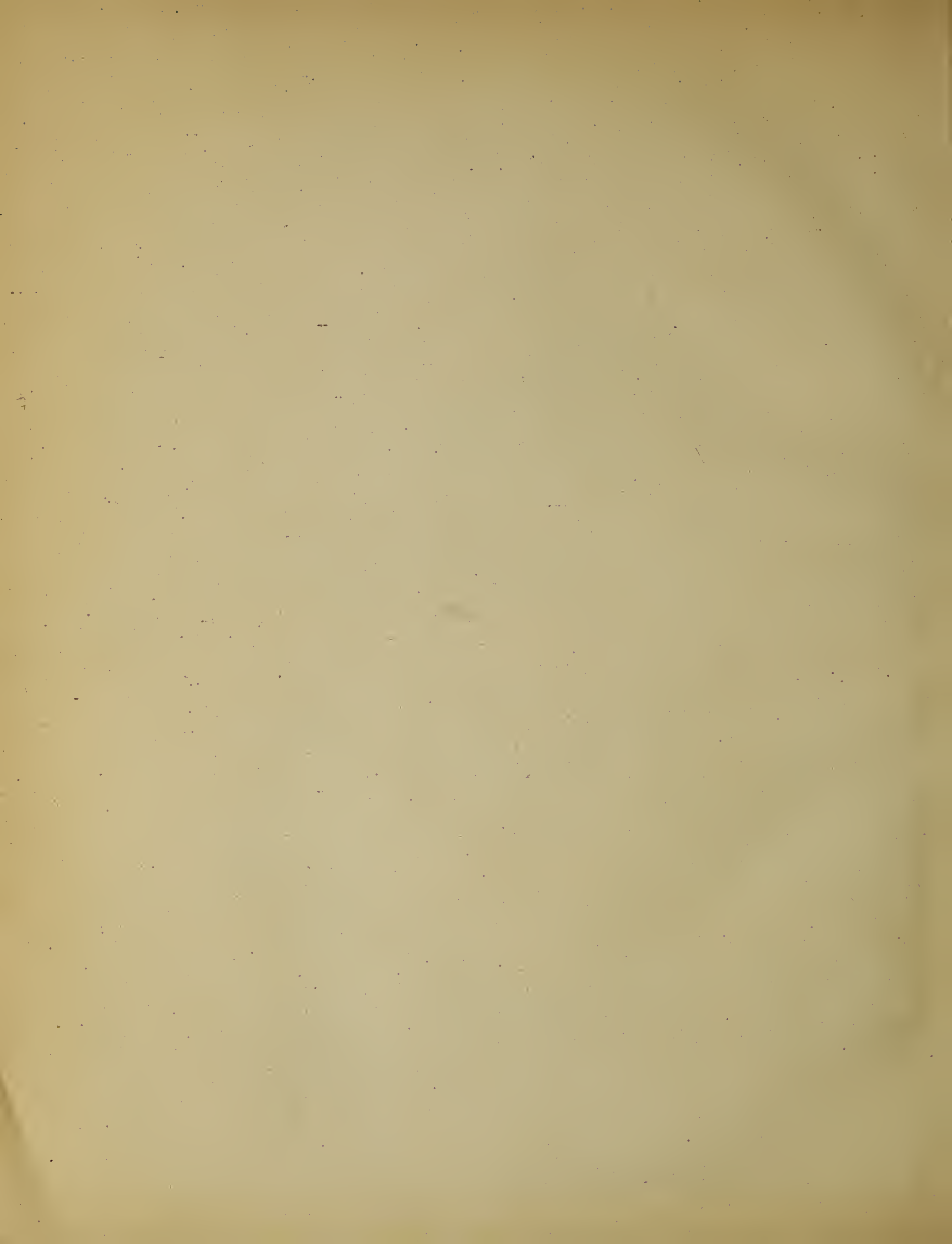


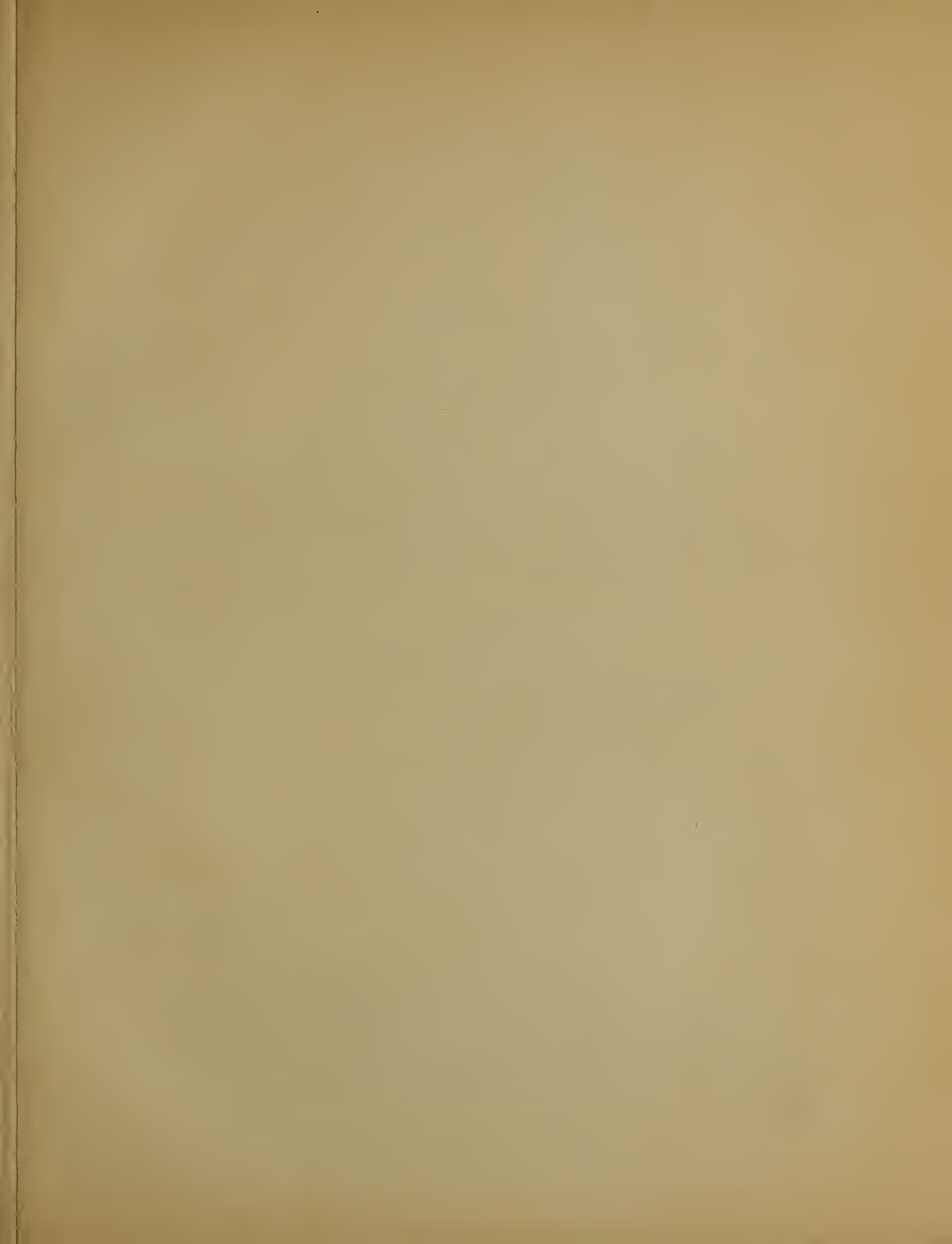
Die Hohnack, das Oel-Thor in Türkheim de

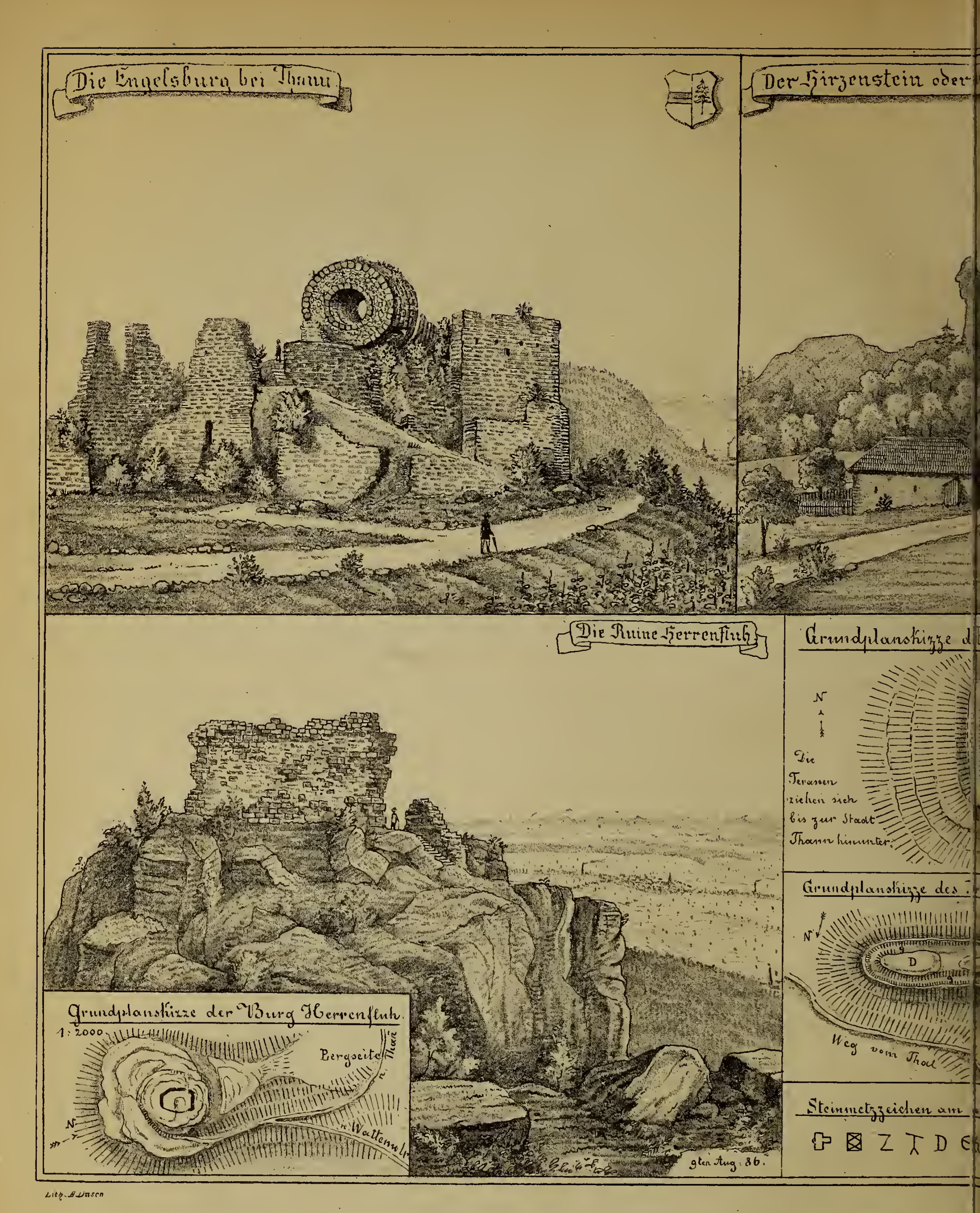


Fec. Ingenieur Naeher. 1886.

Hugstein. die Egisheimer Pfalz:





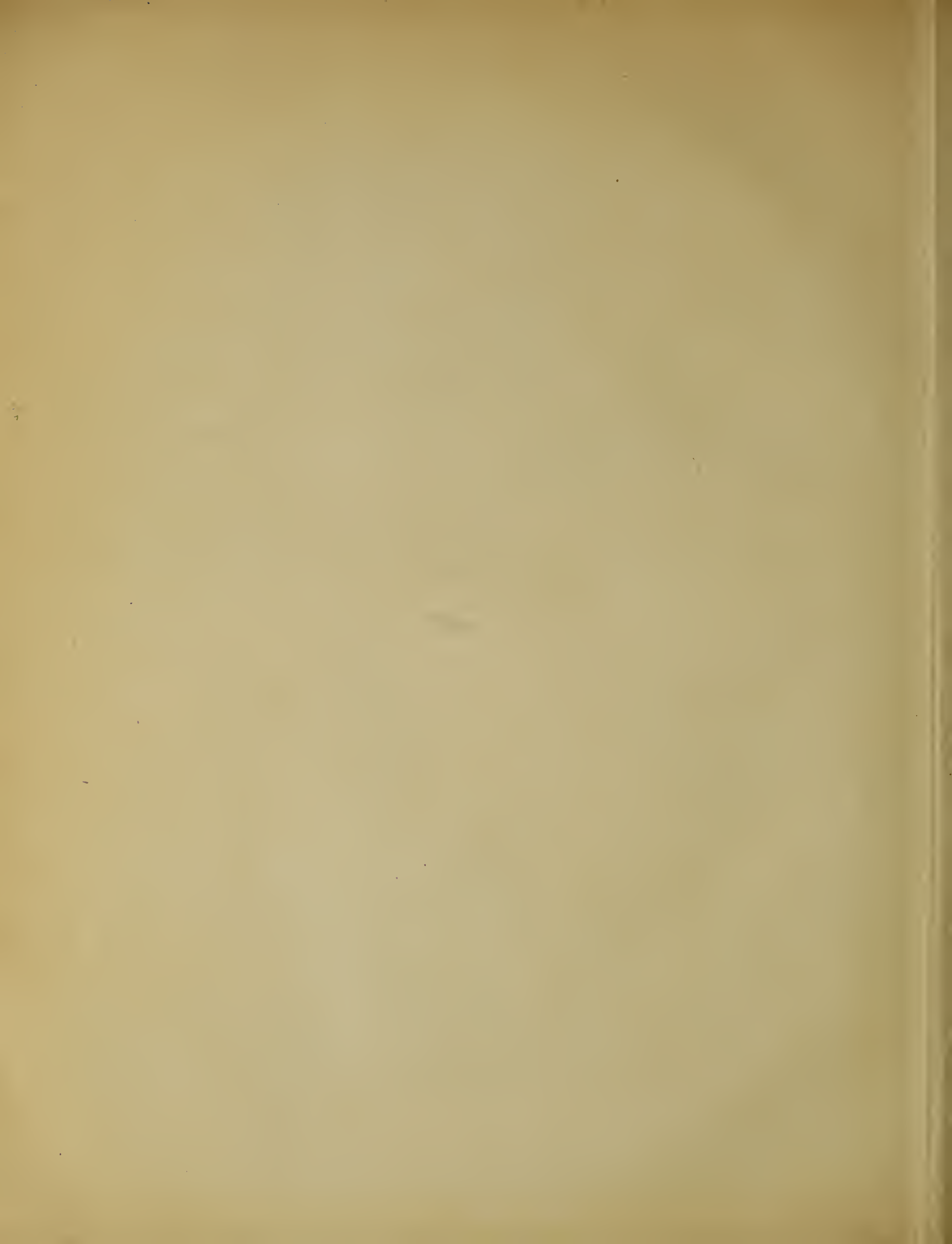


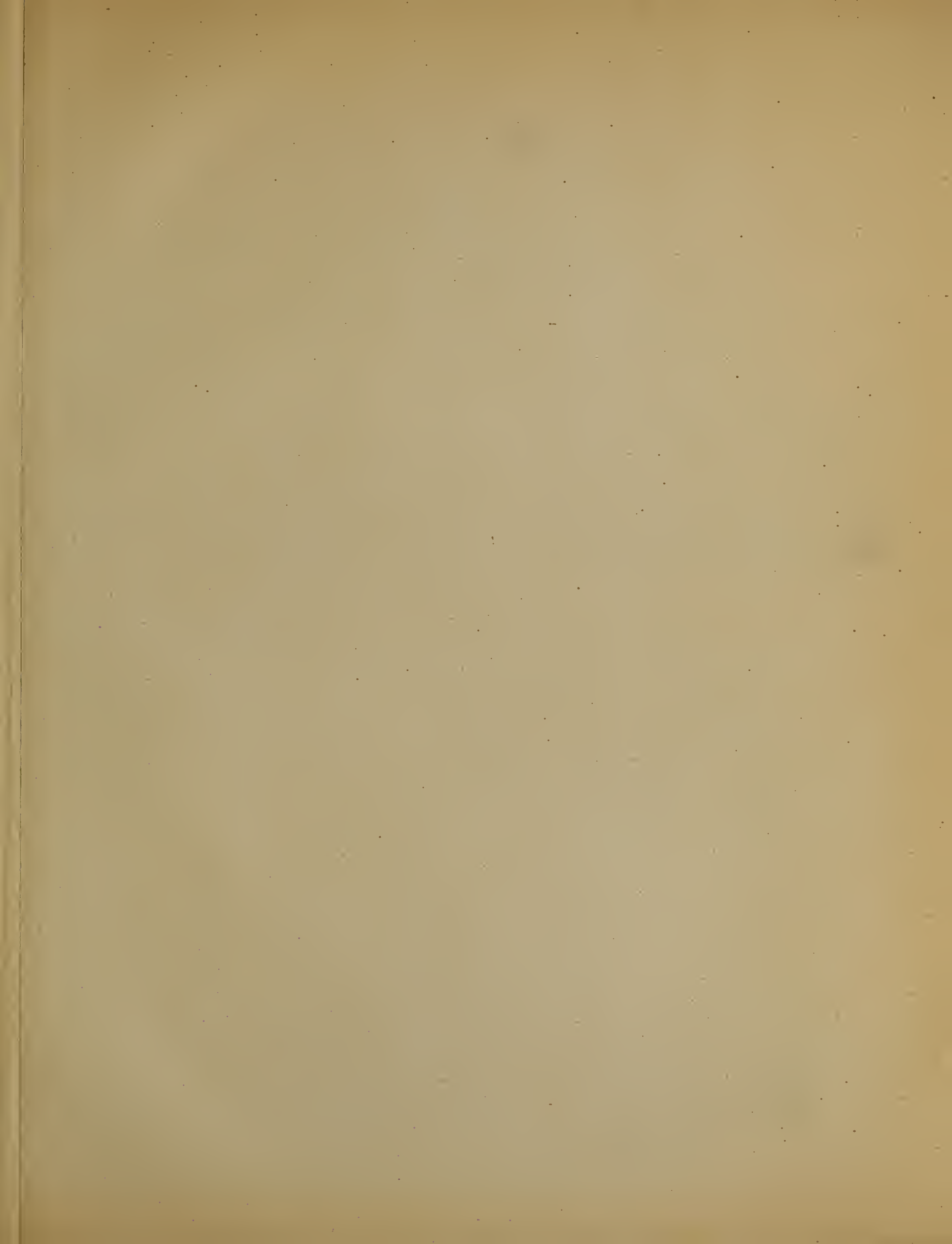
Die Engelsburg, Der Hirzenstein, Der Herrenfluh, und

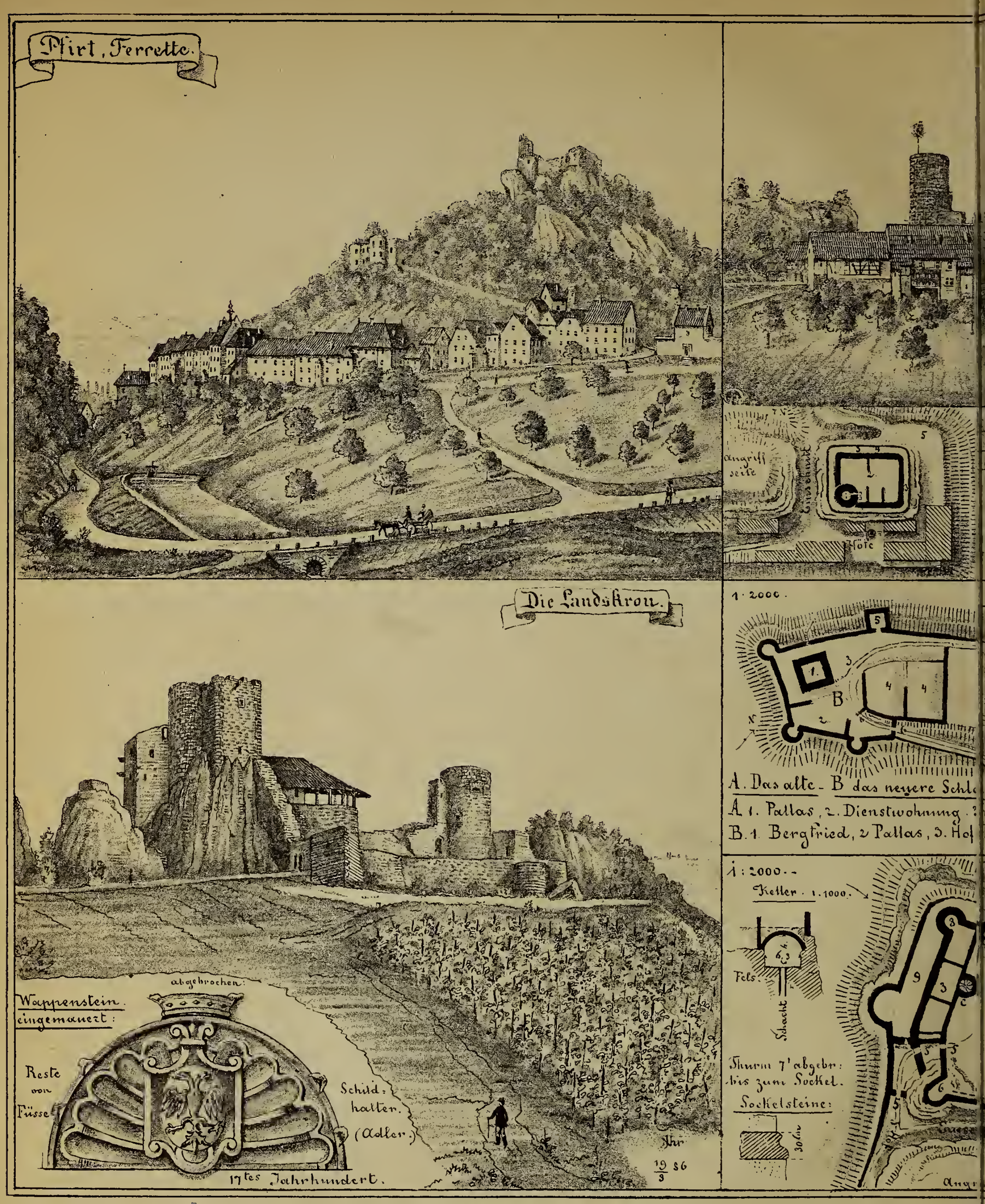


fec. J. Vacher. Ingenieur.

die Stadtthürme von Sennheim und Ruffach.





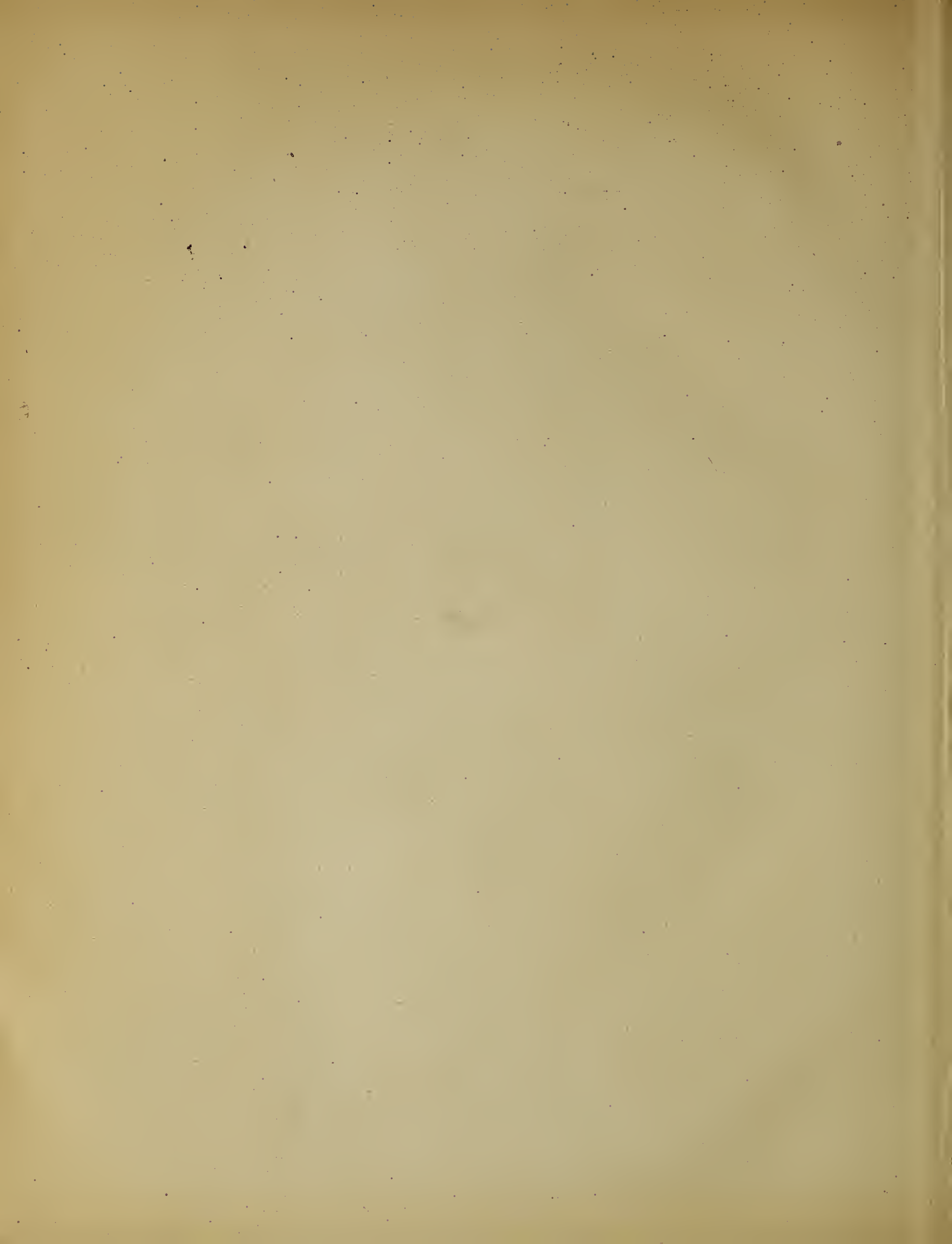


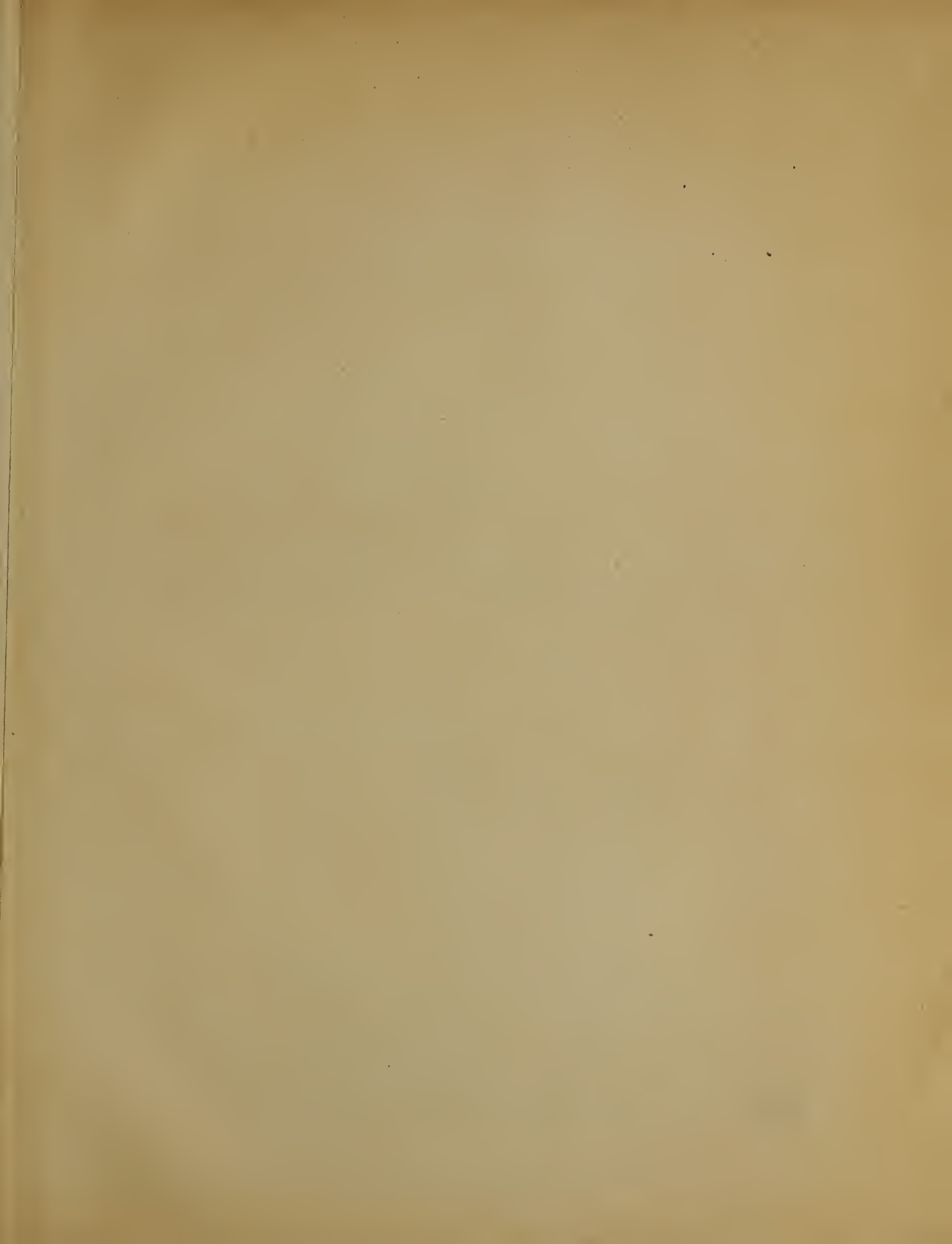
Lith. A. Dusch

Die Burgen des Sundgaues: Pfirt, Lieben



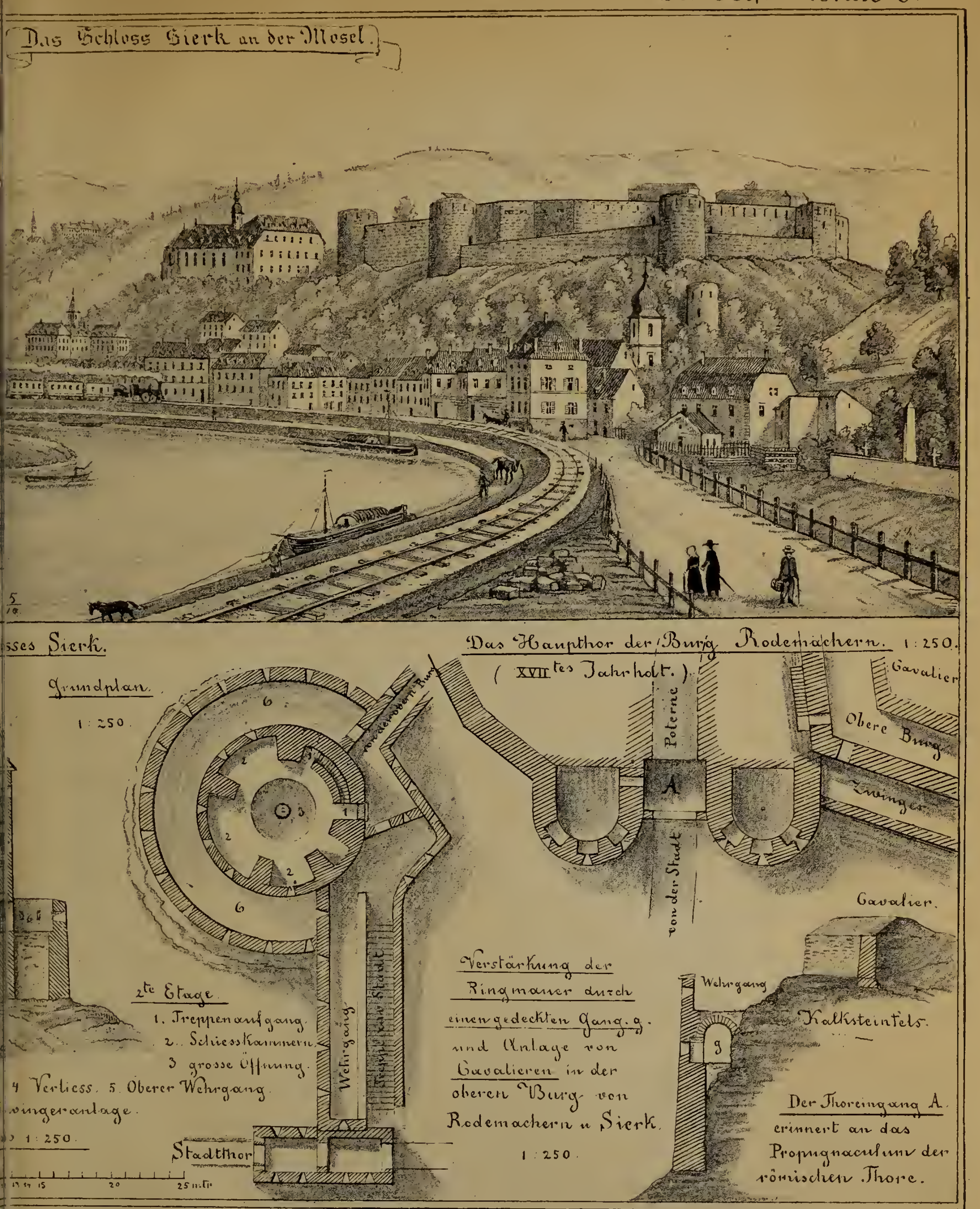
…tein, Moersperg und Landskron.







Die Burgen Rodemachern und



Sierk in Lothringen.

